



Alle Springer-Verlag AG, Post: 10 08 04, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 34 / 10 11
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28)
WELT-Anzeigenservice Bonn (0 20 34) 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflanzlich in allen deutschen Werbepapierbörsen

Belgien 38,00 Bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 65 p.
Italien 1300 L., Jugoslawien 600,00 Din., Luxemburg 20,00 Fr., Niederlande 2,20 fl.,
Norwegen 8,50 Nkr., Österreich 14 S., Portugal 150 Esc., Schweden 3,60 Skr.,
Schweiz 2,00 Sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas., Türkei 830 TL.

DIE WELT IM GESPRÄCH



Lee Iacoccas Höhenflug nach dem tiefen Sturz

Das Gespräch dauerte 45 Minuten. Als es endete, war aus dem Ford-Präsidenten der schlechte Bürger Lee Iacocca geworden - reich, aber arbeitslos. Henry Ford hatte ihn gefeuert. „Einfach so“, sagt Iacocca, 61 Jahre alt, Sohn italienischer Eltern. Was er in jener düstersten Stunde seines Lebens am 13. Juli 1978 nicht ahnte: Sie war der

Beginn eines Höhenfluges. Zunächst feierte er als Retter der maroden Chrysler-Werke ein glänzendes Comeback. Dann wurde er Bestseller-Autor, wurde „Mr. Success“ und „Mr. America“. Millionen Amerikaner wünschen sich ihn als nächsten Präsidenten. WELT-Korrespondent Fritz Wirth sprach mit Iacocca in Detroit. Seite 7

Sowjet-U-Boot gibt Rätsel auf. Gorbatschow informiert Reagan

Atomraketen an Bord? / Schwarzadnase: Wir erfüllen Wiener Vereinbarung

DW, Brüssel
Rund vier Stunden nach einem Unfall auf einem sowjetischen Atom-U-Boot hat KPdSU-Chef Michail Gorbatschow US-Präsident Ronald Reagan über den Vorfall informiert. Knapp 1000 Kilometer nördlich der Bermuda-Inseln war das U-Boot am Freitag in Brand geraten. Nach sowjetischen Angaben kamen drei Menschen ums Leben.

„Wir erfüllen unsere Verpflichtungen aus dem Vertrag von Wien“, sagte Schwarzadnase. Moskau hatte sich vor kurzem ebenso wie die Vereinigten Staaten verpflichtet, der IAEO nicht nur Unfälle im zivilen, sondern auch im militärischen Nuklearbereich zu melden.

Oh das U-Boot mit Atomraketen bestückt war, ist offen. Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur „Tass“ meldete, eine Expertenkommission in Moskau sei zu dem Schluss gekommen, dass keinerlei Gefahr einer nuklearen Explosion oder einer radioaktiven Verseuchung bestehe. Für Pentagon-Experten steht fest, dass das U-Boot der veralteten „Yankee“-Klasse angehört. Die 130 Meter langen Boote dieser Klasse können nach Angaben des britischen Fachverlages „Jane's“ 16 Atomraketen des Typs SS-N-8 oder zwölf Raketen des Typs SS-N-17 tragen, die zur Bekämpfung von Flächenzielen geeignet sind. Der Brand wurde inzwischen offenbar gelöscht.

US-Verteidigungsminister Casper Weinberger nannte es interessant, dass Moskau Washington so rasch über den Schiffsbrand informiert habe. Westliche Diplomaten in Moskau sehen in der schnellen Benachrichtigung der USA das Bemühen der Sowjets, die Beziehungen der beiden Supermächte vor dem Treffen von Reagan und Gorbatschow in Reykjavik nicht zu belasten. Ein Verschweigen des Vorfalles hätte die Aussichten auf den „Vor-Gipfel“ verhindern können, hieß es.

Nach Mitteilung des sowjetischen Außenministers Schwarzadnase hat die Sowjetunion auch die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) in Wien über den Vorfall in-

formiert. „Wir erfüllen unsere Verpflichtungen aus dem Vertrag von Wien“, sagte Schwarzadnase. Moskau hatte sich vor kurzem ebenso wie die Vereinigten Staaten verpflichtet, der IAEO nicht nur Unfälle im zivilen, sondern auch im militärischen Nuklearbereich zu melden.

Der Unfall wurde nach diesen Informationen von der US-Marine-Aufklärung sofort bemerkt und den Marinekommando-Behörden in Norfolk (Virginia) gemeldet.

Wie bei der NATO verlaute, ist es ungewöhnlich, dass ein ganzer Verband sowjetischer U-Boote in einem Seegebiet kreuzte, in dem sich sonst nur „Einzelfahrer“ aufhalten.

Marinefachleute vermuten, dass das Feuer durch einen Kurzschluss ausgelöst wurde. Zwischenfälle an sowjetischen U-Booten kamen in der Vergangenheit häufiger vor. Nach westlichen Erkenntnissen ist es möglich, dass der Reaktor des Bootes abgeschaltet werden konnte.

Das in Brand geratene sowjetische Atom U-Boot war Bestandteil eines

DER KOMMENTAR

Aufmarsch-Panne

CAY GRAF BROCKDORFF

Die Sowjets machen einen guten Eindruck. Da fängt eines ihrer Atom-U-Boote rund 1000 Kilometer nördlich der Bermuda-Inseln in der Gewässer vor der amerikanischen Küste „marschieren“ an. Dies wurde aus NATO-Markierungen bekannt. Der Verband stand, noch ehe er unter Wasser die Enge zwischen Grönland, Island und Großbritannien passiert hatte, rund um die Uhr unter der Bewachung der NATO-Seeaufklärung.

Der Unfall wurde nach diesen Informationen von der US-Marine-Aufklärung sofort bemerkt und den Marinekommando-Behörden in Norfolk (Virginia) gemeldet.

Wie bei der NATO verlaute, ist es ungewöhnlich, dass ein ganzer Verband sowjetischer U-Boote in einem Seegebiet kreuzte, in dem sich sonst nur „Einzelfahrer“ aufhalten.

Marinefachleute vermuten, dass das Feuer durch einen Kurzschluss ausgelöst wurde. Zwischenfälle an sowjetischen U-Booten kamen in der Vergangenheit häufiger vor. Nach westlichen Erkenntnissen ist es möglich, dass der Reaktor des Bootes abgeschaltet werden konnte.

von Moskau etwas, was es längst schon wusste. Und Moskau wiederum wusste, dass Washington alles wissen mußte.

Darüber teilte TASS nichts mit. Auch darüber, daß der Havarist in einem Verband unterwegs war, in einer ungewöhnlichen Massierung sowjetischer U-Boote vor der amerikanischen Haustür - sonst entsendet Moskau dorthin in der Regel nur Einzelfahrer - sagte TASS nichts. Während NATO-Marinestäbe noch rätseln, was die Sowjets zu solcher Atom-U-Boot-Aktivität auf der Höhe von New York veranlaßt hat, und zwar ausgerechnet im Vorfeld des Vor-Gipfels, beiläufig die Krenn mit Gesten der Aufgeschlossenheit die Welt zu beeindrucken. Und dann erzählt er doch nur die halbe Geschichte.

Zwei interessante Havarien. Erst der Brand von Tschernobyl und nun das brennende Atom-U-Boot: Falls der Aufmarsch eine Demonstration der Stärke sein sollte, steht Gorbatschow in Reykjavik nicht sonderlich eindrucksvoll da.

Reagan will keinen „Raketen-Gipfel“

Präsident fühlt sich durch die Teststopp-Auflagen des Repräsentantenhauses eingeengt

Fritz Wirth, Washington
Es wird auf dem amerikanisch-sowjetischen Vor-Gipfel in Island am Wochenende keine unterzeichneten Abkommen und keine geheimen Vereinbarungen geben, die über den Bereich der gegenwärtigen Abrüstungsgespräche in Genf hinausgehen. Die Versicherungen gaben leitende Beamte der Reagan-Administration nach den ersten Vorbereitungskonferenzen für die zweite Begegnung zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow.

„Wir werden den Sowjets in Island klar machen, daß wir Verhandlungen und wirkliche Fortschritte in einem weiten Bereich von Problemen suchen“, sagte Reagan in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache. „Zugleich aber sollten sie wissen, daß wir nicht bereit sind, nur um eines Überkommens wegen unsere Werte, Prinzipien und vitalen Interessen aufs Spiel zu setzen.“

Reagan wird am Donnerstag nach Reykjavik aufbrechen und am Sonntag nachmittag wieder die Rückreise antreten. Geplant sind insgesamt drei Gespräche unter vier Augen mit Gorbatschow und eine Gesamtsitzung beider Delegationen. Zur amerikanischen Delegation gehören Außenminister Schultz, der Abrüstungsberater Paul Nitze, die Leiterin der Europaabteilung im State Department Rozanne Ridgway, der Staatssekretär des Verteidigungsministeriums Richard Perle und der Leiter der amerikanischen Abrüstungsdelegation in Genf, Max Kampelman.

Das Format der Begegnung soll das gleiche sein wie vor einem knappen Jahr beim ersten Treffen beider Regierungschefs in Genf. Das Schwerkraft wird auf Gesprächen unter vier Augen der beiden Regierungschefs und nicht so sehr auf direkten Verhandlungen liegen. Versuche, dies zu einem reinen „Raketen-Gipfel“ zu machen, werden von Reagan ebenso wie seinerzeit in Genf - nicht geduldet. Ebenso wenig will man es hinnehmen, Reykjavik zu einem sowjetischen Propagandaforum für

neue nukleare Teststopp-Initiativen zu machen.

Reagan wird am Donnerstag nach Reykjavik aufbrechen und am Sonntag nachmittag wieder die Rückreise antreten. Geplant sind insgesamt drei Gespräche unter vier Augen mit Gorbatschow und eine Gesamtsitzung beider Delegationen. Zur amerikanischen Delegation gehören Außenminister Schultz, der Abrüstungsberater Paul Nitze, die Leiterin der Europaabteilung im State Department Rozanne Ridgway, der Staatssekretär des Verteidigungsministeriums Richard Perle und der Leiter der amerikanischen Abrüstungsdelegation in Genf, Max Kampelman.

Am 27. Oktober sollen die Waffen ruhen

Ein Appell des Papstes zum „Gebetstag für den Frieden“ / Johannes Paul II. in Taipeé

DW, Taipeé/Lyon
Papst Johannes Paul II. hat die Jugend der Welt aufgerufen, die Kirchen zu erneuern. Am zweiten Tag seines Frankreich-Aufenthaltes sagte der Papst gestern bei einem Besuch der ökonomischen Brüdergemeinschaft in Taipeé, die Kirchen brauchen die Begeisterung, den Mut, die Talente und die Leidenschaft der jungen Menschen für Versöhnung, um das Evangelium in die Welt zu tragen und damit die Welt zu erneuern.

Am Samstag nachmittag hatte der Papst den Lyoner Arbeitersprenger Antoine Chevrier selig gesprochen. Im Geiste Chevriers rief Johannes Paul II. die reichen Länder auf, zum Nächsten ihrer armen Brudervölker zu werden. Diese hätten nicht um Almosen, sondern um die Beachtung ihrer Probleme, um Gerechtigkeit in den Handelsbeziehungen und Investitionen, um großzügige Solidarität in Notsituationen, um langfristige Hilfe für ihre Entwicklung und vor allem um Achtung vor ihrer Würde auch in der Armut.

Außerdem sollten Bischöfe Kontakt zu Guerrilla-Gruppen aufnehmen. Doch wolle die Kirche sich grundsätzlich nicht an Friedensverhandlungen beteiligen, berichtete Navarro.

In der Versöhnungs-Kirche der von dem Schweizer Roger Schultz gegründeten Gemeinschaft ermahnte der Papst die Jugend jedoch auch, sich Christus eng anzuschließen und über seine Worte nachzudenken.

Nur so könnten sie den notwendigen inneren Frieden und einen scharfen Blick für den „Skandal“ finden, der darin liegt, daß die christlichen Kirchen und Gemeinschaften „noch immer nicht voll in der Wahrheit des Glaubens und der Liebe versöhnt“ seien, so Johannes Paul II. Der Papst würdigte den Einsatz der Brüder von Taipeé für die Einheit der Christen.

Am Samstag nachmittag hatte der Papst den Lyoner Arbeitersprenger Antoine Chevrier selig gesprochen. Im Geiste Chevriers rief Johannes Paul II. die reichen Länder auf, zum Nächsten ihrer armen Brudervölker zu werden. Diese hätten nicht um Almosen, sondern um die Beachtung ihrer Probleme, um Gerechtigkeit in den Handelsbeziehungen und Investitionen, um langfristige Hilfe für ihre Entwicklung und vor allem um Achtung vor ihrer Würde auch in der Armut.

POLITIK

Rücktritt: Einer der vier Ersten Stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR, der Russe Iwan Archipow (79), ist „aus gesundheitlichen Gründen“ abgelöst worden. Er war 1980 unter Tichonow in dieses Amt berufen worden. Dem ZK der KPdSU gehört er seit 1976 an. (S. 5)

WELTUNTERSUCHUNG

Weitunterstützte: Ernährung sichern aus eigener Kraft“ heißt das Motto der „Woche der Weltunterstützung“, die Bundespräsident Richard von Weizsäcker eröffnet hat. Die Hilfe soll sich künftig stärker darauf konzentrieren, Nahrungsmittel in der Dritten Welt vor Ort zu produzieren.

Terrorismus: Führende Vertreter des palästinensischen und islamischen Terrorismus sollen sich bereits im August zu einem Gipfelgespräch in Teheran getroffen haben, unter ihnen die weltweit gesuchten arabischen Terroristen Abu Mussa und Abu Nidal. (S. 6)

Menschenwürde: Die „Herstellung“ menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken und „Leihmutterchaft“ darf es nicht geben: Ministerpräsident Vogel mahnt in einem WELT-Beitrag, sich schützend vor menschliches Leben zu stellen. (S. 4)

Todesstrafe: Der französische Justizminister „Albin“ Chalonow schiebt nicht aus, daß im Kampf gegen den Terrorismus in Frankreich die Todesstrafe wieder eingeführt wird. Die Welle der Gewalt könne es nötig machen, „alle Waffen“ dagegen einzusetzen.

Frei: Der sowjetische Bürgerrechtler Jurij Orlow und seine Frau Irina sind am Sonntag aus der UdSSR in die USA geflohen. Die Freilassung des 61 Jahre alten Physikers war in der vergangenen Woche zwischen Washington und Moskau vereinbart worden.

WIRTSCHAFT

Verschuldung: Staatliche Kreditaufnahme ist nur zu vertreten, wenn infolge einer Rezession Mindereinnahmen ausgeglichen oder Mehrausgaben abgedeckt werden müssen. Dies ist das Fazit einer Untersuchung zur Staatsverschuldung in der Bundesrepublik, die der Bund der Steuerzahler in Bonn vorgelegt hat. (S. 11)

WELT-Report: Innovationsschübe der Informations- und Kommunikationstechnik brauchen für die Betriebspraxis einen Orientierungsrang. So hoffen die Kunden beispielsweise auf flexiblere Tarife sowie verbesserten Service bei den zahlreichen Diensten der Bundespost. WELT-Report Telekommunikation (S. 1 bis IV).

KULTUR

Kleist: „Der zerbrochene Krug“ einfach ins Berlinische verlegt - geht das? In der „Tribüne“ passiert es, ohne daß der Jux angestrichelt wird. Nur die Schauspieler sprechen jetzt sozusagen bequemer. Das Stück wirkt näher, gemächlicher, etwas harmloser. (S. 17)

Symposium: Die offene deutsche Frage mit ihrer europäischen Dimension und Komplexität war Dreh- und Angelpunkt der Debatte um nationale Identität, Geschichtsbewußtsein, historisches Eigenbewußtsein. Symposium der Schleyer-Stiftung (S. 18)

SPORT

Tennis: Das deutsche Team gewann das Spiel um den Klassenerhalt der Ersten Division in Davis Cup gegen Ecuador mit 5:0. Eric Jelen siegte gestern gegen Baul Viver mit 6:4, 6:3. Den Schlüsselpunkt setzte Boris Becker mit 7:5, 6:3 gegen Andres Gomez. (S. 16)

Schach: Nach zwei unentschiedlichen Partien von Anatoli Karpow gewann Weltmeister Garri Kasparow den 22. Weltmeisterschaftsturnier. Er benötigte aus den beiden letzten Partien nur noch einen halben Punkt, um seinen Titel zu verteidigen. (S. 16)

AUS ALLER WELT

Markenpiraten: Auf Mallorca für wenig Geld einen schmeckenden Lederkoffer eines Münchner Nobelpreisträgers kaufen zu können - wer hätte nicht seine Freude daran. Doch meist handelt es sich nur um Produkte geschickter Fälscher. Flagiate im Wert von mehreren 100 000 Mark hat eine deutsche Detektei zusammen mit der spanischen Polizei kassiert. (S. 18)

Wirtin die Krone: „Kammer genießen Württemberg“ (S. 18)



Bartoszewski zitiert Weizsäcker

JOACHIM MEANDER, Frankfurt
Der polnische Historiker und Publizist Wladyslaw Bartoszewski hat den ihm verliehenen Friedenspreis des deutschen Buchhandels sozusagen stellvertretend für sein Volk bekommen. In der Frankfurter Paulskirche nannte er den Preis auch eine „Anerkennung des Weges aller meiner Landsleute, die mit großer Opferbereitschaft, in stillem Widerstand und dabei mit weit größerem Realismus, als man ihn oft den Polen zuschreibt, ihre Stimme zur Verteidigung der ethischen und sozialen Grundwerte erhoben“. Mehrfach zitierte der Preisträger aus der Gedenkrede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985.

Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Hans Maier, über den Preisträger. „Was diesem Mann seit 1939 widerfahren ist, was er erlebt und überlebt hat, das ist schier unglauhaft.“ Im Grunde sei es „wider alle Vernunft, daß ein so Gepeinigter, Verfolgter seinen Widersachern nicht mit Haß und Verachtung

Für ihn zählt nicht der gute Wille, sondern das Tun des Guten.“ Das Gespräch zwischen Polen und Deutschen sei in den vergangenen Jahrzehnten wiederaufgenommen worden. Auch wenn die deutsche Politik „jener mutigen Selbstbehauptung von Solidarität und den Opfern des Krieges ein wenig schuldig geblieben ist - in der deutschen Bevölkerung und zwar in breiten Kreisen, ist doch etwas in Bewegung geraten. Man spürte, daß in Polen auch unsere Sache - die Sache der Freiheit, der Menschenrechte - verhandelt wurde.“

„Gängige Meinungen reizen ihn zum Widerspruch. Im Kreis der allzu schwerelos Friedensbewegten wirkt er in seinem harten Realismus manchmal wie ein steinerner Gast.

Der Sprecher des Vatikans, Navarro, teilte mit, daß in Staaten, die diplomatische Beziehungen zum Vatikan unterhielten, der jeweiligen Nationen Gespräche mit den Regierungen über eine einjährige Waffenruhe führen werde.

Der Sprecher des Vatikans, Navarro, teilte mit, daß in Staaten, die diplomatische Beziehungen zum Vatikan unterhielten, der jeweiligen Nationen Gespräche mit den Regierungen über eine einjährige Waffenruhe führen werde.

Moskau steht hinter den Attacken auf „Solidarität“

„Illegale Aktivitäten“ / Walsas verbört / Warschau droht

DW, Warschau
Einen Tag nach dem Verhör des polnischen Arbeiterführers Lech Walsas im Zusammenhang mit der Gründung eines „Provisorischen Rates der „Solidarität“ ist deutlich geworden, daß die Sowjetunion hinter dem erneut verschärften Kurs der Regierung gegenüber der verbotenen Gewerkschaft steht. Die sowjetische Parteizentrale „Pravda“ hat die Mitglieder des „Provisorischen Rates“ gestern scharf angegriffen. Eine kleine Gruppe in Polen habe die Bedeutung der kürzlich erlassenen Amnestie nicht erkannt und versuche, zu der „Situation des Aufbruchs“ zurückzukehren, wie sie vor der Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 bestanden habe.

weiterer politischer Tätigkeit gewarnt. Wie Jozef Pinor, ein Mitglied des Rates, im Anschluß an die Vernehmung mitteilte, wurde ihm eröffnet, daß die Verwaltungsverfahren wegen der Entstehung des „Provisorischen Rates“ eingeleitet habe. Er sei gewarnt worden, daß hinsichtlich der Tätigkeit des Rates ein Artikel aus dem Strafgesetzbuch herangezogen werden könnte, der illegale und geheime Organisationen verbietet.

Der Rat der „Solidarität“ versuche, illegale Aktivitäten wieder aufleben zu lassen. Der antizosialistische Charakter der verbotenen Gewerkschaft sei bereits vor einiger Zeit bewiesen worden. Polen befände sich gegenwärtig auf dem Weg des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts. Weder die inneren Feinde des Sozialismus, von denen es in der „Pravda“ hieß, sie hätten den Kontakt zu der polnischen Bevölkerung verloren, noch ihre „Unterstützer im Westen“ könnten diesen Prozeß stoppen.

Walsas wies den Verdacht, der Rat sei gegen die Regierung gerichtet, zurück. Das Komitee wolle einen Beitrag zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Umweltprobleme des Landes leisten und stelle keine Bedrohung für die Regierung dar.

Bei dem Verhör haben die polnischen Verwaltungsbehörden Lech Walsas sowie fünf der sieben Mitglieder des „Provisorischen Rates“ vor

Urban verband diese Darstellung mit einer Warnung: Die Mitglieder des Rates bräuchten die Behörden dazu, in aller Strenge Gesetze gegen sie anzuwenden.

Kampagne gegen „Privatisierung“

DW, Köln
Unter dem Motto „Sichert die Post - Rettet das Fernmeldewesen“ haben der DGB-Vorsitzende Ernst Breit und die Vorsitzenden der Postgewerkschaft (DPG) und der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) am Wochenende in Köln eine gemeinsame Kampagne gegen die Bundesregierung gestartet. Die Gewerkschaften argumentieren, daß sie eine Privatisierung der Bundespost befürchten. Das würde zu einem Wegfall von 30 bis 50 Prozent der Arbeitsplätze führen, sagte die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulf-Mathies.

Niedrigere Wahlbeteiligung?

DW, Hannover
Bei den Kommunalwahlen in Niedersachsen zeichnete sich gestern nachmittag eine etwas niedrigere Wahlbeteiligung ab als vor fünf Jahren. Bei strahlend schönem Wetter gaben bis drei Uhr 46 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme für die Neuwahl der Kreistage sowie der Stadt- und Gemeindeparlamente ab. Bei den Kommunalwahlen 1981, als eine Wahlbeteiligung von insgesamt 76,2 Prozent registriert wurde, waren es um diese Tageszeit 48 Prozent gewesen, bei der Landtagswahl im Juni dieses Jahres 53 Prozent. Mit landesweiten Endergebnissen wird erst für heute morgen gerechnet.

Postminister Christian Schwarz-Schilling hatte sich bereits in der vergangenen Woche gegen diese „Vernachlässigungskampagne“ zur Wehr gesetzt. Keiner der im Bundestag vertretenen Parteien habe einen Antrag auf Privatisierung gestellt. Schwarz-Schilling stellte klar, daß überhaupt nicht beabsichtigt ist, das Netzmonopol der Bundespost aufzugeben.“

Während die CDU ihre 1981 sowohl in den Kreisen als auch in den Gemeinden im Landesdurchschnitt erlangte absolute Mehrheit verteidigen will, hat sich die SPD zum Ziel gesetzt, möglichst viele der damals verloreneren Rathäuser zurückzuerobern.

HOLSTEN HILFT DER NATUR.

In der heutigen Zeit wird es immer wichtiger, die Natur zu schützen. Die Holsten-Brauerei hat es sich zur Aufgabe gemacht, ökologisch zu helfen. Deshalb gründete sie im Jahre 1984 den Holsten-Naturschutzfonds und arbeitet mit der Umweltschutz-WWF Deutschland zusammen. Es wurden

zum Beispiel Nahrungsgewässer für den seltenen Seeadler gepachtet, um dem Adlernachwuchs eine ungestörte Nahrungsquelle ermöglichen. leistet Holsten einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz. Holsten-Edel. Der Natur seinen guten Ges...



Leserbriefe und Personalien	Seite 8
Fernsehen	Seite 9
Pankraz: Recken und Intrigenspiel	Seite 17
Wetter: Im Norden etwas Regen	Seite 18

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ein Pole zur Vertreibung

Von Joachim Neander

Wenn Deutsche in deutschen Angelegenheiten Ausländer zitieren (sie tun das offenbar mit größerem Eifer als andere Völker), dann verleihen sie ihnen gern den Titel „unverdächtige Zeugen“. Gegenüber einem Mann wie dem polnischen Friedenspreisträger Wladyslaw Bartoszewski wäre dieses „unverdächtig“ eine Beleidigung. Hier ist eine Gestalt, die durch das moralische Gewicht des Erlebten, ihres Erduldens, Redens und Handelns weit über jede vordergründig-innenpolitische Tagesverwertung hinausragt. Um so genauer sollte die deutsche Öffentlichkeit hinzuhören.

In drei wichtigen Fragen hat Bartoszewski deutsches Denken und Argumentieren neu anzuregen versucht. Er hat an die fast dreißig Jahre alte Feststellung von Karl Jaspers erinnert, nach der Frieden ohne Freiheit und Freiheit ohne Wahrheit unmöglich sei. Auch ein „durch Angst aller Beteiligten für den Augenblick bestehender Friede“ sei kein wirklicher Friede.

Er hat weiter die eigentlich sehr naheliegende Frage gestellt, ob es nicht eines der wichtigsten Ziele einer „aufrichtig idealistischen“, in den europäischen Organisationen der Friedensbewegung tätigen Jugend sein müßte, dem „düsteren, verbrecherischen Treiben“ der Terroristen entgegenzutreten.

Und er hat schließlich zum Thema Vertreibung Formulierungen gefunden, die scheinbar blockierte Gleise der Verständigung neu öffnen. Die Vertriebenen - Deutsche wie Polen - seien Opfer des vom Dritten Reich verursachten Krieges, sagte er. Die völlige Aussöhnung von Völkern jedoch sei psychologisch und gesellschaftlich viel zu schwierig, als daß man sie allein durch öffentliche Erklärungen und Verträge von Politikern bewerkstelligen könnte. Menschen ihre Heimat zu nehmen sei, hüben wie drüben, „nie eine gute Tat, sondern immer eine böse Tat, selbst wenn man keinen anderen Ausweg aus einer bestimmten historischen und politischen Lage sieht“.

Dies ist eine sehr weise Antwort, Bestätigung und Ergänzung zu den bemerkenswerten Formulierungen, die schon der Bundespräsident in seiner Gedenkrede zu diesem Thema gefunden hatte.

Haie und kleine Picker

Von Eberhard Nitschke

Achtung: „Privatisierungshaie“ und „Rosinenpicker“ sind unterwegs, und die Mitarbeiter der Deutschen Bundespost haben sich in Köln bei dem, was man gern „machtvolle Demonstration“ nennt, zum Kampf gegen diese gefährlichen Tiere entschlossen.

Nein, es waren nicht die 500 000, die das bundesweite Unternehmen in Betrieb halten. Es waren wenige tausend, die postwendend das glaubten, was ihnen die Deutsche Postgewerkschaft erzählte. Nach deren Behauptung hat Postminister Christian Schwarz-Schilling vor, den angeblichen Empfehlungen einer 1985 eingesetzten „Regierungskommission Fernmeldewesen“ folgend, beste Stücke seines Markenartikelimperiums in die Zähne gutgläubiger privater Interessenten zu schieben.

Nun hat Schwarz-Schilling zwar im April 1986 gesagt: „Die Bundesregierung beabsichtigt nicht, das Post-, Postbank- oder Fernmeldewesen zu privatisieren.“ Aber an solchen Kleinigkeiten darf man nicht kleben, wenn es gegen „Haie“ und „Picker“ geht. Eine „Kampagne“ steht bevor. Motto: „Rettet die Post, rettet das Fernmeldewesen!“ Schließlich haben wir Wahlkampf, und die Gewerkschaften müssen sich als Anti-Privatisierer profilieren - vornean die Truppe des alten Postgewerkschaftlers Ernst Breit, der eben hochnotpeinlich zu einer Privatisierungs-Affäre einvernommen wurde.

Da lohnt es sich schon für den Postminister, an die 500 000 lieben Mitarbeiter ebenso viele Briefe mit nachdrücklichem Dementi zu schicken. Die 400 000 Mark Porto, die das bei der freien Wirtschaft kosten würde, sind gut angelegtes Geld. Ein Sprecher des Postministeriums auf Anfrage der WELT: „Die Postgewerkschaft hat einen Popanz aufgebaut.“

Solche Phänomene können beachtliche Lebensdauer haben. Sie zappeln schon deswegen so anschaulich-schaurig, weil der Minister tatsächlich gesagt hat, Breitbandverkabelung und direktstrahlende Satelliten gehörten nicht zum Kernbereich der Post. Bei dieser Sachlage bedient sich die Postgewerkschaft jetzt in Beantwortung des Ministerbriefes des „Flugblatts“. Vielleicht in Erinnerung daran, daß Deutschlands erste Flugpost, inklusive der Flugmarke, eine private Sache war.

Wenn Bobby wiederkehrt

Von Leonid Hoerschelmann

Bobby Ewing, der Gut- und Schönling aus „Dallas“, soll also an seinen alten Platz zurückkehren. Zwar ist er damals vor unsrer aller Augen den Verkehrsheldentod gestorben. Aber dies und alles, was uns „Dallas“ seitdem serviert hat, soll jetzt bloß ein Traum gewesen sein, aus dem wir gefälligst aufzuwachen haben.

Die Gründe für diese unternehmerische Entscheidung aus der Trivialitätenbranche tragen eher Zufallscharakter. Die Leute vor dem Schirm haben's so gewollt, weil ihnen das übriggebliebene männliche Personal vermutlich entweder nicht schön, nicht reich, nicht edel oder nicht nett genug erschien. Und hinterm Schirm hat der bereits ausgestiegene Mime der Kunstfigur Bobby E. angesichts verdoppelter Gage plötzlich auch nichts mehr dagegen.

Aber was läßt sich daraus lernen? Erstens: Die Möglichkeiten des Fernsehens sind erheblich größer, als man dachte. Zweitens: Die Ansicht, der Zuschauer verlange vom Medium Fernsehen, es müsse ganz besonders realitätsfähig daherkommen, ist ein Ammenmärchen. Drittens: Das Publikum nimmt Konfektions- und Endlosprodukte wie „Dallas“ oder „Denver“ viel weniger ernst und tragisch als die düstere Schar seiner Kritiker.

Daß es in der Wirklichkeit ganz anders zugeht, das wissen die Leute auch ohne ständige Belehrung. Das gilt sogar für die Mythen dieser wirklichen Welt. Es gibt einen anderen Bobby namens Fischer. Der war als unumstritten bester Schachspieler der Welt fast eine Legende. Vor zwölf Jahren gab er Titel, Geld und Ruhm preis und tauchte unter. Seitdem geistert seine Rückkehr durch die verschiedensten Gerichte.

Aber niemals könnte Bobby F. so einfach wiederaufstehen wie Bobby E. Er, das geheimnisvolle, geistig unmachtete Genie, müßte dann gegen seine Nachfolger antreten. Er könnte verlieren, den eigenen Mythos zerstören. Enttäuschung oder gar Zorn schlägen ihm entgegen. Bobby E. hat es leichter. Er muß nur die durch seinen zum Traum erklärten Tod ausgebliebene Entscheidung zwischen zwei Frauen nachholen. Er jedenfalls wird es überleben, solange die Gage reicht.



Noch ein Paket, in Moskau überreicht

Die Ölspur von Genf

Von Hans Baumann

Die Welt schaut gespannt nach Genf. Dort treffen heute die zuständigen Minister der dreizehn Ölförderländer zusammen, die sich vor sechsundzwanzig Jahren zur Interessengemeinschaft der Erdölfördernden Länder zusammengeschlossen haben, zur Opec, die zu Unrecht Kartell genannt wird.

Ziel dieser Konferenz ist der Versuch, die am 15. August nach sechswöchigen harten Ringen erzielte Übereinkunft zu verstetigen, auch künftig die Förderung von Rohöl gedrosselt zu halten, um die Heftigkeit aus dem Welt-Ölmarkt zu nehmen und die Ölpreise zu stabilisieren.

Die Ölspur von Genf ist bisher eine Fährte der Vernunft. Von einem Tiefpunkt um acht Dollar für Nordseeöl aus dem Feld Brent ist bis heute der Ölpreis je Faß (159 Liter) diszipliniert auf 14 bis 15 Dollar aufgebaut worden. Der Opec ist es gelungen, die Förderung bei rund 17 Millionen Faß pro Tag zu stabilisieren. Da der Ölbedarf der Welt aber steigt, ist es denkbar, daß die Opec zum Winter bis zu 20 Millionen Faß liefern kann, um diesen Bedarf zu decken.

An diesem Punkt kann es in Genf wieder zu Auseinandersetzungen kommen. Geduld war noch nie die Stärke der Mehrzahl der Opec-Länder. Folglich wird die Forderung laut werden, die Förderquote von 16,7 Millionen Faß vom 15. August im Vorgriff auf den anziehenden Ölbedarf zu erhöhen.

Das Argument liegt auf der Hand: Wer an dem zunehmenden Bedarf partizipieren will, der muß beizutragen Marktanteile an sich ziehen. Da die Opec aber nur noch zu gut fünfzig Prozent zur Welt-Ölversorgung beiträgt, werden die nicht zur Opec gehörenden Ölländer solche Bemühungen zu vereiteln suchen. Ergebnis: Die Preise geraten erneut unter Druck.

Doch die Opec sollte aus jüngster Vergangenheit gelernt haben und taktisch behutsam am Markt operieren. Schließlich verkaufte sie schon im ersten Halbjahr 1986 zwanzig Prozent mehr Öl, doch sie erlöste dafür rund ein Drittel weniger, weil die Preise unter dem Druck der Mengen verfielen.

Eine andere Front könnte sich in Genf aufbauen, die die Beibehaltung der bisherigen Förderquote fordert. Sie wird das bessere Argument haben: Selbst auf die Gefahr, daß bei anziehender Nachfrage der Opec-Lieferanteil relativ zurückgeht, könnte eine gedrosselte Förderung die Verbraucher weltweit bewegen, ihre hohen Bestände abzubauen, die in den Monaten der Tiefpreise für Öl aufgebaut wurden.

Gelänge ein solcher Plan, was bei Preisen für Öl in der Größenordnung von heute durchaus denkbar ist, so begäben sich die Verbraucher ihrer strategischen Reserve, mit der sie nach Abbau der gegenwärtigen Überschüsse am Welt-Ölmarkt Preiserhöhungstendenzen parieren könnten.

Welchen Weg die Opec von Genf auch gehen mag, das Resultat wird in jedem Fall weitgehende Einigkeit darüber sein, daß die eingeleitete Stabilisierung des Ölmarktes fortgeführt werden muß. Nie hat die freie Welt auf ein solches Ergebnis so spektakulär gesetzt wie diesmal. In Washington wurde von den Gläubigern des hochverschuldeten Öllandes Mexiko - das nicht zur Opec gehört - ein Kreditpaket von zwölf Milliarden Dollar geschmiedet. Vor soviel Geld auf den Schuldenberg von 98 Milliarden legt, muß sicher sein, daß Mexiko sich dieser Bürde mit steigenden und stabil bleibenden Ölpreisen entledigen wird - womit schließlich sonst?

Auch ein anderes Ölland, das nicht Mitglied der Opec ist, signalisiert Kooperationsbereitschaft: Ägypten. Es hat vor Genf verkündet, daß es seinen Ölpreis stabil halten wird - trotz der gegenwärtigen Ölchwemme. Und der Ölminder von Saudi-Arabien, der Opec-Vordenker Scheich Yamani, hat sich auf einer geheimen Mission in Oslo sagen lassen müssen, daß Norwegen nur dann eine moderate Ölpolitik betreiben werde, wenn die Opec geschlossen Kurs auf Stabilisierung des Ölmarktes halte.

Alle diese Beispiele lassen sich bilanzieren zu dem Ergebnis, daß die Macht der Opec gebrochen ist, daß ihr von außen (vom Markt!) die Kalkulierbarkeit ihrer Handlungen aufgezwungen worden ist. Die Instrumente des Preis- und Mengendiktats, die die Opec sogar als Waffen im Kampf gegen Israel einzusetzen suchte, sind ihr aus der Hand geschlagen worden. In Genf kann sie erneut beweisen, daß sie diese disziplinarische Lektion beherzigt hat.

Natürlich ist die Opec nach wie vor dank ihrer erheblichen Reserven an Öl eine bedeutende Macht im internationalen Öl-Poker. Mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, daß nun auch die Ölbemühten mit Trümpfen am Spieltisch sitzen. Sie haben nicht nur Öl gespart, eigene Quellen gesucht und gefunden, den Weltgasmarkt bis zum Anschlag aufgedreht und die Atomkraft gegen alle kurzfristigen Widerstände entwickelt. Sie sind auch dabei, mit Milliardeninvestitionen die Kohle zu einem sauberen Brennstoff zu machen und sie so ökologisch vom Makel der Menschenfeindlichkeit zu befreien. Das Öl der Opec ist nur noch eine von mehreren Energien.

Noch ein Signal kann von Genf zukunftsweisend aussehen: besonnenen, den Gesetzen von Angebot und Nachfrage gehorchendes Verhalten. Es wird dazu beitragen, jene Stimmen in unserem Lande zu ersticken, die den einzigen freien Teil unseres Energiemarktes, eben den des Öls, auch noch an die Kette von Steuern und Dirigieren legen möchten. Es sind die Verwaltungswirtschaftler, die nie begreifen werden, daß der Markt ein viel feineres - und auch grausameres - Instrument ist als Eingriffe von Funktionalen, die den Markt durch Ideologien ersetzen möchten. Sie sollten sich bei der Opec umhören. Die kann bestätigen, daß es der Markt war, die Freiheit letztendlich, die ihre Karawane absattelte.



Vom Markt diszipliniert: Opec-Vordenker Yamani

In der Medienpolitik nur ein „Sowohl-Als-auch“

Hintergründe der Unions-Haltung beim Hamburger Kompromiß / Von Gernot Facius

Lothar Spöth, der „Einfädler“ des Medienkompromisses von Hamburg, spricht von einem „wesentlichen Schritt nach vorn“, sieht aber die Ministerpräsidenten „nicht über den Berg“.

Denn gegen das Herzstück im „Rahmenpapier“ - zwei der vier auf den künftigen Fernsehkanälen an die ARD und das ZDF zu vergeben und die anderen beiden Kanäle privaten Veranstaltern zu überlassen - hat Holger Börner wie erwartet seinen Widerstand angemeldet. Kernsatz der hessischen Protokollnotiz: „Die Achtung vor dem Bundesverfassungsgericht sollte es verhindern, seine Entscheidung zu präjudizieren.“

Börner, dessen grüner Koalitionspartner in Wiesbaden privaten Rundfunk radikal ablehnt, sofern er sich nicht „alternativ“ geriert, hofft, daß die Karlsruher Verfassungsrichter seine Blockadepolitik rechtlich untermauern - sprich den ungeliebten Privatfunk mit Pluralitätsverpflichtungen befrachten - werden. Am 4. November will

Karlsruhe den Spruch verkünden. Vorher schaltet Börner weiter auf Verweigerung.

Und doch bahnt sich eine Wende in der sozialdemokratischen Medienpolitik an. Börners SPD-Kollegen, auch Johannes Rau, tragen nämlich die Absicht mit, bundesweit eine „gleichgewichtige Aufteilung“ der Frequenzen vorzunehmen. Denn nur durch eine solche „Gleichgewichtigkeit“ kann der Wettbewerb zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern gefördert werden. Oh sich der Hesse nach Karlsruhe und nach der Bundestagswahl dieser „Wende“ anschließt? Sein Parteifreund Glotz hat ihm kürzlich kräftig die Leviten gelesen: „Ohne die CDU kriegt man keine Gebührenhöhung und keine vernünftige Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Systems.“

Denn das Ja der SPD zu dem Hamburger „Rahmen“ ist auch deshalb möglich geworden, weil die Unionsländer eine zusätzliche Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks versprochen ha-

ben. Hinter der Bereitschaftserklärung, die öffentlich-rechtlichen und vor allem die kleineren Anstalten „finanziell abzusichern“, steckt das stillschweigende Einverständnis zu einer Gebührenerhöhung.

Kein Wunder, daß ARD und ZDF den Hamburger „Rahmen“ enthusiastisch begrüßen. Man achte auf die Semantik: Lothar Spöth sprach von einer „Gegenleistung“ an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem eine „Garantie“ für seine Entwicklungschancen gegeben werde. Den Privaten werden allenfalls Chancen für eine Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen eröffnet. Die bisherigen Monopolisten können ihre Satellitenprogramme unter technisch besseren Voraussetzungen und mit politischer Duldung ausdehnen.

Der Zuschauer, der seit Jahrzehnten auf die ihm versprochene „Verbreiterung“ der Meinungsvielfalt im Äther wartet, hat auf kurze Frist noch nichts von der „Einigung“ im Norden. Er kann nur weiter hoffen. Wenn etwa Staatssekretär Schreckenberger vom Kanzler-

IM GESPRÄCH Edward J. Perkins

Er bleibt dabei

Von Fritz Wirth

Am Freitag suchte Jesse Jackson, der demokratische Spezialist für die Nebensänglinge in der Weltpolitik, Edward Perkins in seinem Büro des State Departments auf und beschwor ihn: „Tu es nicht!“ Aus dem Kongreß kamen scheinbar mitfühlende Warnungen: „Dies ist ein Job für Verlierer, laß die Finger davon!“ In den Wochen zuvor hatten zwei gescheiterte Männer den gleichen Job abgelehnt - dennoch hieß die Antwort von Edward Perkins die gleiche: „Ich habe dem Präsidenten ‚Ja‘ gesagt, ich bleibe dabei.“

So wird Edward Perkins als Nachfolger von Herman Nickel der nächste Botschafter Washingtons in Pretoria sein, wenn der Senat seine Zustimmung gibt (was allgemein erwartet wird). Das Besondere daran: Edward Perkins wird der erste farbige US-Botschafter in Südafrika sein.

Das ist ein Signal. Edward Perkins ist ein lebendiger und immerwährender amerikanischer Einspruch gegen die Apartheid. Zugleich sollte seine Ernennung das Klima zwischen Kongreß und Administration entspannen und dem Sanktionsveto des Präsidenten mehr Gewicht geben. Diese Kalkulation ging nicht auf.

Perkins hat sich von den Manövern um seine Ernennung nicht betrennen lassen. „Ich gehe nach Südafrika, um dort die Politik meiner Regierung zu vertreten. Und ein Bestandteil dieser Politik sind die Sanktionen, die in der letzten Woche im Kongreß Gesetz wurden.“ Der Satz beschreibt die Wehen, die ihm vom Bürgerrechtler Jackson trennen. Er ist kein Ideologe, sondern ein Diplomat. Er glaubt an Lösungen durch Dialog, nicht an Konfrontationen.

Edward Joseph Perkins, 58 Jahre alt, ist ein freundlicher Mann von riesenhaftem Wuchs, dessen diplomatische Konzilianz täuscht. Hinter seinen sanften Umgangsformen verbirgt sich ein harter Kern. In Oregon, wo er aufwuchs, war er ein respektabler



Glaubt an Dialog statt Konfrontation: neuer Südafrika-Botschafter Perkins (rechts), im Gespräch mit Jesse Jackson

Football-Spieler, seine Militärzeit im amerikanischen Marine Corps machte ihn noch widerstandsfähiger.

Nach seiner Dienstzeit in Korea erwarb er an der Universität von Südkalifornien seinen Dokortitel und trat ins State Department ein, das ihn an die Botschaften in Iran, nach Japan, Thailand und Ghana entsandte. Von 1983 bis 1985 leitete er die Westafrika-Abteilung im amerikanischen Außenministerium, Mitte 1985 ging er als Botschafter nach Liberia.

Seine Kollegen bezeichnen ihn als einen der fähigsten US-Diplomaten, ruhig, nervenstark und souverän in Krisensituationen. Er spricht drei Fremdsprachen - Thai, Französisch und Japanisch - und ist ein erstklassiger Administrator. Auf diesem Gebiet hat er promoviert.

Perkins kommt am Wendepunkt der amerikanischen Südafrikapolitik vom „konstruktiven Engagement“ zur harten Sanktionspolitik nach Pretoria. Seine Gesprächspartner in Pretoria sind gut beraten, diesen neuen Mann nicht zu unterschätzen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Zulbaer Zeitung

Sie notiert zu Barzel:

Damals waren Zeitungen, Funk und Fernsehen voll von Vorverurteilungen. Heute ist die Angelegenheit nur noch ein Einspalter wert, und viele werden überhaupt keine Notiz davon nehmen. Über die Fernschreiber lief eine Meldung von genau 20 Zeilen: Das Ermittlungsverfahren der Frankfurter Staatsanwaltschaft gegen Rainer Barzel wegen des Verdachts der Beihilfe zur Steuerhinterziehung wurde eingestellt.

Badische Zeitung

Das Freiburger Blatt gibt in der Asylfrage zu bedenken:

Daß die Innenminister der SPD-regierten Länder bei der Abschiebepolitik von abgelehnten Asylbewerbern dem Drängen der Union nachgegeben haben, hat eine doppelte Ursache: Zum einen liegt hier tatsächlich ein Problemfeld vor, weil die Zahl derer erheblich ist, die kein Asyl erhalten haben und dennoch in der Bundesrepublik geblieben sind. Zum anderen sieht sich auch die SPD in Wahlkampfzeiten jenem populistischen Stimmungsdruck gegenüber, der zunehmend die Asyldebatte bestimmt. Doch es wäre fatal, wenn Entscheidungen über Menschen und Menschlichkeit von einem solchen Druck diktiert würden.

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG

Sie spürt einen Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt:

Was ins Gewicht fällt, ist der kräftige Zuwachs der Beschäftigten, mit anderen Worten: die tatsächlich neu und zusätzlich geschaffenen Arbeits-

plätze. Sie belaufen sich mittlerweile auf über eine Viertelmillion, und sie sind das wahre Signal, daß der Trend auf dem Arbeitsmarkt nach oben weist.

OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Sie schreibt zum Honecker-Besuch in Moskau:

Selten zuvor ist ein Besuch Erich Honeckers in Moskau von so geringem direkten Informationswert gewesen wie diesmal. Nur die üblichen Floskeln von Herzlichkeit und Freundschaft und die Demonstration deutscher Einheit im sozialistischen Geiste durch das gemeinsame Auftreten von DDR-Staatsratsvorsitzenden, vom bundesdeutschen DKP-Chef und vom Berliner SED-Vorsitzenden bei der Einweihung des Thälmann-Denkmals. Was dabei allerdings auffiel, war das besonders intensive Drängen eines sehr selbstbewußten Honecker auf konkrete Ergebnisse beim Gipfel in Reykjavik.

THE OBSERVER

Die Londoner Zeitung kommentiert zum Labour-Partei:

Vielleicht war es nur Pech, daß gerade zu dem Zeitpunkt, wo die Partei die einseitige Ahristung beschloß, Zeichen auftauchten, daß der von der Linken so sehr verspottete multilaterale Weg Ergebnisse zu liefern verspricht. Das Treffen zwischen Präsident Reagan und Gorbatschow in dieser Woche in Reykjavik wird vielleicht noch kein Abkommen über die Abschaffung der Mittelstreckenwaffen aus Europa bringen. Aber die Tatsache, daß so ein Abkommen jetzt diskutiert wird, nimmt der moralischen Entrüstung den Wind aus den Labour-Segeln.

In der Diaspora ein Tempel für die Kunst

Ungewöhnlich ist der Standort Emden. Ungewöhnlich ist der Initiator und Sammler: Henry Nannen. Ungewöhnlich ist die Idee einer Kindermalschule. So war es nicht verwunderlich, daß zur Eröffnung der Emdener Kunsthalle auch der Bundespräsident zu Gast war.

Von MARIANA HANSTEIN

Es ist der kleinste Museumsneubau der Republik und er liegt weitab im ostfriesischen Emden, doch hat er genügend Wirbel verursacht, um Presse und Kunstinteressenten so neugierig zu machen, daß sie in Scharen zur Eröffnung erschienen.

Die Emdener Kunsthalle ist nicht nur insofern etwas Besonderes, weil sie sich in jener als amüslich geltenden Region, sozusagen in der kulturellen Provinz befindet, sondern vor allem, weil sie sowohl von der Sammlung als auch vom Gebäude her das Produkt eines einzigen bekannten Mannes ist. Henri Nannen hat sie erstanden und ganz nach seinem Gusto realisiert, und sie ist - das muß gleich gesagt werden - keine kleine Nebengabe an die Geburtsstadt, sondern die Schenkung des gesamten Vermögens und Lebenswerks zugleich.

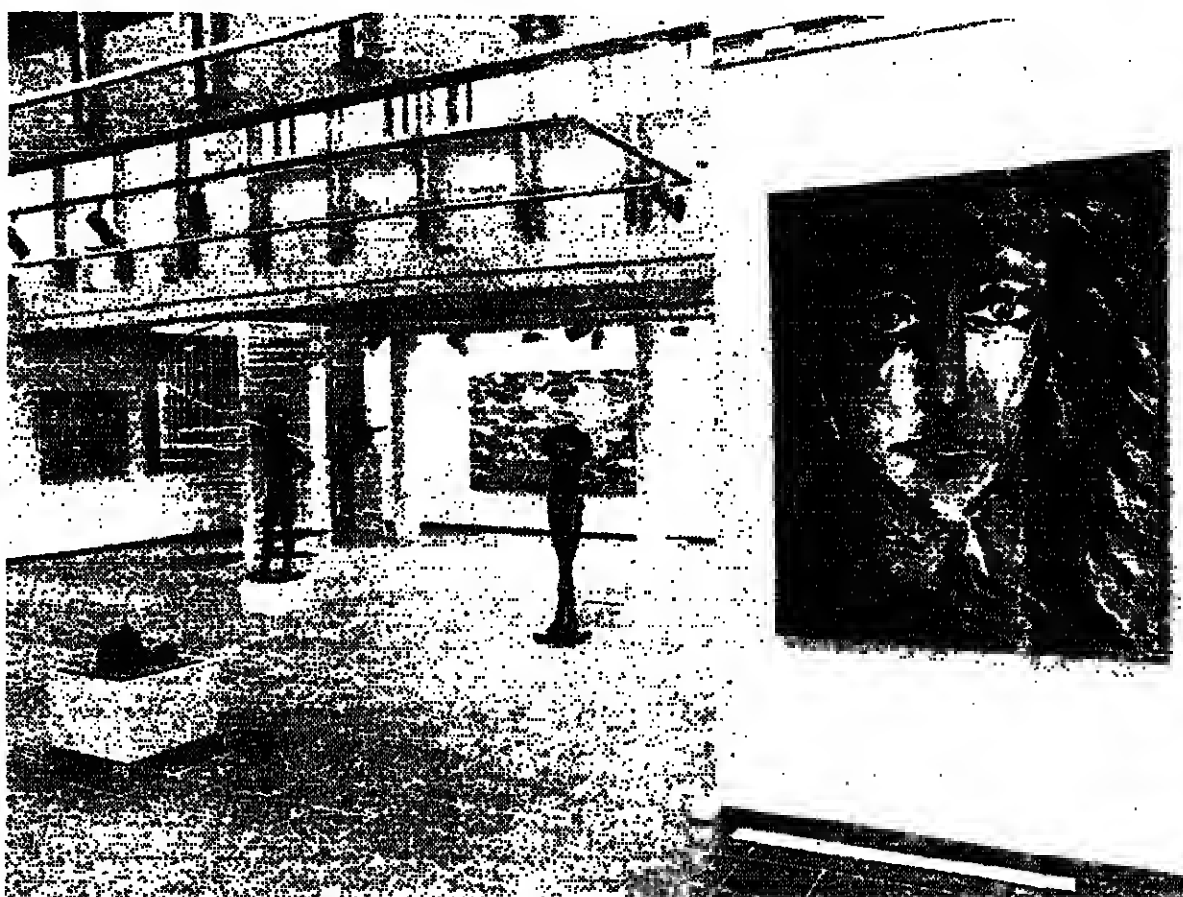
Alles begann mit seinem Abschied vom "Stern" nach 33 Jahren im Dezember 1983, dem ein kurzes Intermezzo als Kunsthändler folgte. Die Liebe zur Kunst des deutschen Expressionismus hatte der ehemalige Student der Kunstgeschichte schon seit langem. Das erste Bild war ein Geschenk von Gabriele Münter, das war in Murnau in den vierziger Jahren. Als der wirtschaftliche Erfolg es ermöglichte, kaufte Nannen, was ihm gefiel, Gemälde, Zeichnungen, Graphiken und Skulpturen. Die Angelegenheit, nur seinem persönlichen Geschmack und Interesse zu folgen und dokumentarische Zwänge zu mißachten, hat Henri Nannen auch noch in den letzten Jahren beibehalten, als das Museums-Projekt konkrete Gestalt annahm.

Und so liegt sicher auch der größte Reiz der Sammlung in der naiven Frische und der Entdeckerfreude, die den passionierten Stifter und Anstifter auszeichnet. Das eher instinktive als systematisch geplante Entstehen ist aber auch ebenso typisch für das Projekt selbst, und so häufen sich die Geschichten und -Historchen, die Nannen mit Pathos und Humor zu erzählen weiß.

Bettelzüge bei den Künstler-Witwen

Allein die sogenannten Bettelzüge, die er unternahm, als die eigenen Mittel nicht ganz ausreichten, können Bände füllen. Sie fangen an bei Leihgaben von Künstlerwitwen - hier erhielt Nannen zum Beispiel einige bedeutende Skulpturen -, und sie enden bei den Fliesen für Küche und Toiletten, die ihm ein Hersteller stiftete.

Auch das Land Niedersachsen hat sich in die friesische Museums-Euphorie mitreißen lassen: 430 000 Mark flossen aus Mitteln der Wirtschaftsförderung dem Museumsneubau zu und 400 000 Mark aus dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Insgesamt kostete der Bau etwa 6,5 Millionen Mark. Da Nannens Vermögen inzwischen erschöpft ist und andererseits auch Betriebs- und Folgekosten zu bedenken sind, hat er den Bettelstab noch nicht aus der Hand gegeben und jüngst auch noch einen Verein zur Förderung der Kunsthalle initiiert. Gedeckt sind die jährlichen Kosten von 400 000 DM zwar bislang



Kunsthalle Emden: Eine erfrischende Begegnung mit der Kunst des 20. Jahrhunderts

FOTO: PETER MEYER/FORUM

noch nicht, doch kann er für die Zukunft mit Zuversicht auch auf Unterstützung von Seiten der Stadt Emden rechnen. Zudem hofft der unermüdete Mäcener, der, wenn es notwendig ist, selbst auf die Leiter klettert, auch auf die Hilfe von vorwiegend jungen Menschen, die unentgeltlich aus Engagement verschiedenste Tätigkeiten verrichten könnten.

Dennoch ist die Entstehung dieses Museums allein aus dem Willen und der Passion eines Amateurs alles andere als unprofessionell. Das Haus steht, die Sammlung hängt, und Bundespräsident Richard von Weizsäcker erwies ihm die Köln kürzlich versagte Ehre. Und der Präsident bezeichnete den Bau als "Ausdruck alten friesischen Gemeinnsinns". Kunst sei kein Luxus und kein Zeitvertreib, sie drücke vielmehr das Lebens- und Zeitgefühl aus und fordere den Betrachter gerade dann zur Toleranz auf, wenn er ein Werk nicht begreife. Deshalb sei auch, so Weizsäcker, die Verbindung von dem Ausstellungsbau mit einer Kindermalschule "ein glücklicher Gedanke".

Die Kunsthalle liegt ruhig an einer bewaldeten Kanalbiegung und doch im Herzen der Stadt. Der Architekt Friedrich Spengelin aus Hannover entwarf einen zurückhaltenden und unprätentiösen Klinkerbau aus verschiedenen versetzten Baukörpern, die, abschirmend und sich öffnend zugleich, eher an skandinavische oder holländische Vorbilder erinnern. Neben der Eingang ist funktionaler Verteilerpunkt und kein Prachtbau. Von hier aus führt eine Treppe hinauf in die eigentlichen Ausstellungsräume, rechts ist die Cafeteria mit einem Tiffany-Fenster aus Nannens ehemaliger Hamburger Wohnung und links die Museumsverwaltung. Von hier aus überblickt man zugleich auch den Skulpturenhof, in dem eine monumentale Plastik, eine überlebensgroße weibliche Figur von Gerhard Marcks, herausragt.

Neben den Gemälden ist Nannens Skulpturensammlung vor allem deshalb von Interesse, weil hier die von den Museen der Bundesrepublik eher stiefmütterlich behandelte deutsche figurative Skulptur mit hervorragenden Arbeiten von Barlach, Kolbe, Kasper, Marcks, Blumenthal und Stadler sowie dem jüngeren Kölner Peter Grossbach vertreten ist. Im oberen Geschloß klärt sich das etwas enge Bild in eine fließende Raumlandschaft von zwei großen Sälen mit Oberlicht und kleineren Kabinetten. Gehängt wurde hauptsächlich nach optischen Gesichtspunkten, wobei immer wieder Beziehungen zwischen Gemälden, Zeichnungen und Graphiken hergestellt werden.

Den emporstehenden Besucher empfangen zunächst zwei Bilder von Max Beckmann, "Quappi im grünen Kleid" und eine prächtige italienische Landschaft aus den dreißiger Jahren. Manch vertrauter Künstler ist

gleich rechts daneben zu sehen, etwa Kokoschka, Otto Mueller und Emil Nolde, während man zur linken Seite hin Nannens umfassendes Kontingent von Bildern aus der Neuen Sachlichkeit erblickt. Die unorthodoxe Gegenüberstellung von Bekanntem und Geschertem mit weniger Bekanntheit ist typisch für Nannens Sammlung - und wenn auch sein Instinkt nicht immer glücklich war, so gibt es doch in der neuen Konstellation auch interessante Entdeckungen, die dieses Vorgehen rechtfertigen.

Magischer Realismus und Blauer Reiter

Eine davon ist der Maler Hans Ludwig Katz, der 1934 nach Südafrika emigrierte und in Deutschland völlig vergessen wurde. Fünf faszinierende Bilder dieses Künstlers besitzt die neue Kunsthalle. Sie erinnern zum Teil an den magischen Realismus eines Christian Schad, aber ebenso auch an die sinnbildhaften Anspielungen eines Beckmann. Das gewiß tragfähigste Fundament des neuen Museums ist die Sammlung expressionistischer Kunst mit hervorragenden Beispielen der Brücke-Gruppe und des Blauen Reiters sowie kapitalen Bildern der großen Einzelgänger Nolde und Rohlfis.

Nannen, das wird beim Rundgang durch die Sammlung deutlich, ist ein Mann der starken Gesten, dem Farben und Gefühle offensichtlich mehr bedeuten als komplizierte kunsttheoretische Konzepte. Und so wie er als „Stern“-Macher intuitiv immer wußte, was seine Leser wollten, so scheint er auch aus dem Bauch zu wissen, was Kunst ist. Daß diese intuitive Siebt auch Gefahren birgt, merkt man spätestens bei den Ankäufen zeitgenössischer Kunst. Diese ist zweifellos die schwächste „Abteilung“ seines Hauses, weil wirkliche Maßstäbe fehlen. Mit einem angeblichen Stipendium unserer Zeit ist dies nicht zu rechtfertigen. So bleiben einzelne „wilde“ Bilder von Salomé oder Middendorf, mit denen man den expressiven Faden hätte weiterspinnen können, ebenso wirkungslos wie die wenigen Arbeiten des Informel oder einzelner norddeutscher Künstler. Und der alte Satz, weniger wäre mehr gewesen, drängt sich einem auf.

Hier gibt es genug Möglichkeiten für den jungen Leiter des Hauses, Thorsten Rodiek, durch Wechselausstellungen Nannens Geschenk wirkungsvoll zu ergänzen. Es hängt letztlich auch von seinem Geschick ab, was aus der neuen Kunsthalle werden wird: ein Haus der Begegnung mit Neuer Kunst, ein lebendiges Kunstmuseum also, oder ein Provinzmuseum.

Auf die Frage, ob er Dank verdiente für sein Museum, meint Nannen, keine Opfer gebracht und selber mehr gewonnen als gegeben zu haben. Er werde in Kürze 73 und mitnehmen könne er nichts. Mit einem Haus auf den Bahamas etwa wüßte er zudem weniger anzufangen, als wenn er am Sonnabend über den Emdener Wochenmarkt gehe.



Zur Eröffnung ein Bild des achtjährigen Mal-Schülers Sebastian: Der Bundespräsident bedankt sich, und der „Vater“ der Kunsthalle, Henry Nannen, freut sich

FOTO: PETER MEYER/AP

Auch die Naturfreunde werden zu einer Landplage

Ausgerechnet die Nationalparks, in denen Pflanze und Tier besonderen Schutz und Ruhe finden sollen, werden von einer Flut von Erholungssuchenden überschwemmt. Gibt es einen gangbaren Weg, sie zu bremsen? Ist die Rückkehr zur „Ur-Natur“ oder die Pflege der „Kultur-Natur“ der richtige Weg?

Von DANKWART GURATZSCH

Der Tourist - und gerade der deutsche - will ein sauberes Land sehen, und dies bedeutet letztendlich auch Erhaltung der Natur. Die beherzte Dame, die dieses Votum auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin vorbrag, konnte kaum ahnen, in wie viele Fettnäpfchen sie damit trat: bei den Naturschützern, bei den Anhängern der „unberührten Natur“, bei den „Abenteuertouristen“.

Sie machen eine immer größer werdende Gemeinde aus - aber darin liegt das Paradox: Nicht nur die Scharen der Naherholer, Reisegesellschaften, Sportler, Jäger und Angler fallen wie Heuschreckenschwärme über die Natur her - auch die Naturfreunde selbst werden zu einer Landplage.

Schlümm sind die Auswirkungen gerade in jenen Gebieten, in denen Natur und Landschaft - und damit buchstäblich die Biotop- und Artenvielfalt geschützt werden sollen: Nationalparks, wo der Tourismus erklärtermaßen im Vordergrund steht, Naturschutzgebiete und Nationalparks, wo die Schutzziele Priorität haben.

Unter dem Druck eines rasend voranschreitenden Biotop- und Artensterbens sind diese Schutzgebiete in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet worden - aber finden die bedrohten und in „roten Listen“ verzeichneten Arten in diesen Refugien wirklich eine Überlebenschance?

Die Natur kann im dichtbesiedelten Europa nun einmal unter keine luftdicht abschließende Käseglocke gesetzt werden: Luftverschmutzung, Abwässer, Verkehrslärm von Luft und Straße dringen in die Schutzzone ein und verfolgen die verängstigten und bedrohten Kreatur bis in ihre Rückzugsviere.

Zu diesen Umwelteinflüssen kommt der Tourismus, der gerade in den Schutzgebieten Hochkonjunktur hat. Prominentestes Beispiel: der mit 16 Jahren älteste deutsche Nationalpark Bayerischer Wald. Von 200 000 auf 1,2 bis 1,5 Millionen schnellen hier die Besucherzahlen in nur 14 Jahren empor. Den Anliegergemeinden regnet es einen Geldegen von jährlich 20 bis 25 Millionen Mark in die Kassen. Das Nachsehen hat die Natur.

Das Auerhuhn ist auch im Naturpark verschwunden

Tritschäden auf Gipfeln und in den Ufern, Erosionswunden in der Landschaft, von Beeren und Pilzen geplünderte Waldstücke, Pflanzenschäden durch starke Zunahme des Autoverkehrs sowie durch Lärm, Abgas und Salz gehören zu den Hinterlassenschaften der Naturfreunde, die es magnetisch in das grüne Elysium zieht.

Schon ist das Auerhuhn in weiten Teilen des Parks verschwunden - man möchte es für böswillige Verleumdung halten, wenn es nicht eben erst, bei einer Fachtagung vor internationalem Publikum, vom Nationalpark selbst bekanntgegeben worden wäre.

Naturschutz und Tourismus - lieben sie sich buchstäblich „zu Tode“? Die Wissenschaftler, die die „Verleumdung“ der beiden unterschiedlichen Branchen eingestuft hatten, sind alarmiert. Eine Konferenz jagt die andere. 1985, im April, trafen sie sich im Peak-Nationalpark, im Oktober 1985

dann gleich zweimal bei der Föderation der Natur- und Nationalparks Europas und beim Deutschen Fremdenverkehrsverband, im März 1986 auf der Tourismus-Börse und im September ebenfalls zweimal: bei der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) in Frankreich und nur eine Woche später im Bayerischen Wald. Die fieberhafte Aktivität ist Symptom einer Ratlosigkeit.

So widersinnig es nämlich klingt: Naturschutz und Fremdenverkehr sind aufeinander angewiesen. Die Landschaft stellt, wie es auf der Tourismus-Börse schnoddrig hieß, nun einmal „das wichtigste Kapital“ einer Tourismusregion dar - wird sie zerstört, bleiben auch die Urlauber weg.

Andererseits aber bringen die neugierigen Touristen das nötige Geld in die Region, mit dem die aufwendigen Schutzprogramme sowie Ausgleichszahlungen an die „Naturnutzer“ finanziert werden können - an jene Bauern und Forstleute, die auf die Bewirtschaftung in den Schutzzonen zugunsten der Nationalparkidee verzichten. Und vor allem: Nur die Fremden, beileibe nicht die Einheimischen, haben volles Verständnis für die Ziele der Naturschützer und helfen die Nationalparks gegen alle Widerstände „tragen“.

Die Einheimischen wollen keine „Indianer“ werden

Es kam bei der CIPRA-Tagung hoch oben in den Bergen südlich vom Monthlanc heraus. Da trug der Direktor des Geographischen Instituts München, Professor Günther Heinrich, die Ergebnisse einer Meinungsumfrage vor, die er unter den Anliegern des Nationalparks Bayerischer Wald veranstaltet hatte. Ergebnis: Zwei Drittel bei 77 Prozent der Anwohner lehnen den Nationalpark ab. An den Stammtischen kursieren Gerüchte, die Nationalparkverwaltung setze giftige Schlangen aus, um die Einheimischen aus dem Wald zu vertreiben.

Woraus nährt sich diese Aversion? Aus einem ganz anderen Naturverständnis, als es die Nationalpark-Professoren in ihren Schutzgebieten kultivieren. Die Leute vom Land mit ihrem ursprünglichen, durch Überlieferung, harte Arbeit an der Natur und mühsamen Broterwerb geprägten Naturbegriff sehen im Wildwuchs der Reservate nur „un schöne“, unaufgearbeitete, von Ungeziefer wimmelnde Natur. Sie fühlen sich verdrängt, ausgeschlossen (in bestimmten Zonen gibt es regelrechte Betretungsverbot) und zu „Indianern“ abgestempelt, die das anreisende städtische Publikum wie eine seltene Tierart begafft.

Nur die Franzosen auf der Alpenkonferenz verzogen bei diesem Vortrag die Mienen zu einem ironischen Grinsen. Akzeptanzprobleme? Geht, die habe es anfangs auch in der Vanoise, dem ersten Nationalpark Frankreichs, gegeben. Aber der „Fremdkörper“ sei nun angewachsen. Und damit war François Letourneau, der Naturschutzreferent im französischen Umweltministerium, bei seinem ganz anderen „Nationalpark“-Begriff.

Im alten Europa mit seiner ehrwürdigen Geschichte, so argumentierte er spitz, und die ganze französische Naturschutzergemeinde nickte, da sei es „illusorisch“, die „wilde Landschaft“ zurückholten zu wollen. Ein wildes Tier, das lange in Gefangenschaft gelebt habe, finde sich in der Wildnis nicht mehr zurecht. Der Mensch habe seinen Platz in der Natur, so, wie er diese als Kulturlandschaft geformt habe. Das solle auch für Nationalparks gelten. Sie müßten an der Entwicklung der Region teilhaben - sonst könnten sie leicht zu „Dinosauriern des Umweltschutzes“ werden.

Das sagte er in Les Arcs, am Rande des Nationalparks Vanoise, 1800 Meter über dem Meer, und die Natur-

schützer aus halb Europa, die der Einladungen der CIPRA gefolgt waren, brauchten nur vor die Türe zu treten, um seine Vision lebhaft vor Augen zu sehen. Riesige Bettenburgen für Touristen, Golfplätze auf der Alm, an deren Umzäunung sich Kuhherden die Nasen rieben, Tennisanlagen und ein wahres Spinnennetz von Seilbahnen bis auf die höchsten Gipfel vermittelten das Zerrbild einer zurechtfrisierten, halbwegs abgewohnten Natur.

Zur Einebnung von Skipisten sind in diesem außerordentlichsten von allen Schutzrevieren breite Schneisen in die Bergmassive gesprengt worden, über deren Geröllhalden sich niemals wieder die Vegetationsdecke schließen wird. Was Wunder, daß das scheue Birkhuhn, das in dieser noch vor einer Generation urwüchsigen Landschaft seine angestammte Heimat hat, mehr und mehr verschwindet.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen - aus dem Ringen um die „echte“, „unverfälschte“, die „wahre“ Natur wird immer mehr die Konkurrenz unterschiedlicher Bilder von Natur, Welche Natur wollen wir? Die „saubere“ oder die „wilde“, die dienliche oder die störrische? Die Entscheidungsfrage trennte in allen Diskussionen fein säuberlich Romanen und Germanen. Den Franzosen mit ihrem Idealbild der „Kulturnatur“ setzten die Sprecher der deutschsprachigen Länder mit verhaltenem Trotz ihr Traumbild der „Urnatur“ entgegen. Den Grundkonflikt zwischen Nutzung und Schutz der Natur lösten sie beide nicht.

Fachleute erwarten, daß sich der Druck auf die Landschaft noch erheblich verstärkt. Der Flächenverbrauch geht unvermindert weiter: 120 Hektar Land fallen trotz öffentlicher Maßhaltappelle Tag für Tag in der Bundesrepublik der Asphalt- und Betonwalze anheim. Und: „Die frei verfügbare Zeit und die Bedeutung der Freizeit werden noch wachsen“, prognostiziert das bayerische Umweltministerium.

Die Allianz der Nutzer und Schützer zerbricht

Auf der anderen Seite beginnt die Allianz der Naturschützer und „Naturnutzer“ zu zerbrechen - wie die Trennung des Deutschen Naturschutzringes vom Deutschen Jagdverband, vom Verband Deutscher Sportfischer und vom Deutschen Fischereiverband in diesen Tagen zeigt. Das kann zu einer folgenreicheren Schwächung für den Naturschutzgedanken führen.

In Berlin, Les Arcs und zuletzt in Grafenau im Bayerischen Wald wurde demgegenüber das „gemeinsame Interesse“ von Naturschutz und Tourismus beschworen. „Sanfter Tourismus“, das neue Zauberwort für die Ehe von Fremdenverkehr und Naturerhaltung, ist dennoch in den meisten Regionen noch eine Leerformel.

Doch während man im Allgäu und im Schwarzwald quer durch die Wiesentäler Langlaufloipen aus Schneezement baut, atmet mindestens das Ostrachtal, so war auf der Tourismus-Börse zu hören, auf die Karawane ist weitergezogen, der Skizirkus hat sich in die Schweiz, nach Österreich und Frankreich verlagert, die Übernachtungszahlen sanken um 200 000, und die Gäste sind „überaltert“.

Mit ihren Ansprüchen auf Ruhe und Naturbelassenheit wie mit ihren Wünschen nach Wandern und Spaziergehen entsprechen sie, so der Bayerreuther Professor Jörg Maier, „weitestgehend dem Typus des naturnahen Idealtouristen“, wengleich „hin-sichtlich der Umwelt- und Naturproblematik weder spezifisches Wissen noch Engagement bei dieser Urlaubsgeneration vorhanden“ sei. Aber allen Erstes: Sieht so der „sanfte Tourist“ der Zukunft aus?

Delta fliegt nach über 100 USA-Städten. Von Küste zu Küste.

Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegen Sie mit Delta durch die USA. Buchen Sie Delta-Flüge nach Atlanta. Oder von Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth. In beiden Städten haben Sie bequeme Anschlußflüge nach 100 Städten in ganz USA. Und auch ab New York und Boston hat Delta regelmäßigen täglichen Service in fast alle

Städte der USA. Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie Delta direkt an. Die Tel.-Nr. in Frankfurt (069) 25 60 30, in München (089) 1 29 90 61, in Stuttgart (0711) 2 26 21 91. Delta-Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

DELTA.
The Airline Run By Professionals.®

USA-Flüge auch ab Paris, London und Shannon, Irland.



Verweigerer, die Waffen tragen, werden überprüft

DW, Bonn

Kriegsdienstverweigerer, von denen bekannt wird, daß sie - etwa als „Aufbauhelfer“ in Nicaragua - Waffen getragen haben, müssen sich nochmals einem Prüfungsausschuß stellen. Wie der Bundesbeauftragte für Zivildienst, Peter Hintze, in einem Interview der „Kältnischen/Bonner Rundschau“ berichtet, ist es auch möglich, daß den Verweigerern ihre Anerkennung entzogen wird. Die Bundesregierung werde notfalls eine höchstrichterliche Entscheidung herbeiführen. Die neuen Prüfungsverfahren müssen nach Darstellung von

Jahrgang 1936

Schlagzeilen aus einem Jahr, das unser Jahrhundert prägte: Ganz Deutschland im Olympia-Rausch - Jesse Owens umjubelt - König Eduard VIII. verzichtet zugunsten einer Frau auf den englischen Thron Der Spanische Bürgerkrieg beginnt - Deutsche Truppen marschieren in das entmilitarisierte Rheinland ein - Entartete Kunst am Prager Max Schmeißel schlägt Joe Louis - Der erste Volkswagen ist da, und das Auto bekommt Stromlinien - Die Leinwand wird sauber, Fakten, Bilder und Erinnerungen im Jahrgangsbuch „Chronik 1936“

Wieder Informationen über die Jahrgangsbücher der „Chronik“: Rückblick des 50. Jahrestages bei Herrn Reichleiter oder direkt beim Chronik Verlag, Postfach 12365, 4000 Dortmund 1.

Hintze im Interesse der Glaubwürdigkeit aller Kriegsdienstverweigerer eingeleitet werden. Sie richteten sich nicht speziell gegen „Aufbauhelfer“ in Nicaragua, sondern betrafen alle Verweigerer, die erkennen ließen, daß sie die Gewaltlosigkeit nicht mehr anerkannten. Die politische Richtung spiele dabei keine Rolle.

Bislang wurden nach Hintzes Angaben drei Verfahren eingeleitet. Sie betrafen anerkannte Kriegsdienstverweigerer, die sich offen dazu bekannt hätten, in Nicaragua als „Aufbauhelfer“ Waffen getragen zu haben.

Momper will SPD in Berlin führen

D.D. Berlin

Der Fraktionsvorsitzende der Berliner Sozialdemokraten, Walter Momper, ist bereit, neuer Landesvorsitzender der SPD und Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Jürgen Eger zu werden. Momper erklärte seine Bereitschaft, nachdem fünf von zwölf SPD-Kreisen gefordert haben, daß er neuer Parteichef und zugleich auch Spitzenkandidat für die Wahlen 1989 werden soll. Noch Anfang der Woche nach Egers Rücktrittsankündigung (WELT v. 30.9.) hatte Momper erklärt, daß er für das Amt des Parteichefs nicht zur Verfügung steht. Inzwischen jedoch mehrten sich die Stimmen in der Partei, die dafür plädierten, am 22. November auf dem Parteitag nicht nur den Landesvorsitzenden zu wählen, sondern auch den Spitzenkandidaten zu nominieren. Es wird angenommen, daß die anderen als Eger-Nachfolger genannten Kandidaten wie der ehemalige Bausenator Harry Ristock auf eine Kandidatur verzichten, wenn Momper sich zur Wahl stellt.

OIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster, send address changes to: OIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Münchener „Baulöwe“ belastet den verhafteten Ex-Staatssekretär

Schackow weist Vorwürfe zurück / Verdacht der Vorteilsnahme und Bestechlichkeit

DIETER DOSE, Berlin

Berlins Finanzsenator Günter Rexrodt (FDP) wird heute seinen bereits im Juli in den einstweiligen Ruhestand versetzten Staatssekretär Günter Schackow (CDU) auffordern, seine im Auftrag des Senats wahrgenommenen Aufsichtsratsposten niederzulegen. Der 60jährige Schackow ist unter dem Verdacht der Vorteilsnahme, Untreue und Bestechlichkeit verhaftet worden. „Ich gehe davon aus, daß Schackow dieser Aufforderung nachkommt“, sagt Rexrodt.

Schackow, seit 40 Jahren im Staatsdienst und im Ruf eines unteiligen Beamten, war bereits im Sommer wegen seiner privaten Kontakte zu dem Münchener „Baulöwen“ Bernd Bertram (43), einem 1972 in die Bundesrepublik gekommenen ehemaligen Offizier der „DDR“-Volksarmee, ins Zwielicht geraten. Bertram war wegen des dringenden Verdachts verhaftet worden, als „Baubetreuer“ für ein Bauvorhaben (700 Wohnungen) der landeseigenen Baugesellschaft „Stadt und Land“ Provisionen in Millionenhöhe kassiert zu haben. Die Rede ist von Beträgen zwischen sieben und zwölf Millionen Mark, die in den Baukosten enthalten waren. Schackow, damals Aufsichtsratsvorsitzender von „Stadt und Land“, soll davon gewußt haben.

Durch ein Geständnis des in Haft befindlichen Bertram ist Schackow, ranghöchster in die Berliner Bau- und Korruptionsaffäre verwickelter Beamter, so belastet worden, daß seine Festnahme erfolgte. Ihm wird vorgeworfen, von Bertram mit Schmuck im Werte von 10 000 Mark und dem Nutzungsrecht für ein gemeinsames Ferienhaus in Österreich (Wert 400 000 Mark) „geschmiert“ worden zu sein. Der ehemalige Staatssekretär hat die privaten Kontakte zu Bertram nicht geleugnet. Für das Ferienhaus will er die Hälfte des Preises, 200 000 Mark, beigetragen haben.

Die Ermittlungsbehörde wirft Schackow außerdem vor, für ein geplantes, aber nicht realisiertes Bau-

vorhaben von Bertram drei Millionen Mark verlangt zu haben. Im Zusammenhang mit der Bertram-Affäre befindet sich u.a. auch der ehemalige „Stadt und Land“-Direktor Adolf Blasek in Haft. Der frühere SPD-Abgeordnete hat gestanden, von Bertram 220 000 Mark kassiert zu haben. Schackow bestreitet alle Vorwürfe. Seine Verhaftung schlug im Rathaus Schöneberg wie eine Bombe ein, denn bisher war man im Senat, wie Rexrodt als sein früherer Dienstvorsatzer betont, davon ausgegangen, daß ihm disziplinarrechtlich nichts anzuhängen sei. Entsprechende Auskünfte hätte man auch von der Staatsanwaltschaft bekommen. Schackow beteuerte stets, Bertram keine Vorteile verschafft zu haben. Seine Verabschiedung erfolgte im „Ehren“. Die Aufsichtsratsposten sollte er bis Ende des Jahres behalten. Die Versetzung in den Ruhestand erfolgte wegen der privaten Kontakte zu dem Münchener Baum-

ternehmer.

Es geht „um Nuancen“

Zum Parteitag betonen Kohl und Strauß die Gemeinsamkeiten

lor./DW, Bonn

Am Vorabend zum Mainzer CDU-Bundesparteitag haben Bundeskanzler Helmut Kohl und der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß deutlich gemacht, daß es in der Diskussion um ein gemeinsames Wahlprogramm allenfalls „um Nuancen“ geht. CDU und CSU stimmten in „entscheidenden Grundfragen der Politik voll überein“, versicherte Kohl in einem Gespräch mit der Mainzer „Allgemeinen Zeitung“. Diese Einigkeit in den Prinzipien sei ihre Stärke. Klar sei aber auch, „CDU und CSU sind eigenständige Parteien mit eigenem Profil“. Nuancen in Detailfragen seien deshalb normal.

Im „Spiegel“ sagte der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, die Unterschiede zur CDU lägen „nicht im Grundsätzlichen, sondern in der Griffigkeit der Formulierungen, in den Konturen und im Profil“. Strauß bestätigte, daß er nach den Landtagswahlen zu weiteren Gesprächen mit Bundeskanzler Helmut Kohl über ein gemeinsames Parteiprogramm der CDU-Verbände Rheinland und Westfalen beschloßen werden.

Ausgeglichene Lager

Kommunalwahl in Niedersachsen / Schwierige Auszählung

MICHAEL JACH, Hannover

Über das erwartete Hauptmerkmal der Kommunalwahl in Niedersachsen herrschte gestern Abend bei Schließung der Wahllokale Übereinstimmung zwischen den Parteien in der Landeshauptstadt: Der vor einem Vierteljahr mit der Landtagswahl eingetretene Beinahe-Ausgleich im Kräfteverhältnis der beiden großen politischen „Lager“ mit ihren blaugelb oder grün getönten Grenzen setzte sich fort in den Kreis-, Stadt- und Gemeindeparlamenten. Die CDU hatte sich dem Traum von einer Wiederholung ihres 50-Prozent-Sieges bei der Kommunalwahl 1981, errungen dank der Agonie der weiland sozialliberalen Bonner Koalition, gar nicht erst hingegeben.

Folgerichtig weisen die Sozialdemokraten nach der damaligen 36-Prozent-Deklassierung jede rückerbete Position im Land, von Enttäuschungen im Einzelfall unbeeinträchtigt, als Bestätigung ihres bei der Landtagswahl demonstrierten Wiedererstarkens vor. Fest gerechnet hatten sie mit dem Wiedergewinn absoluter Mehrheiten etwa in den kreisfreien Städten Hannover, Braunschweig, Salzgitter, Wilhelmshaven, während die CDU Osnabrück, Oldenburg oder Delmenhorst - allerdings wie gehabt mit Hilfe der FDP - hoffe halten zu können. Entsprechend war auch auf Kreisebene das Ende der SPD-„Dürreperiode“ mit nur vier von 38 Landräten absehbar.

VdH fordert die Gleichstellung aller Mütter

gü, Stuttgart

Als „geradezu makaber“ empfindet der Verband der Heimkehrer (VdH) den Stufenplan der Bundesregierung zur Einbeziehung älterer „Trümmerfrauen“ in die gesetzliche Regelung über die Anerkennung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rentenversicherung. Stattdessen forderten die 800 Delegierten des VdH-Verbandstages am Wochenende in Fellbach den Gesetzgeber auf, „noch in dieser Legislaturperiode“ für eine Gleichstellung aller Mütter der Kriegsgeneration zu sorgen. Die Mehrkosten sollten von der Bundesanstalt für Arbeit finanziert werden.

Zum Abschluß des Verbandstages wurde der Präsident des Europäischen Parlaments, Straßburgs langjähriger Oberbürgermeister Pierre Pflimlin, mit der „Großen Europa-medaille“ des VdH ausgezeichnet. Bundestagspräsident Philipp Jenninger (CDU) würdigte dabei die Verdienste des Heimkehrerverbands um die europäische Integration.

Unterdessen ist für den VdH das Ende der eigenen Existenz als Zentralverband der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen absehbar. Zwar gehören ihm bundesweit noch 240 000 Mitglieder an. Ihr Durchschnittsalter liegt jedoch inzwischen bei 72 Jahren. „Wir sind ein Generationenverband und somit an den Lebenskreis dieser Kriegsheimkehrer gebunden“, hatte VdH-Präsident Werner Kießling festgestellt. Deshalb gelte es, in den nächsten zehn Jahren einen Rechtsnachfolger für das „beträchtliche Vermögen“ des Verbands zu finden.

Für Volksgruppenrecht in deutschen Ostgebieten

Verteidigungsminister Wörner appelliert an junge Generation / Tagung der Schlesischen Jugend

INGO URBAN, Köln

Wer in Deutschland „ein guter Europäer sein will, der muß zunächst ein guter Deutscher sein“. Dies forderte Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner (CDU) in seinem Grundsatzerklärung zum Thema „Jugend und deutsche Frage“ auf dem deutschlandpolitischen Kongreß der Schlesischen Jugend am Wochenende in Köln.

Mit Nachdruck rief er die Jugend dazu auf, sich für die Verwirklichung der Menschenrechte aller Deutschen, für die Herstellung eines Volksgruppenrechtes der noch heute in den deutschen Ostgebieten lebenden Landsleute und „für die Volksgruppenverpflichtung des ganzen deutschen Volkes“ einzusetzen. Die Besinnung auf Volk und Vaterland entspreche der Natur und dem Bedürfnis des Menschen und sei kein

Politik für das Leben - Wir brauchen die Kraft zur Weichenstellung

Von BERNHARD VOGEL

Politik für das Leben ist Politik für eine menschenwürdige Zukunft. Sie ist lebensbejahend. Sie lehnt nicht Unvollkommenheit und Bedrängnis, aber sie hat den Mut, immer wieder dagegen anzugehen. Wir haben in unserer Generation viel erreicht.

Aber wir wissen, daß viele drängende Lebensfragen immer noch und immer neu zu lösen sind. Es bleibt eine Anklage, daß es Hunger und Armut gibt in der Welt, Verzweiflung, Gewalt untereinander und zwischen Staaten. Es gibt unheilbare Krankheiten, Flucht aus dem Leben, Zwang und Unfreiheit aller Art, Egoismus im Umgang mit anderen Menschen und mit den natürlichen Lebensgrundlagen.

Hier bleiben große Aufgaben für unsere Gesellschaft, für jeden einzelnen, natürlich auch für die Politik - im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Dies alles lasse ich nicht außer acht, wenn ich sage: Politik für das Leben verlangt in den kommenden Jahren zusätzlich und zentral die Auseinandersetzung mit jenen Grenzbereichen, die das menschliche Leben unmittelbar berühren - vom Lebens-

beginn bis zum Lebensende. Wir müssen die Kraft zur Weichenstellung finden: damit die Bedrängnis für Leben und menschliche Würde nicht weiter wächst, sondern damit uns die wissenschaftliche, ethische und gesellschaftliche Bewältigung dieser Grundfragen auf dem Weg in eine menschenwürdige Zukunft weiterbringt.



Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) SVEN SIMON

Maßnahmen gerecht werden. Hier kommt dem Gesundheitsrecht besondere Bedeutung zu.

Ärztliche Standesrichtlinien können Wesentliches leisten. Wo aber Verbote oder zusätzliche Anforderungen an Einrichtung und Personal die ärztliche Berufs- und Forschungsfreiheit einschränken, da werden Gesetze erforderlich, und zwar nach Landesrecht. Diese von Rheinland-Pfalz von Anfang an verfolgte Linie ist durch die Beratungen des 96. Deutschen Juristentages und die jüngsten Beschlüsse der Justizministerkonferenz in Mainz bestätigt worden. Die Landesregierung wird daher in den nächsten Wochen allen Ländern einen Musterentwurf für ein entsprechendes Gesetz zuleiten; dem Föderalismus würde kein guter Dienst erwiesen, wenn in dieser Frage von Land zu Land unterschiedliche Vorschriften gelten sollten. Der Diskussionsentwurf soll Ende Oktober in einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe beim Bundesjustizminister mitberaten werden.

Rechtzeitige Grundsatzentscheidungen sind auch im Bereich der Gentechnologie erforderlich. So enthält der Vorentwurf des Bundesvöl-

lig zu Recht etwa das Verbot des Klonens (das heißt der gezielten Erzeugung genetisch identischer Menschen) oder der Züchtung von Mischwesen aus Mensch und Tier.

Aber diesseits solcher Alpträume einer Menschenzüchtung darf nicht übersehen werden, daß der Schwerpunkt moderner Gentechnologie immer noch in der Pflanzen- und Tierzucht liegt und daß in eine verantwortungsbewußte Anwendung große Hoffnungen gesetzt werden: im Kampf gegen unheilbare Krankheiten, gegen Welthunger, auch gegen Umweltverschmutzung. Der für Ende 1986 in Aussicht gestellte Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Chancen und Risiken der Gentechnologie“ wird - so hoffe ich - eine wichtige Entscheidungshilfe bringen. Im Anschluß daran wird die rheinland-pfälzische „Kommission Bioethik“ erneut zusammenzutreten, um spezifischen Handlungsbedarf auf Länderebene herauszuarbeiten.

Wie ernst wir das Ja zum Leben nehmen, wird sich schließlich daran zeigen, was in Zukunft Staat und Gesellschaft für die unberechneten Kinder (und ihre Mütter) einzusetzen bereit sind. Es gehört zu

den wichtigen Erfahrungen des vergangenen Jahres, daß es gegen mancherlei Widerstände möglich war, eine widerstreitende Diskussion über ein „lange verschwiegenes“ Thema wieder zu öffnen. Vor Jahresfrist haben wir mit einem Gesetzesantrag zum besseren Schutz des ungeborenen Lebens einen Stein ins Wasser geworfen. Er hat Wellen geschlagen, zusammen mit wichtigen Anstößen außerhalb des parlamentarischen Raumes. Eine neue Nachdenklichkeit ist in Gang gekommen, die sich nicht auflösen läßt. Es geht dieser neuen Nachdenklichkeit vor allem um Schutz und Hilfe; aber es geht auch darum, den Auftrag des Grundgesetzes nicht auszuhebeln: daß nämlich alle Verfassungsorgane gehalten sind, der Schutz- und Hilfspflicht für alle menschliche Leben gerecht zu werden.

Immer mehr Menschen spüren, daß unsere Generation vor kniffligen Entscheidungen gestellt ist, die ein geschärftes Gewissen für den Wert allen menschlichen Lebens voraussetzen - vom Beginn bis zum Lebensende. Aber der Weg hat gerade erst begonnen. Wir müssen weiter dafür arbeiten, daß er in eine menschenwürdige Zukunft führt.

Iacocca
Eine amerikanische Karriere

von Lee Iacocca

416 Seiten und 8 Serien Abbildungen gebunden DM 39,90

Der Weltbestseller bei ECON

Iacocca (sprich: Ei-ja-kocka), Sohn italienischer Einwanderer, begann seine Karriere auf den untersten Etagen des Ford-Konzerns und arbeitete sich bis zum Vorstandsvorsitzenden empor. 1978 wurde er aus persönlichen Gründen von Henry Ford II gefeuert. Vom Pleitekonzern Chrysler engagiert, sanierte er diesen innerhalb von 4 Jahren. Und als Präsidentschaftskandidat der Demokraten ist er heute der bekannteste Mann der USA.

»Eine lesenswerte, mitreißende, fesselnde Biographie einer außerordentlichen Unternehmer- und Managerpersönlichkeit.« (manager magazin)

ECON

Warschau bietet keinen Titel von Bartoszewski an

DW, Frankfurt
 An den Ständen des offiziellen polnischen Verlagswesens auf der Frankfurter Buchmesse war weder ein Titel noch ein Foto von Wladislaw Bartoszewski, dem polnischen Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, zu finden.
 Eine Angestellte der regimetreuen Verlage, die gestern darauf angesprochen wurde, gab zur Auskunft, daß von Bartoszewski in Polen keine Neuerscheinungen publiziert worden seien und man auch folglich nichts auszustellen habe. Kommentierend fügte sie hinzu, Bartoszewski sei schließlich doch zu weit gegangen, denn er wolle den Deutschen polnisches Land schenken.
 Der offizielle polnische Stand bietet Reden von General Jaruzelski aus dem Jahre 1984 für 11,50 Mark und aus dem Jahre 1985 für 16 Mark an. Die Predigten des verstorbenen polnischen Primas Kardinal Wyszynski werden ebenfalls angeboten, kosten jedoch 33,50 Mark beziehungsweise 56 Mark. Die Bücher unterscheiden sich kaum im Umfang und sind von gleich schlechter Druckqualität.

Katholiken senden Prag Protestadresse

dpa, Regensburg
 Wir schweigen nicht zu einer auch für kommunistische Länder beispiellosen umfassenden Einschüchterungskampagne der staatlichen Behörden in der CSSR gegenüber der katholischen Kirche und den anderen kirchlichen und religiösen Gemeinschaften. Dies ist ein Kernsatz in der gestern veröffentlichten „Regensburger Adresse“ von Führungskräften der katholischen Laien Bayerns und Österreichs.
 Es sei an der Zeit, daß die Regierung der CSSR gegenüber ihren deutschen und österreichischen Nachbarn die Glaubwürdigkeit ihres Friedenswillens unter Beweis stelle und dazu die Mißachtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die massive Unterdrückung der Kirche beende, heißt es. Die „Regensburger Adresse“ soll den Botschaftern der CSSR in Bonn und Wien sowie den Außenministern Österreichs und der Bundesrepublik Deutschland überreicht werden.

„Kein Frieden ohne Freiheit“

Die WELT veröffentlicht die wichtigsten Passagen der Rede, die der Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Wladislaw Bartoszewski, gestern in der Frankfurter Pauskirche gehalten hat, im Wortlaut.
Nie würde in Europa so viel wie heute vom Frieden gesprochen, von der Notwendigkeit des Friedens, von der Verteidigung des Friedens, von der Friedensliebe. Manchmal drängt sich die Angst auf, daß in der Flut von Äußerungen und Deklarationen, Beschwörungen und Parolen zu dem Thema der Wahrheit der tieferen - Sinn des eigentlichen Begriffes verloren geht...
 Ich gehöre der Generation an, die noch im Schatten der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs erzogen und in früher Jugend von der die menschliche Vorstellung übersteigenden Bewährungsprobe des Zweiten Weltkriegs gezeichnet wurde. Aber ich gehöre auch dem Volke an, das nach ungewöhnlich hart erlittener Unfreiheit im 19. Jahrhundert und nach einem kurzen Augenblick des Atemholens seit 1939 in seiner Existenz bedroht ist.
 Darum wohl hat die Sache des Friedens für mich ein besonderes Gewicht: für mich auch untrennbar von der Sache der Freiheit des einzelnen Menschen und verschiedener Gruppen, von Glaubensfreiheit und Weltanschauungsfreiheit, von Freiheit in der Wahl des Ortes und der Form des Lebens, der Wahl des politischen und wirtschaftlichen Systems, von der Freiheit des Wortes und vom Freisein von Angst.

Beste Kulturtraditionen
 Solange diese Existenzbedingungen der Menschen nicht erfüllt sind, so lange sie nicht einmal auf unserem alten europäischen Subkontinent erfüllt sind, der sich auf die Tradition von so vielen Generationen von Menschen beruft, die aus gemeinsamen Quellen der Kultur und Zivilisation schöpften, so lange werden wir die Fundamente eines dauernden Friedens nicht sichern...
 Zu den Parolen des 18. Jahrhunderts - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit - hat sich die sehr realistisch verstandene Parole der sozialen Gerechtigkeit gesellt, also einer Ordnung, die die Anerkennung der Rechte der arbeitenden Menschen und die Sicherung von würdigen Lebensumständen garantiert. Aber gleichzeitig war doch dieses seinen Ende entgegengehende 20. Jahrhundert ein Jahrhundert schrecklicher Verbrechen am Menschen im Namen wahnsinniger Ideen...
 Eine unbestrittene und glückliche Tatsache ist, daß wir in Europa - wie wohl leider nicht in der ganzen Welt - seit mehr als vierzig Jahren das Phänomen Krieg zwischen einzelnen Staaten nicht kennen. Ich würde jedoch zögern, die Situation in einigen Ländern Europas, in denen die besonders brutale Erscheinung des organisierten Terrors stets aufs neue blutige Opfer in der Bevölkerung hinterläßt, mit dem schönen Wort Frieden zu bezeichnen.
 Es könnte scheinen, daß diesem düsteren, verbrecherischen Treiben entgegenzutreten, eines der wichtigsten Ziele der aufrichtig idealistischen Jugend sein müßte, die in verschiedenen europäischen Organisationen der Friedensbewegung wirkt...
 Die polnische Intelligenz, seit vielen Generationen in enger Verbindung mit den besten Kulturtraditionen Europas erzogen, voller Hochachtung für die Errungenschaften des abendländischen Geistes - auch des deutschen - stellte sich in den Jahren des Zweiten Weltkriegs oftmals die Frage, wie es überhaupt zu dem hatte kommen können...
 Uns erreichten Nachrichten von mutigen Protesten mancher katholischer und evangelischer Priester, so wie von der Gruppe um die Geschwister Scholl und, in der letzten Kriegspause, auch von der Bewegung des 20. Juli gegen das nationalsozialistische System. Doch wir horchten vergeblich auf wenigstens einen einzigen eindeutigen Satz zur Verteidigung der geschlagenen und unterjochten Völker, wie auch des polnischen Volkes.
 Das deutsche Volk hat wahrlich einen gewaltigen Preis für den Krieg bezahlt: Menschenopfer, territoriale Verluste sowie die Teilung... Trotz allem, was unverändert in meiner Erinnerung geblieben ist - der Erinnerung eines Polen mit Erfahrungen und Kenntnissen aus den Jahren des Krieges und der Okkupation - hat meine jetzt mehr als zwanzigjährige Erfahrung in Kontakten mit Deutschen es mir ermöglicht, aufs neue an den Menschen in diesem Land zu glauben, an seine Fähigkeit und Bereitschaft, Gutes zu tun.
 Ich habe nicht die Absicht, hier die sogenannten heiklen Probleme zu umgehen. Ich verstehe vollkommen,

daß dazu für viele Deutsche das Problem der Oder-Neiße-Gebiete gehört. Die heutige Besiedelung dieses Territoriums durch rund elf Millionen Polen muß man als unmittelbare Folge des Dritten Reichs verursachten Zweiten Weltkriegs erachten...
 Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler, Spätaussiedler - sie alle gehören zu den Opfern des Krieges ebenso wie jene Polen, die infolge des Zweiten Weltkriegs ihre eigentliche Heimat in Lemberg, Wilna oder anderswo in europäischen Oststaaten verloren haben... Die Polen, die aus dem Osten Polens nach Niederschlesien oder Hinterpommern kamen, haben in den ersten Monaten nach dem Krieg gewiß mehr die Tragik ihres eigenen Schicksals empfunden als Freude über den Sieg.
Im Geiste der Nächstenliebe
 Wenn mir - dem damals kaum 19jährigen Polen aus Warschau, der im Winter 1940 vor Kälte, Hunger und Angst zitternd auf dem Appellhofplatz von Auschwitz gesichts- und namenlos als „Schutzhäftling Pole Nr. 4427“ stand - jemand gesagt hätte, daß ich im Verlauf eines einzigen Lebens den Wandel der überwiegenden Mehrheit der Deutschen zu einer Gesellschaft, die sich von humanitären Regeln leiten läßt und in einem recht-mäßigen europäischen Staat der parlamentarischen Demokratie lebt, erleben würde, so hätte ich das wahrscheinlich als optimistische Träumerei eines Utopisten angesehen...
 In der Entscheidung der Jury... sehe ich eine mittelbare Anerkennung des Weges aller meiner Landsleute - und es sind ihrer viele Millionen - die mit großer Opferbereitschaft, in stiller Widerstand und dabei mit weit größerem Realitätsinn, als man ihn oft den Polen zuschreibt, ihre Stimme zur Verteidigung der ethischen und sozialen Grundsätze erhoben...
 Im Verlauf der letzten paar Jahre haben sehr viele Menschen guten Willens in Deutschland im Geiste der Nächstenliebe und der Solidarität dem polnischen Volk Hilfe geleistet. Die volle psychologische Bedeutung dieser Tatsache wird sich vielleicht in der Zukunft als noch wichtiger erweisen als ihre unzweifelhafte materielle Bedeutung... Auf jeden Fall rechnen die Polen auf das Verständnis und die Solidarität des deutschen Volkes, die ein wichtiger Faktor beim Bau von Brücken zwischen unseren Völkern werden können.

gengehende 20. Jahrhundert ein Jahrhundert schrecklicher Verbrechen am Menschen im Namen wahnsinniger Ideen...
 Eine unbestrittene und glückliche Tatsache ist, daß wir in Europa - wie wohl leider nicht in der ganzen Welt - seit mehr als vierzig Jahren das Phänomen Krieg zwischen einzelnen Staaten nicht kennen. Ich würde jedoch zögern, die Situation in einigen Ländern Europas, in denen die besonders brutale Erscheinung des organisierten Terrors stets aufs neue blutige Opfer in der Bevölkerung hinterläßt, mit dem schönen Wort Frieden zu bezeichnen.
 Es könnte scheinen, daß diesem düsteren, verbrecherischen Treiben entgegenzutreten, eines der wichtigsten Ziele der aufrichtig idealistischen Jugend sein müßte, die in verschiedenen europäischen Organisationen der Friedensbewegung wirkt...
 Die polnische Intelligenz, seit vielen Generationen in enger Verbindung mit den besten Kulturtraditionen Europas erzogen, voller Hochachtung für die Errungenschaften des abendländischen Geistes - auch des deutschen - stellte sich in den Jahren des Zweiten Weltkriegs oftmals die Frage, wie es überhaupt zu dem hatte kommen können...
 Uns erreichten Nachrichten von mutigen Protesten mancher katholischer und evangelischer Priester, so wie von der Gruppe um die Geschwister Scholl und, in der letzten Kriegspause, auch von der Bewegung des 20. Juli gegen das nationalsozialistische System. Doch wir horchten vergeblich auf wenigstens einen einzigen eindeutigen Satz zur Verteidigung der geschlagenen und unterjochten Völker, wie auch des polnischen Volkes.
 Das deutsche Volk hat wahrlich einen gewaltigen Preis für den Krieg bezahlt: Menschenopfer, territoriale Verluste sowie die Teilung... Trotz allem, was unverändert in meiner Erinnerung geblieben ist - der Erinnerung eines Polen mit Erfahrungen und Kenntnissen aus den Jahren des Krieges und der Okkupation - hat meine jetzt mehr als zwanzigjährige Erfahrung in Kontakten mit Deutschen es mir ermöglicht, aufs neue an den Menschen in diesem Land zu glauben, an seine Fähigkeit und Bereitschaft, Gutes zu tun.
 Ich habe nicht die Absicht, hier die sogenannten heiklen Probleme zu umgehen. Ich verstehe vollkommen,

Archipow - Moskaus Asienexperte tritt ab

AP, Moskau
 Einer der vier Ersten stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion, Iwan Archipow, hat nach einer Meldung der Moskauer Nachrichtenagentur TASS aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niedergelegt. Das Präsidium des Obersten Sowjet habe den 79jährigen „im Zusammenhang mit seinem Rücktritt aus Gesundheitsgründen seiner Pflichten entbunden“, schrieb TASS.
 Archipow, der als Experte für asiatische Angelegenheiten gilt, war in den fünfziger Jahren vier Jahre lang Wirtschaftsberater der sowjetischen Botschaft in Peking. Im Jahre 1974 war er zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt worden, 1984 dann zum Ersten stellvertretenden Regierungschef.
 Im vergangenen Jahr war Archipow Mitvorsitzender der als Folge der sowjetisch-chinesischen Normalisierungsbemühungen gebildeten sowjetisch-chinesischen Wirtschaftskommission geworden. Nach Erkenntnissen westlicher Diplomaten in Moskau wurde dieses Amt jedoch inzwischen vom Ersten stellvertretenden Ministerpräsidenten, Nikolai Talsyn, übernommen.

Gefahr für Uganda

AP, Kampala
 Unter dem Vorwurf subversiver Betätigung sind am Wochenende im ostafrikanischen Staat Uganda mehrere Politiker, darunter sechs der insgesamt acht Vorstandsvorsitzenden der „Uganda Freedom Movement“ (UFM) und ein leitender Zeitungsredakteur verhaftet worden.
 Radio Uganda berichtet, bei den Verhafteten handle es sich unter anderem um den früheren Vizepräsidenten Paulo Muwanga, um den Energieminister Andrew Kayira und den Umweltminister David Livingstone Lwanga sowie um Anthony Sekwekyama, Chefredakteur der Zeitung „The Citizen“ der Demokratischen Partei, und um Francis Bweye, den Generalsekretär der UFM.
 Den Verhafteten wird von der ugandischen Regierung vorgeworfen, die Anwerbung von Soldaten aus der Vereinigten Befreiungsarmee für den Kampf gegen die Regierung und die Verbindung zu regierungsfeindlichen Einheiten betrieben zu haben.
 Die UFM ist eine der sechs politischen Organisationen, die die derzeitige Regierung Ugandas stellen. Sie gilt als deutlich pro-westlich. In der Endphase des letzten ugandischen Bürgerkriegs hatte der militärische Flügel der UFM entscheidend zum schnellen Sieg Musevenis beigetragen.
 Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte äußerte in einer ersten Stellungnahme die Befürchtung, daß der nach dem Ende des ugandischen Bürgerkriegs unternommene Versuch, eine Regierung auf möglichst breiter politischer und ethnischer Basis zu bilden, mit dem Vorgehen Musevenis gegen die UFM gescheitert sei. Die Gefahr künftiger bewaffneter Auseinandersetzungen in dem schwergeprüften Uganda sei damit wieder nähergerückt.

Kirchen in der UdSSR „regeneriert“

epd, Bad Segeberg
 Als insgesamt negativ hat der Leiter der kirchlichen Menschenrechtsorganisation „Glaube in der 2. Welt“, Eugen Voss, die Bilanz der sowjetischen Religionspolitik bezeichnet. Bei der Tagung „Gelebter Glaube im Alltag der Sowjetunion“, die gestern in Bad Segeberg zu Ende ging, sagte der Schweizer Theologe, die Religion sei in der Sowjetunion nicht verschwunden, sondern habe sich durch das Leiden unter staatlichem Druck regeneriert. Es sei in der Sowjetunion zwar gelungen, die Religionsgemeinschaften auf ein Minimum zurückzu-

Anzeige
 Nutzen Sie alle Berufs-Chancen. Nutzen Sie die BERUFS-WELT.
 Jeden Samstag finden Sie viele Seiten Stellenangebote für Fach- und Führungskräfte in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenblatt der WELT. Dazu viele Tipps für mehr Erfolg im Beruf.
DIE WELT
 VERBUNDENE MEDIEN FÜR DIE ZEITUNG
 Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

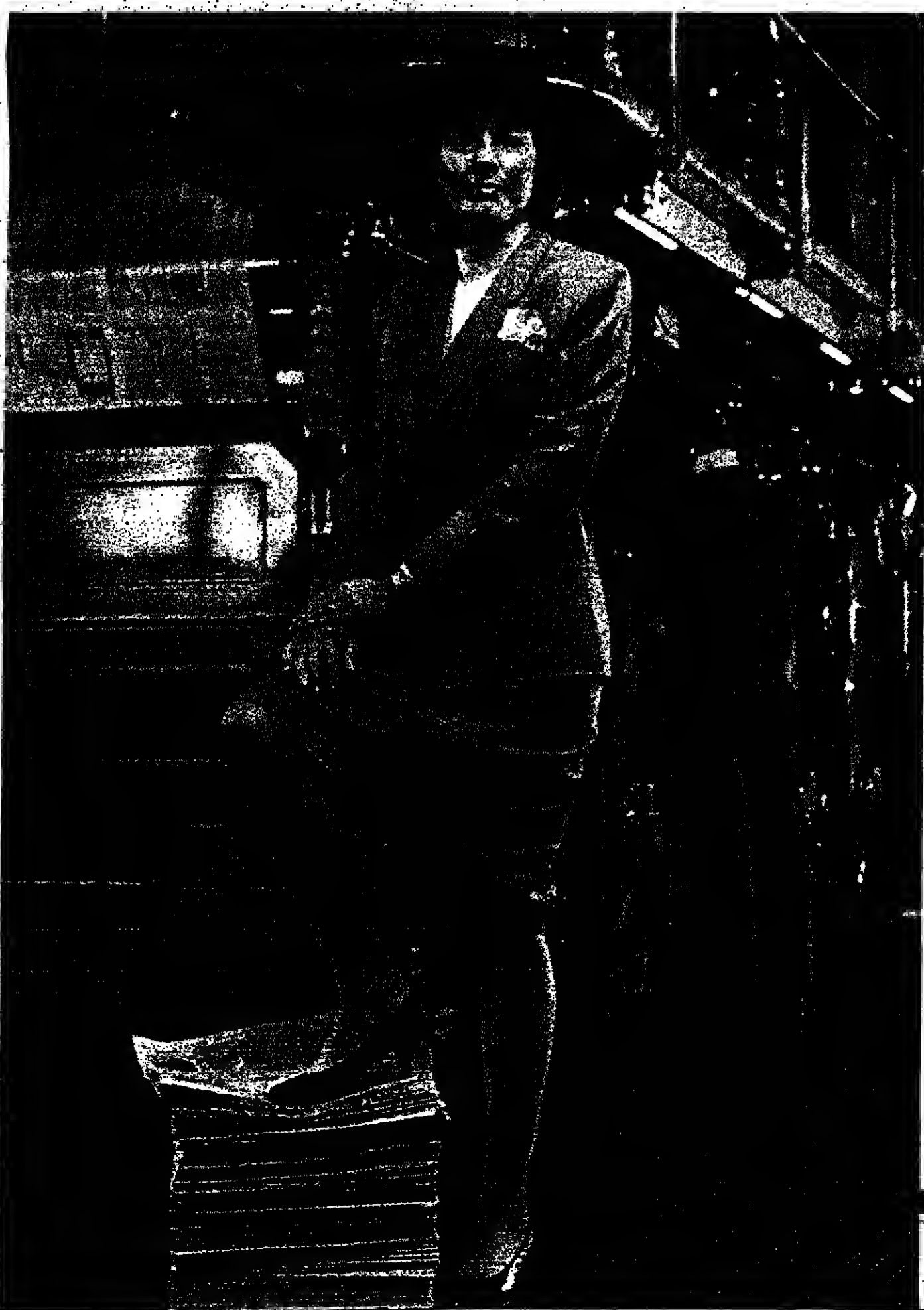
drängen, die atheistische Propaganda sei jedoch insgesamt „kontraproduktiv“ geworden.
 Voss, der als Kenner der kirchlichen Situation in den sozialistischen Ländern gilt, sieht keine Anzeichen für eine Liberalisierung der sowjetischen Religionspolitik. Er warnte davor, im Westen Tatsachen über die Situation der Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion zu unterschlagen. „Dann haben wir es mit einer Sowjetisierung der öffentlichen Meinung zu tun, mit einem Sieg der sowjetischen Propaganda.“
 Nach Angaben von Voss, der auch Mitglied der Schweizer KSZE-Delegation ist, findet die Religionsfreiheit bei den Expertentreffen und Folgekonferenzen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) wachsende Bedeutung. Gerade in den westlichen und neutralen Unterzeichnerstaaten der KSZE-Schlussakte habe die Religionsfreiheit, die insbesondere durch den Vatikan auf die Tagesordnung gesetzt wurde, „engagierte Fürsprecher“.

Ostgebirge in Jugend

Während die Jugend in Ostgebirge...
 Die Jugend in Ostgebirge...
 Die Jugend in Ostgebirge...

Alle

Alle...
 Alle...
 Alle...



Muß unternehmerischer Mut zum persönlichen Risiko werden?

Männer, die sich in wirtschaftlich schwieriger Zeit selbständig machen, beweisen Mut. Noch mutiger sind Frauen, die diesen Schritt wagen.
 Um so wichtiger ist es für Sie als Frau, Ihre Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit finanziell abzusichern. Mit einer eigenen Lebensversicherung.
 Von den Vorteilen, die dafür sprechen, möchten wir Ihnen hier einige nennen:
 1. Der Risikoschutz gilt vom ersten Beitrag an. Ohne Wartezeiten.
 2. Durch die hohe Rendite bilden Sie langfristig ein beachtliches Vorsorgekapital für später. Nach dem derzeitigen Stand der Überschussbeteiligung kann sich Ihre Versicherungssumme in etwa 25 Jahren verdoppeln.
 3. Mit einer Lebensversicherung können Sie die Versicherungssumme ständig Ihrem wachsenden Lebensstandard anpassen.
 Weitere Informationen bekommen Sie von jedem Versicherungsfachmann. Oder von einer der vielen Fachfrauen, die sich die Lebensversicherung zur Lebensaufgabe gemacht haben.



Lebensversicherung

Leben braucht Sicherheit.

China erlaubt Besuch von US-Nuklearschiffen

Sowjetische Bedrohung zwingt Peking zum Umdenken

JOCHEN HEHN, Hongkong
Erstmals seit 37 Jahren stattet die US-Marine einen chinesischen Hafen wieder einen Flottenbesuch ab. Noch in diesem Monat werden vier Schiffe der US-Pazifikflotte in Tsingtao, der Hauptstadt der ehemaligen deutschen Kolonie Kiautschou, einlaufen. Der Freundschaftsbesuch, der schon im Mai letzten Jahres in Shanghai stattfinden sollte, aber wegen eines Disputs über die - möglicherweise nukleare - Bewaffnung des US-Zerstörers von China kurzfristig abgelehnt worden war, wird in Washington wie in Peking als großer Schritt zu einer engeren militärischen Zusammenarbeit angesehen.

Die Ankündigung des Besuchs durch den chinesischen Verteidigungsminister Zhang Aiping zeigt, daß Peking seine Vorbehalte zurückgelassen hat. Washington verweist auf die zunehmende militärische Präsenz der Sowjets im pazifischen Raum. Diese verbiete es schon aus Erwägungen der militärischen Sicherheit und Strategie, die Stationierung atomarer Waffen auf Schiffen der US-Flotte zu bestätigen. Diese Argumentation hat die chinesische Führung offenbar überzeugt.

Die Gründe für den Gesinnungswandel liegen auf der Hand. Sie dürften auch bei dem Besuch von US-Verteidigungsminister Casper Weinberger, der morgen in Peking eintrifft, für Gesprächsstoff sorgen. Die Einladung an die US-Marine ist gewissermaßen Pekings Antwort auf die zahlreichen Manöver der sowjetischen Pazifikflotte entlang der gesamten chinesischen Küste. Sowjet-Kriegsschiffe operieren nicht nur von den Marine-Stützpunkten Da Nang und Cam Ranh in Vietnam sowie von Kompong Som in Kambodscha aus, sondern können seit dem 13. August auch den nordkoreanischen Hafen Wonsan (am Japanischen Meer) und - nach Informationen japanischer Mil-

tärkreise - jetzt sogar den nordkoreanischen Hafen Nampo anlaufen, der am Gelben Meer und damit in unmittelbarer Reichweite der chinesischen Ostküste und damit auch der Hafenstadt Tsingtao liegt.

China blickt mit Sorge nicht nur auf die sowjetische Pazifikflotte entlang seiner Küsten, sondern auch nach Korea, das sich immer enger der Sowjetunion zuwendet. Die Öffnung Chinas nach außen, die Teilnahme Chinas an den Asienspielen in Südkorea und die engere militärische Zusammenarbeit mit den USA haben auf der anderen Seite in Nordkorea eine deutliche Verstimmung ausgelöst, die auch vom chinesischen Staatspräsidenten Li Xiannian, der seit Freitag in Nordkorea weilte, nur schwerlich ausgeräumt werden kann.

Ein Teil der Gespräche Weinbergers mit seinem Amtskollegen Zhang wird auch die Lieferung amerikanischer Defensiv-Waffen an die chinesische Volksbefreiungsarmee betreffen. Spektakuläre Vereinbarung war bisher der Verkauf hochmoderner amerikanischer Elektronik für 50 P-8-Abfangjäger der chinesischen Luftwaffe - ein Geschäft in Höhe von 550 Millionen US-Dollar, das nur noch vom Koordinierungs-Ausschuß für die Ost-West-Handelspolitik (Co-com) abgesehen werden muß. Über die Lieferung amerikanischer U-Boot-Abfang-Torpedos an die chinesische Marine wird derzeit noch verhandelt.

Zu den Themen, die Washington und Peking gegenwärtig mehr trennen als verbinden, gehören die amerikanischen Waffenlieferungen an Taiwan und das SDI-Projekt von Präsident Reagan, das Peking entschieden ablehnt. Weinberger legt auf seiner China-Reise einen kurzen Abstecher nach Hongkong ein. Anschließend besucht er noch Indien und Pakistan bevor er zur NATO-Tagung nach London fliegt.

„Zentrum des Terrors ist Teheran“

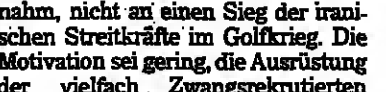
WELT-Gespräch mit dem iranischen Oppositionsführer Bachtjari / Überlebenszeit des Regimes

JÜRGEN LIMINSKI, Paris
Ein Stoßgebet ertönt sich unter den iranischen Revolutionären immer größerer Beliebtheit. „Gott erhalte uns Khomeini bis zur Wiederkehr des Mahdi“, des Weltendes sozusagen, denn solange Khomeini lebt, haben die Revolutionäre relativ wenig zu befürchten. In manchen Moscheen sollen, so berichten Exilperser höhnisch, die Mullahs schon einen Schritt weiter sein und beten „Mahdi, Mahdi komm schneller“. Shapur Bachtjari, Führer und Hoffnungsträger der persischen Opposition, hält nichts von solchen Berichten. Für ihn ist der Ayatollah kein Gegenstand des Scherzes. Er nennt ihn „Monsieur Khomeini“. Seine Einschätzung des Regimes aber läßt an Deutlichkeit nichts übrig. „Es besteht kein Zweifel“, sagt er der WELT in seiner scharf bewachten Residenz im Pariser Vorort Suresnes, „dieses Regime gründet auf Terror. Es ist unfähig zum Dialog mit Khomeini.“

Aufgrund der täglich in seinem Lagerzentrum eintreffenden Informationen glaubt der überzeugte Sozialdemokrat, der sein Leben lang gegen die Diktaturen in Persien kämpfte und dafür auch Kerkerjahre in Kauf

hängiger Beobachter könnten Bachtjari und seine Nationale Widerstandsbewegung (MRND) in wenigen Tagen mehrere hunderttausend Menschen in den großen Städten mobilisieren. Das hat sie in der Tat mit einer passiven Demonstration im vergangenen Jahr bewiesen. Damals gingen in Teheran mehr als eine Million zum vorgegebenen Zeitpunkt auf die Straße „spazieren“. Jetzt sei die Lage noch günstiger, da die Misere die Risikobereitschaft der Menschen erhöhe.

Zwischenblick: Shapur Bachtjari



nahm, nicht an einen Sieg der iranischen Streitkräfte im Golfkrieg. Die Motivation sei gering, die Ausrüstung der vielfach zwangsrekrutierten Truppen denkbar schlecht. Es fehlten die Mittel. Das Land sei „kriegsmüde und ausgeblutet“, für einen Verteidigungskrieg hätten sich noch viele Perser mobilisieren lassen, für den geplanten Angriffskrieg nicht mehr.

Der 71jährige Führer des stolzen Bachtjari-Volkes aus dem Zagros-Gebirge ist zu einer Zusammenarbeit mit dem Sohn des verstorbenen Schah, dessen letzter Premierminister er war, bereit und zwar im Sinne einer konstitutionellen Monarchie etwa nach dem Vorbild Spaniens oder Großbritanniens. Nach Ansicht unab-

„NATO-Abwehr gegen C-Waffen untauglich“

Führender Experte weist auf gravierende Mängel hin

C. GRAFBROCKDORFF, Mons
Die Vorkehrungen der NATO-Streitkräfte zum Schutz vor Angriffen mit chemischen Waffen werden von Professor Aubin Heyndrickx, Chef des toxikologischen Instituts der Universität Gent, als teilweise „total unrealistisch“ bezeichnet. In einem Vortrag im obersten militärischen NATO-Hauptquartier SHAPE sagte der belgische Toxikologe, nahezu alles, was zum Schutz der Truppe vor chemischen Waffen getan werde, sei der Bedrohung nicht gewachsen.

International wird Heyndrickx als führender Experte der westlichen Welt auf dem Gebiet chemischer Waffen angesehen. Er untermauerte seine Äußerungen mit einem Video-Film von der Behandlung iranischer Soldaten an seiner Klinik. Die Soldaten waren nach seinen Angaben von irakischen chemischen Kampfstoffen verletzt worden. Die Bilder waren so, daß ein Teil der Zuschauer die Augen schließen mußte. Für NATO-Offiziere vernichtet war Heyndrickx' Kritik, daß praktisch alle von den NATO-Nationen verwendeten Gasmasken wenig taugten. Für Heyndrickx bieten nur die Gasmasken der israelischen und chinesischen Streitkräfte einigermassen Schutz. In Peking hielt er Vorlesungen vor chinesischen Militärs. Die indische Regierung berief Heyndrickx nach dem Gasunglück nach Bhopal. An der Front in Iran untersuchte er chemische Kampfmittel.

Moderne NATO-Sensoren zur Ermittlung chemischer Kampfstoffe beurteilt der Professor mitleidigsvoll. Sie seien meist untauglich. Im Westen sei vorgesehen, durch Kampfstoffe verletzte Soldaten mit dem Krankenwagen abzutransportieren. Heyndrickx: „Dabei werden sie weiter kontaminiert. Nur der Warschauer Pakt macht es richtig. Er benutzt gasdichte Fahrzeuge.“ Massiv kritisierte Heyndrickx die Absicht von NATO-

Militärs, Nervengas mit Atropin zu mildern. „Was Sie vorhaben, ist sinnlos“, sagte er den Militärs. „Sie müssen wenigstens die vorgesehene Dosis erhöhen.“

Das Universitätsinstitut in Gent hat nach seinen Angaben ermittelt, daß der Irak in der ersten Phase des chemischen Krieges gegen Iran Gasmischungen benutzte, in denen sich „Gelber Regen“, eine hochchemische Substanz aus den Stoffwechselprodukten eines Mikroplazes, befunden habe. Diese Waffe stamme eindeutig aus der Sowjetunion. Der Irak benutzt heute chemische Waffen aus zu 80 Prozent reinem Senfgas, Zyanidgas und dem Nervengift Tabun. UNO-Pläne, den Gaskrieg mit dem „Gelben Regen“ zu untersuchen, seien am Veto der Sowjetunion gescheitert. Heyndrickx: „Gelber Regen“ erkennt man an den schwarz gefärbten Töten. Drei Tage danach werden die Leichen krebstot.“

Österreichische und deutsche Wissenschaftler teilten diese Analysen. In vielen europäischen Ländern, besonders in Schweden und den Niederlanden, würden Wissenschaftler mit Erkenntnissen über den Einsatz chemischer Waffen im Nahostkrieg von den Regierungen unter Druck gesetzt, um zu schweigen. In Schweden sei es Klinik-Schwächen verboten worden, ihre Beobachtungen mit Gaskriegspatienten aus dem Irak zu berichten. Aus Sorge vor politischer Aufmerksamkeit habe man solche Patienten in das abgeschiedene Uppsala verlegt.

Heyndrickx' Zuhörer zeigten sich vom Filmvortrag erschüttert. Militärs verwiesen auf das erdrückende Potenzial der Sowjetunion an chemischen Waffen. Es bestand Einigkeit, daß eine begrenzte Vergeltungsfähigkeit mit chemischen Waffen bestehen müsse, um die Anwendung derart grauenerregender Mittel verhindern zu können. (SAD)

Eine Information zur Börseneinführung

Wir gehen an die Börse und bieten 970.000 Stammaktien



Die IVG ist ein breitgefächertes Bundeskonzern mit vielen interessanten Aufgaben:
So gehören uns beispielsweise umfangreiche Liegenschaften und Grundstücke in verschiedensten Lagen und Orten der Bundesrepublik. Wir errichten und vermitteln unterschiedliche Objekte bis hin zu großflächigen Industrieparks. Zu uns gehört auch die IABG, eines der drei großen europäischen Raumfahrt-Testzentren und das größte Test- und Analysezentrum Deutschlands.
Zur IVG gehört ebenso eine Kavernenanlage mit einem Fassungsvermögen von über 13 Millionen Kubikmetern im Salzstock Etzel bei Wilhelmsaven. Hier lagert die Bundesrohölreserve, für deren Betriebsführung wir verantwortlich zeichnen.
Die VEBEG, eine der größten Verwertungsgesellschaften in der Bundesrepublik, gehört genauso zur IVG wie beispielsweise auch die Motorenwerk Bremerhaven GmbH.
Der IVG-Konzern-Umsatz betrug 1985 DM 560 Mio, mit 4.300 Mitarbeitern. Der Jahresüberschuß erhöhte sich auf DM 13,9 Mio. DM 82 Mio wurden in Sachanlagen investiert.
Die IVG ist erfolgreich in ihren wirtschaftlichen Aktivitäten und der Erfüllung öffentlicher Aufgaben - und hat gute Perspektiven!

Der Kaufpreis je 50-Mark-Aktie beträgt 165,- DM und ist zuzüglich der üblichen Effektenprovision und der Börsenumsatzsteuer von den Erwerbern am 13. Oktober 1986 zu entrichten. Die Aktien sind für das Geschäftsjahr 1986 voll dividendenberechtigt.
Kaufanträge nehmen folgende Banken während der üblichen Schalterstunden entgegen:
Dresdner Bank AG
Bank für Handel und Industrie AG
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Commerzbank AG
Berliner Commerzbank AG
Baden-Württembergische Bank AG
Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale - Bank für Gemeinwirtschaft AG
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG
Bayerische Landesbank Girozentrale
Bayerische Vereinsbank AG
Berliner Bank AG
Oldenburger Kreditanstalt
Oldenburg - Girozentrale - Delbrück & Co.
Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
DG BANK Deutsche Genossenschaftsbank
Deutsche Girozentrale
- Deutsche Kommunalbank - Bankhaus Max Flessa & Co.
Hamburgische Landesbank - Girozentrale - Georg Haack & Sohn Bankiers KGaA
Hessische Landesbank - Girozentrale - Bankhaus Hermann Lampe KG
Landesbank Schleswig-Holstein - Girozentrale - Merck, Finck & Co.
B. Metzler seel. Sohn & Co.
Norddeutsche Landesbank - Girozentrale - Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Sparkasse der Stadt Berlin West - Girozentrale in Berlin - Trinkaus & Burkhart KGaA
Verlins- und Westbank AG
Westdeutsche Landesbank - Girozentrale - Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale

Der Handel und die amtliche Notierung der IVG-Aktie werden voraussichtlich am 14. Oktober 1986 an den Wertpapierbörsen zu Düsseldorf, Berlin, Frankfurt am Main und München aufgenommen.

Industrie Verwaltungen Gesellschaft AG
Zanderstraße 5
5300 Bonn 2

Alfonsín plant schon zweite Amtszeit

Vorbereitungen für Verfassungsänderung / Reise nach Moskau und Havanna / Popularitätsverlust

WERNER THOMAS, Buenos Aires
Wenn der Präsident die Gretchenfrage hört, lächelt er süffisant und erteilt stets die gleiche diplomatische Antwort: „Ich möchte nicht der Kandidat sein.“ Längst haben Kommentatoren bemerkt, daß er nie kategorisch erklärt: „Ich werde nicht der Kandidat sein.“ Das bedeutet für die Argentinier, daß Raul Alfonsín (59) eine weitere Amtszeit wünscht.

Die Verlängerung der Alfonsín-Ära gehört in diesen milden Frühlingstagen zu den meistdiskutierten Themen in der argentinischen Hauptstadt, obgleich der Führer der linksliberalen „Radikalen Bürgerunion“ (UCR) nicht einmal die Hälfte seiner sechsjährigen Präsidentschaft absolviert hat. Der Kongreß muß aber bald eine Verfassungsänderung beschließen, damit Alfonsín erneut kandidieren kann. Legislative Vorbereitungen laufen schon.

Keine Alternative
Nicht ganz drei Jahre nach seinem Einzug in den rosafarbenen Präsidentenpalast „Casa Rosada“ (Dezember 1983) spielt Raul Alfonsín bereits eine historische Rolle. Er gilt als einer der charismatischsten, geschicktesten und populärsten Politiker in der Geschichte Argentiniens. Er hat der oft von Turbulenzen geschüttelten Nation eine Periode der Stabilität beschert. Niemand befürchtet heute einen Militärputsch. Der politische Terror existiert nur noch in der Erinnerung, zur Zeit findet wieder ein Menschenrechtsprozeß gegen frühere Mi-

litärs statt. „Es gibt keine Alternative zu Alfonsín“, schreibt die Zeitung „Clarín“, und so sehen das selbst Vertreter der oppositionellen Peronisten. Die UCR braucht im Parlament peronistische Stimmen für eine Verfassungsänderung, weil sie keine Zweidrittelmehrheit besitzt. Sie dürfte die fehlenden Stimmen bekommen.

Seit Perón hat kein anderer Mann die argentinische Politik souveräner dominiert wie dieser schrullige, schnauzbärtige Rechtsanwalt. Er verachtet das Land auch international. Prof. In der zweiten Oktoberhälfte besucht Alfonsín als erster argentinischer Präsident die Sowjetunion, den größten Handelspartner Argentiniens. Auf dem Weg nach Moskau erfolgt eine Zwischenlandung in Havanna zu einem Treffen mit Fidel Castro. Die Reise wird Aufsehen erregen.

Aus Regierungskreisen in Buenos Aires verlautet, daß nicht nur wirtschaftliche Aspekte im Mittelpunkt der Gespräche in Havanna und Moskau stehen. Alfonsín wolle auch die Themen Mittelamerika und Chile ansprechen, zwei Krisenherde, die ihn besonders besorgten. Da er auch den Falklandstreit mit England friedlich lösen will, empfahl ihn der Londoner „Economist“ als Friedensnobelpreisträger.

Die internationale Anerkennung konnte freilich nicht den Popularitätsschwund auffangen. Die letzten Meinungsumfragen ergaben, daß nur noch knapp 50 Prozent der Argentinier seine Amtsführung schätzten.

Der Peronist Carlos Menem, Gouverneur des Staates La Rioja, ist heute gar der populärste Politiker. Schuld an dieser Entwicklung trägt das schmerzliche wirtschaftliche Stabilisierungsprogramm „Plan Austral“, das lediglich 48 Prozent der Bevölkerung unterstützen. Vor einem Jahr betrug die Zustimmung 74 Prozent.

„1000 Jahre Demokratie“
Alfonsín läßt sich weder von Demoskopen einschüchtern noch von den peronistischen Gewerkschaften, die den Kampf gegen seinen Wirtschaftskurs eskalieren und diese Woche einen Generalstreik organisieren wollen. Er gelobt, durchzuhalten und baut auf die vorsichtig eingeleiteten Strukturformen. Er hat die missionarische Vision von einem prosperierenden Argentinien mit demokratischen Verhältnissen - „1000 Jahre Demokratie“, wie er bei seiner Amtsübernahme verkündete.

Selbst der gegenwärtig schärfste peronistische Rivale, Carlos Menem, zweifelt nicht daran, daß der Kongreß eine Verfassungsänderung billigt und Raul Alfonsín den Weg für eine weitere Kandidatur ebnet. Der Gouverneur, mit seinen huschigen grauen Koteletten und seinem schulterlangen Haar die auffallendste Figur der politischen Bühne Argentiniens, sieht sich aber nicht nur als Gegenkandidat, sondern auch als Wahlsieger. „Ich bin der nächste Präsident“, sagt er ganz nach peronistischem Manier.

Israels letzter „Jecke“ tritt zurück

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem
Der Mann, der sein Häuflein von nur vier Knesset-Abgeordneten so geschickt ausnutzte, daß er damit 1984 den größten Beitrag zur Schaffung der „Nationalen Einheitsregierung“ leistete, Religionsminister Josef Burg, langjähriger Landesvorsitzender der National-Religiösen Partei und Israels „Elder Statesman“, gibt jetzt mit 77 Jahren seinen Ministerposten, aber nicht sein Knesset-Mandat auf.

Doch mit Burgs Rücktritt geht eine Ära in der Politik Israels zu Ende. Er war der letzte „Jecke“ (ein aus Deutschland stammender Jude) in der israelischen Regierung. Streng religiös, aber nie fanatisch, jüdisch-national gesinnt, aber nie chauvinistisch, weltlich gebildet (Doktor der Philosophie) wie auch geistlich (Absolvent des Berliner Rabbinerseminars) - Im Verlaufe seiner langen Karriere hat Burg Angebote, Obertribunen von Israel oder von Großbritanien zu werden abgelehnt, weil er die Politik „wichtiger“ fand.

Eine Entscheidungsfindung, die ihm schwerer als andere fiel, ereignete sich vor 34 Jahren, als Ben Gurion die Knesset um Ermächtigung bat, mit der Regierung Adenauer Verhandlungen über Reparationen aufzunehmen. „Die ganze Nacht vor der Abstimmung saß ich vor meinem Bücherregal zu Hause, blätterte im Talmud. Andererseits war es mir klar,



Vernunft und Gefühl: Josef Burg

daß das Geld meine Mutter, die in Theresienstadt umgekommen war, nicht wiederauferstehen lassen könnte; auch nicht die sechs Millionen. Schließlich nahm ich die Schriften von Descartes, um mich seiner Ratio zu behelfen. Am nächsten Tag stimmte ich für den Antrag. Ich glaube, das war eine richtige Entscheidung...“

Auch zum neuen Deutschland waren Burgs Emotionen stets gepaart mit Vernunft. Am 50. Jahrestag der „Machtergreifung“ sagte Burg: „... es war ein Tag, an dem die Sonne der Aufklärung, der Gleichberechtigung, die zur Zeit Moses Mendels-

sohns aufgeleuchtet hatte, unterging. ... Der Feuerschein von Auschwitz leuchtete, er ist unvergänglich und unerträglich. Aber wir müssen Brücken der Verständigung in die Zukunft bauen. Man muß aus der Vergangenheit lernen, sonst ist man verurteilt sie wieder zu erleben.“

Josef Burgs Abgang wird das politische Gleichgewicht in der Regierung umstoßen. In seiner Anschauung über die besetzten Gebiete war Burg nicht weit von Peres entfernt: Sie gehören uns, aber das heißt nicht, daß wir von unserem Recht Gebrauch machen müssen. Im Laufe der Jahre rückte Burg - anscheinend unter dem Druck seiner Partei - ein wenig davon ab. Er war weiterhin gegen die Annetierung der Gebiete, trat aber mehr für die Autonomie als Lösung ein. Doch bei kritischen Abstimmungen schloß sich Burg meist auf die Seite der Arbeiterpartei. Dies ermöglichte es Peres, statt der im Koalitionsvertrag versprochenen sechs neuen Siedlungen in den letzten zwei Jahren nur zwei zu errichten.

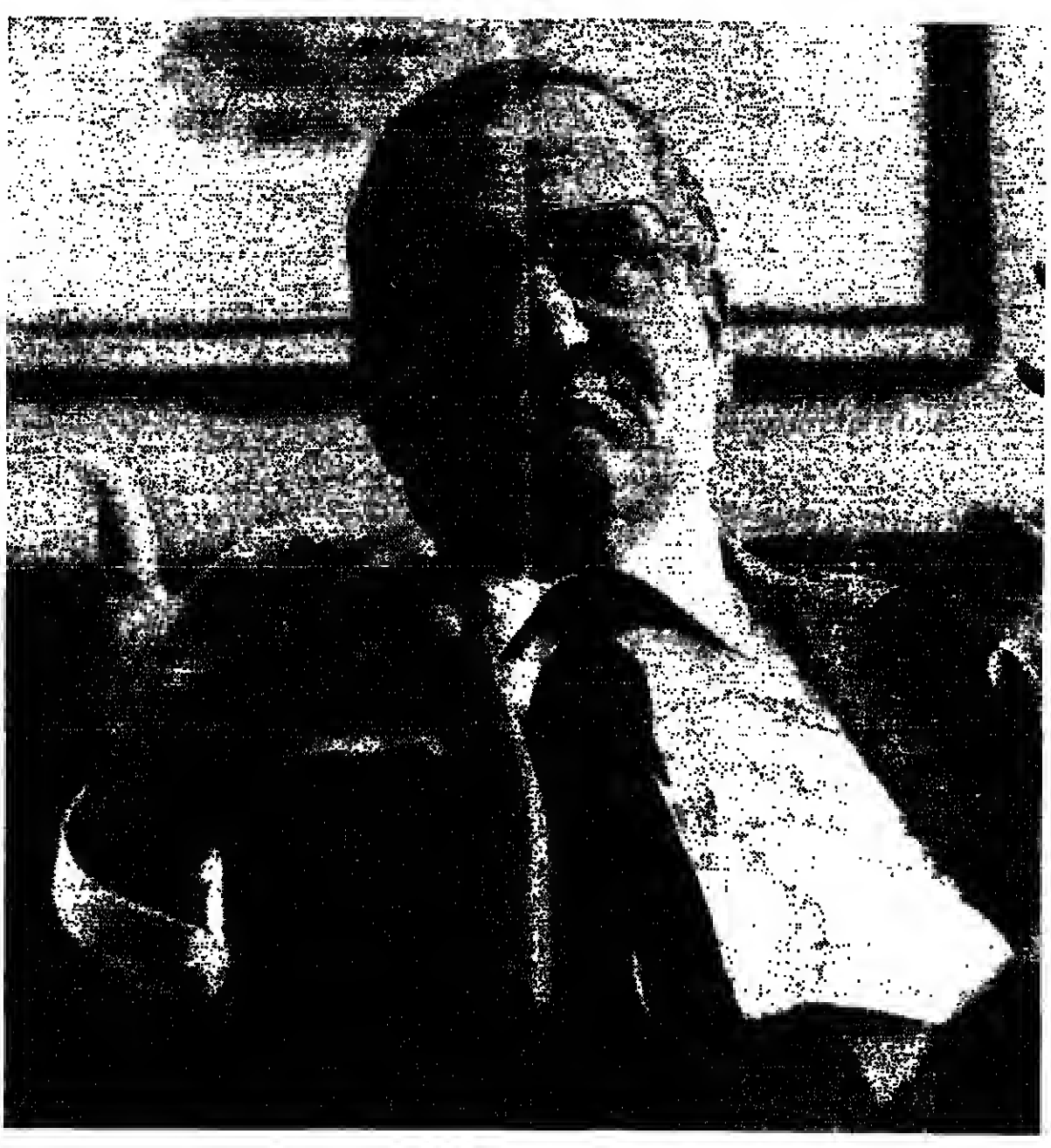
Unter Burgs Nachfolger Sebastian Hammer wird das anders werden. Er ist schon aus zwei Regierungen ausgetreten weil sie ihm in der Siedlungsfrage zu gemäßigt schienen. Hier ist Konfliktstoff für die Koalition verborgen, die in zehn Tagen zu einem neuen Premier, Yitzhak Shamir, hat. (SAD)

Das Gespräch dauerte 45 Minuten. Als es endete, war aus dem Präsidenten der Fordwerke der schlichte Bürger Lee Iacocca geworden, reich, aber arbeitslos. Henry Ford hatte ihn gefeuert. „Einfach so“, sagt Iacocca, 61 Jahre alt, Sohn italienischer Eltern. Was er in jener düstersten Stunde seines Lebens am 13. Juli 1978 nicht wußte und nicht ahnte: Es war der Beginn zu etwas Großem. Aus dem ehemaligen Auto-Manager wurde ein Bestseller-Autor, wurde eine Legende, wurde „Mr. Success“ und „Mr. America“, ein Mann, den sich Millionen Amerikaner als nächsten Präsidenten wünschen. „In diesem Lande“, sagt Lee Iacocca, „hat jeder Mensch zwei Leben.“ Das Interview führte Fritz Wirth in Detroit.

„Präsident der USA? Wie soll ich noch nein sagen?“

WELT: Werden Sie der nächste Präsident der Vereinigten Staaten sein?
Iacocca: Nein.
WELT: Es gibt heute etwa ein Dutzend Kandidaten, die gern Präsident werden möchten und noch im Augenblick „nein“ sagen. Warum soll das „Nein“ Lee Iacoccas glaubwürdiger sein als das dieser zwölf Männer?
Iacocca: Ich habe der Presse nun seit einem Jahr gesagt: Es gibt 15 bis 20 erklärte Kandidaten, die für ihr Leben gern Präsident sein möchten. Ich sage deshalb den Journalisten: Sprecht mit diesen Leuten. Denn wenn jemand solch eine große Sehnsucht nach diesem Amt hat, wird er wahrscheinlich einen guten Präsidenten abgeben. Ich habe diese Sehnsucht nicht. Ich habe jetzt jahrelang mit Politikern zu tun gehabt. Es ist eine andere Welt, fast eine Scheinwelt, in der man tief im Inneren bestimmte Gefühle für eine Sache entwickelt und öffentlich oft etwas anderes sagen muß. Ich will nicht sagen, daß es eine Eichel-Welt ist, doch es wäre ein Leben, mit dem ich schwer fertig werden würde. Ich weiß inzwischen nicht mehr, auf welche verschiedene Weisen ich noch „nein“ sagen soll. Doch ich habe aufgehört, es mit dem Hinweis zu begründen, daß ich kein Politiker bin, weil es spontan die Reaktion auslöst: „Genau deshalb sind Sie der richtige Mann.“
WELT: Sie haben die Frage nach einer möglichen Präsidentschaft einmal mit der Feststellung beantwortet: „Es gibt für mich keine neuen Gipfel mehr.“ Sind Sie müde geworden?
Iacocca: Nein, nicht in physischem Sinne müde. Vielleicht geistig ein wenig ermüdet. Ich bin nicht mehr 30, als mir ein 16- oder 18-Stunden Tag nichts ausmacht. Ich schone mich etwas mehr, denn ich muß auf meine Gesundheit achten. Ich habe mich von Lehrling zum Präsidenten bei Ford hochgearbeitet. Ich wurde vom Gipfel gestürzt und war für einige Jahre wirklich tief unten. Ich habe acht Jahre lang hart gearbeitet und gekämpft, um aus Chrysler das zu

machen, was es heute ist und zwar mit der Hilfe anderer Leute. So was kann man nicht sehr oft wiederholen, wenn man in den Sechzigern ist. Ich habe deshalb nicht mehr nach neuen Gipfeln Ausschau.
WELT: Das amerikanische Budgetdefizit wird in diesem Jahr wahrscheinlich ein Rekordhoch von 230 Milliarden Dollar erreichen...
Iacocca: Ein Skandal.
WELT: Sie selbst haben einmal gefordert, daß die Wirtschaftspolitik dieses Landes in die Hände von 20 Topmanagern aus der Industrie gelegt werden sollte. Warum also nicht in dieser Situation Lee Iacocca als nächster amerikanischer Präsident, der Mann, der einst Chrysler aus tiefen Schulden herausführte und rettete?
Iacocca: Ich bin immer noch der Meinung, daß man etwas für seine Regierung tun soll. Man soll sie nicht nur kritisieren, sondern fragen: Was kann ich tun, die Dinge zu ändern? Man braucht jedoch dazu nicht gleich Präsident zu sein. Ich habe oft gesagt, daß ich bereit bin, in einer oder anderer Form zu dienen. Sehen Sie, als vor einigen Jahren unter Carter das Defizit 48 Milliarden Dollar erreichte, sagte man, dies sei das Ende der Welt. Heute geht es auf 230 Milliarden und um der Mann auf der Straße wird nichts davon wissen. Es ist nicht sehr populär, dieses Defizit zu kritisieren. Jeder hat heute ein so gutes Leben in den USA und kauft wie verrückt. Wir produzieren nicht viel, doch wir verbrauchen me Menge. Da ist also vieles zu tun. Wir müssen hier wieder ein Gleichgewicht finden und das heißt, wir müssen die Einkünfte des Staates erhöhen, beispielsweise durch Verbrauchsteuer, durch Einfuhrsteuern und ähnlichem. Und wenn man solche Vorschläge macht, provoziert man leicht die Antwort: Wenn Du so feste Überzeugungen hast, ist der beste Weg, sie in die Tat umzusetzen, Präsident zu werden. Glauben Sie mir: Ich habe im letzten Jahr viele Monate darüber nachgedacht und darüber mit meiner Mutter und meinen Kindern gesprochen, und die Entscheidung lautet: „nein“.



Bewunderung für deutsche Autos und Manager: Lee Iacocca

„Ich bin ein verdammt schlechter Verlierer“

bringen im Leben. Ich glaube nicht, daß ich jemals in meinem Leben auf Leute wartete, die mir mein Ego bestätigen. Mein Ego bedurfte niemals der Massage.
WELT: Sie sind ein Genie.
Iacocca: Oh nein, nein, nein. Nehmen Sie mich auf die Rolle? Ich bin kein geborenes Genie. Ich habe hart gearbeitet und ich hatte Glück. Ich habe 17 Jahre lang eine gute Erziehung genossen: gute Colleges und gute Professoren. Doch dann ging ich vor Ort und habe gearbeitet. Nein, nicht gearbeitet - geschuftet.
WELT: Sie sind rücksichtslos.
Iacocca: Nein, niemals. Ich habe mir gerade in der letzten Woche darüber Gedanken gemacht, denn in diesen Tagen beendete ich mein 40. Jahr in der Auto-Industrie. Ich bin in dieser Industrie an die Spitze von zwei großen Gesellschaften vorgestoßen. Ich habe mich selbst gefragt, kann man wirklich rücksichtslos sein und es dennoch so weit bringen? Man kann es nicht, wenn man über Leichen geht. Denn die Leute werden rebellieren und aufhören zu arbeiten. Wenn ich heute auf meine acht Jahre bei Chrysler zurückschaue: möglich, daß es hier und da Unzufriedenheit gibt, doch insgesamt herrscht hier eine großartige Moral. Und das ist nicht mit Rücksichtslosigkeit zu schaffen.
WELT: Sie sind der ehrlichste Mann in Amerika.
Iacocca: Wieder so ein Mythos. Doch wenn Sie Offenheit meinen: Ich spiele niemals mit verdeckten Karten. Manchmal kann man gewisse Dinge nicht öffentlich preisgeben, doch ich kann niemals lügen. Ich bin so von Kind an erzogen worden. Ja, ich kann wohl sagen: Ich habe niemals zum eigenen Vorteil gelogen oder etwas erfinden.
WELT: Und schließlich das letzte dieser ihnen zugeschriebenen Attribute: Sie sind ein schlechter Verlierer, der sich für nichts entschuldigt.
Iacocca: Ja, ich glaube, ich bin ein

verdammt schlechter Verlierer. Wenn man jung ist und verliert, kann man auf zwei verschiedene Arten reagieren: Man kann schmolzen und seine Wunden lecken und man kann - und das ist verdammt schwer - zu sich selbst sagen: Moment mal, ich werde von den Toten zurückkommen. Mich kriegen sie nicht unter, ich bin unverwundlich. Wenn ich durch eine solche Phase gehe, bin ich ein schlechter Verlierer. Und ich komme gerne aus Krisen zurück.
WELT: Der 13. Juli 1978, der Tag, an dem Sie von Henry Ford gefeuert wurden, wie sieht er heute in Ihrer Erinnerung aus?
Iacocca: Verbläßt und verschwommen. Es ist alles vorbei. Ich denke nicht mehr darüber nach. Es ist heute nichts mehr als eine Episode in meinem Leben. Es hat keinen Sinn, darüber weitere Energien zu vergeuden oder auch nur darüber nachzudenken. Und ich tu's nicht, ehrlich nicht.
WELT: Sie haben einige ziemlich harte Sachen über Henry Ford gesagt. Sie nannten ihn einen Trinker, einen Despoten und einen Diktator. Tut Ihnen das heute leid?
Iacocca: Kaum. Ich habe dieses Buch geschrieben, meine intimsten Gedanken enthüllt und dargestellt, was ich durchgemacht habe und ich glaube, das hat das Buch so erfolgreich gemacht. Es war offen und ehrlich. Ich bin zu weit gegangen, denn was aus dem Buch gestrichen wurde, war vielleicht dreimal so lang und dreimal so ätzend. Doch was das Buch selbst angeht: Auf die drei bis vier Millionen Exemplare, die verkauft wurden, er hielt ich rund 60 000 Briefe, von denen weltweit höchstens ein Dutzend negativ waren. Ich glaube deshalb, ich würde alle heute noch einmal genau so schreiben. Wieso sollte ich gegen den Erfolg ankämpfen?
WELT: Möchten Sie Henry Ford noch einmal wiederbegegnen?
Iacocca: Ich weiß nicht. Es ist sein Problem. Bei mir ist keine Verbitte mehr. Er hat getan, was er für

richtig hielt. Nach meiner Meinung tat er es böseartig und ich habe das in meinem Buch angedeutet. Ich habe ihn seither einmal wieder getroffen und er rannte davon und das war das letzte, was ich von ihm gesehen habe. Dieses Kapitel meines Lebens ist geschlossen.
WELT: Sie haben Ihre Entlassung durch Henry Ford „in höchstem Maße unfair“ genannt. Dann gingen Sie zu Chrysler und entließen dort 33 ihrer 35 Vizepräsidenten. Was ist der Unterschied?
Iacocca: Ein riesengroßer Unterschied. Die Chrysler-Leute lebten unter einem System, das praktisch nichts zustandebrachte. Der Platz war völlig bankrott. Ich weiß bis heute noch nicht, warum sie nicht wirklich bankrott gegangen sind. Und diese 33 Leute - sie wurden übrigens über einen Zeitraum von drei Jahren entlassen - wurden von mir nicht absichtlich gefeuert, sie waren vielmehr ohne ihr Verschulden mit Aufgaben betraut, denen sie nicht gewachsen waren, denn es war Teil der Firmenphilosophie bei Chrysler, daß alle Talente austauschbar seien. Sie fragen, wie sich dies mit Ford vergleichen läßt? Bei Ford machten wir über eine Milliarde. Wir hatten Erfolg, die Moral war gut. Beide Situationen sind also nicht vergleichbar. Außerdem haben wir in den 33 Fällen nicht versucht, diese Männer und ihre Familien zu zerstören. Wir haben vielmehr ihre Pensionen erhöht. Sie können jeden dieser 33 heute selbst befragen. Ich sehe sie immer noch von Zeit zu Zeit, und wir sprechen miteinander. Sie haben einen schrecklichen Preis zahlen müssen, doch ich bin überzeugt, daß über die Hälfte von ihnen Opfer eines schlechten Systems waren, für das sie nichts konnten.
WELT: Was sind Sie wirklich: ein Ingenieur, ein Manager oder ein Verkäufer?
Iacocca: Ich weiß nicht. Ich hoffe, daß man, wenn ich sterben werde, sagen wird: Er war ein Führer, er war

jemand, der Menschen motivieren konnte. Denn darauf kommt's allen an. Professionelle Manager sind Dutzende, Verkäufer gibt's in diesem Lande millionenfach. Doch um Ihre Frage ernsthaft zu beantworten: Ich mag fabriizierte Produkte, doch nur als etwas, was den Leuten Spaß macht. Und außerdem, wenn einem eine Arbeit wirklich Spaß macht, wird man automatisch erstklassig. Man muß dazu nicht ein Genie sein, wie Sie vermuten.
WELT: Was halten Sie von deutschen Autos und deutschen Managern?
Iacocca: Ich hatte für beide stets größte Bewunderung. Und ich sage das nicht, weil ich mit Ihnen spreche. Ich habe viele Jahre bei Ford in Köln verbracht. Was die Technologie und das Management dieser Technologie angeht, so glaube ich, gibt es nichts Vergleichbares in der Welt - und das seit vielen, vielen Jahren. Es zeigt sich in den Produkten. Volkswagen hatte einige Probleme, doch war sie im Grunde stets eine erstklassige Firma, so erstklassig, daß wir versuchten, mit ihr zusammenzugehen. Natürlich hatte ich viele Gespräche mit Mercedes und BMW. Es sind zwei Unternehmen, denen die Japaner und wir nachzueifern versuchen. Sie müssen also schon einiges richtig machen. Oh es sich also um Massenproduktionen oder Luxuswagen handelt - deutsche Wagen zählen zu den besten in der Welt. Einige sind vielleicht etwas teurer, doch das gehört hier nicht zur Sache. Sie sind sehr gute Automobile. Nichts als Hochachtung also. Ich selbst habe eine Menge gelernt, als wir die Fiesta in Europa herausbrachten. Ich handelte damals ziemlich ungeschickt und schickte alle deutschen Manager nach Spanien. In typischer deutscher Manier gingen sie zunächst zur Berlitz-Schule, um Spanisch zu lernen. Ohne sie hätten wir es jedoch niemals schaffen können, innerhalb von 1000 Tagen diese Fabrik und dieses Auto auf die Beine zu stellen. Für mich ist die Sache klar: Wenn du große Dinge planst und ein großes Projekt durchgeführt sehen möchtest - hol' dir deutsche Techniker und Manager und du bekommst erstklassige Arbeit.
WELT: Man nennt Sie den „Vater des Ford-Mustang“. Für welches gegenwärtige deutsche Auto würden Sie gern die Vaterschaft beanspruchen?
Iacocca: Oh, da gibt's 'ne Menge schöner Wagen. Ich würde vielleicht etwas wie den neuen Porsche wählen. Doch da ist noch Mercedes und deren Wagen sind ohnehin eine Klasse für sich.

gangspunkt stand die Erkenntnis, daß die Welt immer kleiner wurde. Man konnte beispielsweise einen deutschen Wagen nicht mehr allein in Deutschland bauen, man ging nach Italien und in andere EG-Länder. Um in dieser Situation stark genug zu sein, drängte sich, wenn nicht gerade eine Fusion so doch ein Zusammenschluß von erheblicher Größenordnung auf, beispielsweise mit VW in Europa, Chrysler in den USA und Nissan in Japan. Als ich jedoch zu Chrysler kam, fand ich Mitsubishi und Peugeot vor. Und das war nicht unbedingt meine Idee von industrieller Kraft und Macht, die ich vor Augen hatte. Und von welcher Kraft sprechen wir hier? Wir Amerikaner hätten den größten Markt der Welt und unser Handlungssystem in einen solchen Zusammenschluß eingebracht, die Deutschen die Technologie und die Japaner die kostensparende Basis des Fernen Ostens. Das alles würde sich zu einem phantastischen Unternehmen vereinen. Und dennoch glaube ich nicht, daß es klappen würde, und zwar aus einem Grunde: weil jeder zu nationalistisch ist.
WELT: Sie sind in der Vergangenheit überaus kritisch gegenüber japanischen Auto-Importen in die USA gewesen und haben eine Importsteuer für japanische Autos gefordert. Nur für japanische oder auch für deutsche und französische Autos?
Iacocca: Nun kommen wir in den Bereich des Handels. Ich halte zu diesem Thema viele Reden und ich bin es leid, ein Protektionist genannt zu werden. Mich interessiert zunächst nur, was meine Regierung und nicht was andere tun. Japan und Deutschland handeln, wie jede gute Nation, zunächst in eigenem Interesse. Amerika ist vom Wege abgekommen. Die Hälfte unserer Schulden ist wahrscheinlich in fremden Händen. Ich denke, daß es Zeit ist, zur Vernunft zu kommen und zu sagen: Wir müssen, unabhängig von Wechselkurs-Fluktuationen und dem Auf und Ab der Zinssraten, unsere Handelsbilanz ausgleichen, sonst wird es unfair. Und der Grund, warum ich mich auf die Japaner konzentriere: Sie haben keinen offenen Markt. Sie sind eine geschlossene Gesellschaft. Und so lange das so ist, konzentriere ich mich zunächst auf Japan und erst dann auf Deutschland, Frankreich und Italien.
WELT: Sie haben einmal gesagt: Laßt uns dafür sorgen, daß Amerika wieder etwas bedeutet. Was sollte Amerika bedeuten?
Iacocca: Amerikaner sollten sich wieder an die Arbeit machen. Wir können uns nicht damit begnügen, Papier hin und herzuschieben und eine Dienstleistungsgesellschaft zu werden wie England. Das würde uns zu einer zweitrangigen Nation machen. Wir müssen uns auf Dinge konzentrieren, die Jobs schaffen. Wir brauchen eine industrielle Basis, und nicht eine finanzielle Basis, die fremde Industrien unterstützt. Sehen Sie, die letzte Nation, die gegenüber dem Rest der Welt ein derartiges Handelsübergewicht hatte wie es heute Japan besitzt, war die USA. Und was glauben Sie, wann das war? 1946 und 1947.

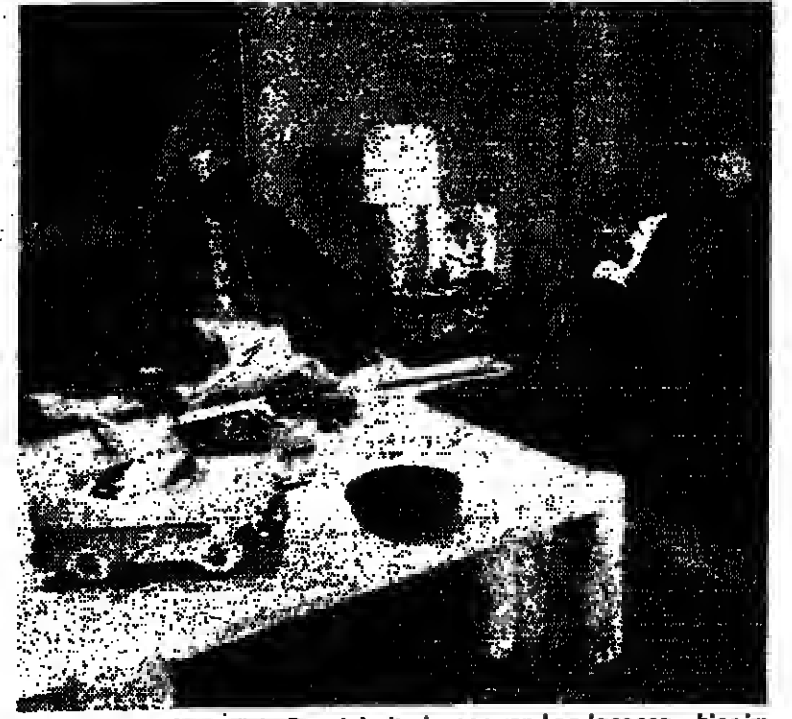
„Ein Skandal - diese Defizite in Handel und Budget“

WELT: Sie haben einst einen Marshallplan für Amerika vorgeschlagen, um die USA in gleicher Weise wieder aufzubauen wie es mit Europa nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Ist der Zustand des Landes so schlimm?
Iacocca: Um einige Industriezweige und um die Landwirtschaft steht es wirklich schlecht. Mit Stahl geht es abwärts, Öl ist in Gefahr, Werkzeugmaschinen sind ohne Markt, die Auto-Industrie ist schweren Attacken ausgesetzt. Man fragt sich, wer ist der Nächste? Ich glaube, Regierung, Industrie und Gewerkschaften müssen sich zusammensetzen. Mir ist das Ergebnis solcher Gespräche klar. Wir müssen versuchen, wettbewerbsfähig zu sein und effektiver zu werden.
WELT: Um zum Schluß auf unsere Anfangsfrage zurückzukommen. Ich akzeptiere Ihre Entscheidung,

nicht für das Amt des Präsidenten zu kandidieren...
Iacocca: Man merkt, daß Sie in Washington leben. Ihr kommt dort immer wieder auf diese eine Frage zurück.
WELT: Gut, Sie wollen es nicht werden. Was aber wäre, wenn Sie hier und heute amerikanischer Präsident wären. Was wäre Ihre erste Aktion und Ihre erste Entscheidung?
Iacocca: Meine erste Aktion würde sehr hart sein. Ich würde mich des Doppel-Skandals unserer Zeit, des Budgets- und des Handelsdefizits, annehmen. Ich würde sie zu einem überparteilichen, nationalen Problem erklären und es würde wieder sein wie im Zweiten Weltkrieg: Wir müßten alle unsere Differenzen begraben. Und da ich aus der Industrie komme, würde ich einen Fünfjahresplan vorgelegen und sagen: Wir fangen morgen damit an.
 Zugleich jedoch muß ich betonen, daß es bei allen diesen Entscheidungen noch etwas Wichtiges gibt: Ich glaube an die Vorzüge des ununterbrochenen Dialogs. Ich weiß, daß es kaum zu verwirklichen ist, doch mein Stil würde es sein, mindestens vier Gipfeltreffen pro Jahr zu haben, denn die Auseinandersetzung mit der nuklearen Bedrohung in dieser Welt muß absolute Priorität haben. Und man kann solche Dinge nicht lösen, indem man sagt: „Wir sprechen nicht mit diesen Leuten, sie sind böse.“
WELT: Ich fürchte, Sie werden noch beträchtliche Schwierigkeiten haben, bei ihrem „Nein“ zur Präsidentschaft zu bleiben.
Iacocca: Nein, werde ich nicht. Ich werde lediglich ernste Schwierigkeiten haben, unter den 15, die sich im Augenblick bewerben, den richtigen herauszufinden. Ich denke, ich werde ihnen die gleichen Fragen stellen, die Sie mir heute stellen, um zu sehen, wo sie stehen und ob sie die richtigen Prioritäten setzen. Am Ende wird der Bursche meine Stimme bekommen, der den klarsten Kopf hat.
WELT: Schönen Dank, Mr. Iacocca.
 Iacocca: O. K.

„Amerika muß lernen, daß die faulen Zeiten vorbei sind“

WELT: Sie wurden kürzlich mit der Feststellung zitiert: Ich weiß ums Verrecken nicht, was Ronald Reagans Überzeugungen sind. Was sind Ihre Überzeugungen?
Iacocca: Zunächst einmal: Ich glaube, daß ich das so niemals gesagt habe. Was ich oft über diese Administration gesagt habe, und zwar nicht über Ronald Reagan persönlich, denn ich mag ihn, ist: Die „Reaganomics“ sind ein Fehlschlag. Wir kaufen und verbrauchen wie verrückt und laden uns damit Schulden für die nächsten 200 Jahre auf. Ich glaube, das muß sich ändern. Die amerikanische Öffentlichkeit muß wieder zur Vernunft kommen und einsehen, daß die guten Zeiten und das bequeme Leben vorbei sind, daß wieder hart gearbeitet werden muß und wir wieder beginnen, die Schulden zu begleichen, sowohl im Geschäft wie im eigenen Haushalt.
WELT: Bei der Vorbereitung dieses Interviews begegneten wir einigen Beschreibungen und Attributen zu Ihrer Person, die oft widersprüchlich waren. Können Sie uns helfen, herauszufinden, wer der wahre Lee Iacocca ist?
Iacocca: Sehen Sie, so ist das mit Ihrem Beruf. Viele Journalisten, die über mich schreiben, haben mich niemals getroffen. Und so picken sie Attribute von beiden Seiten heraus. Und wenn ich deren Berichte über mich dann lese, weiß ich selbst nicht, ob ich nun Dr. Jekyll oder Mr. Hyde bin. Doch es gibt nur einen Lee Iacocca, nicht wahr?
WELT: Können wir dennoch einige dieser Attribute durchgehen? Zum Beispiel: Sie sind habgierig.
Iacocca: Bin ich nicht. In meiner Jugend waren wir Materialisten, die eine Menge Geld machen wollten. Doch nun, da ich den Geldgipfel erklommen habe und wohlhabend bin und nicht weiß, was ich damit machen soll, wünsche ich mir, es wenig-



Bis zu 500 Briefe täglich: Das Arbeitszimmer von Lee Iacocca - hier im Gespräch mit WELT-Korrespondent Fritz Wirth (I) - gleicht einer Mischung aus Privatmuseum und Büro. FOTOS: BOBTRINGALI

Eine nationale Figur, eine Institution

Das zweite Leben des Lee Iacocca begann beim Ford-Konkurrenten Chrysler. Er verdingte sich dort zu einem Jahresgehalt von einem Dollar, um den praktisch bankrotten Konzern aus der Krise zu führen. Iacocca machte 1979 bei den Banken über eine Milliarde Dollar locker. 1983 erzielte Chrysler zum ersten Mal wieder einen Profit von 625 Millionen Dollar. Am 13. Juli 1983, genau fünf Jahre nach dem Tag, an dem er von Henry Ford gefeuert worden war, zahlte Iacocca vorzeitig die Bankschulden zurück.
 Es war seine triumphale Stunde seit seiner Demütigung durch Henry Ford. Seither nennt man ihn den „Mann mit dem goldenen Arm“. Was immer er anfaßt, verwandelt er in eine viertel Milliarde Dollar an Spenden. Im gleichen Jahr beauftragte man ihn mit der Restaurierung der Freiheitsstatue. Iacocca machte dazu eine viertel Milliarde Dollar an Spenden locker. Seither ist er mehr als nur ein Auto-Manager. Er wurde zu

einer nationalen Figur, zu einer Institution. Er erhält täglich bis zu 500 Briefe von amerikanischen Bürgern.
 Der für ihn erstaunlichste Erfolg ist seine Autobiographie. Sie wurde zum meistgelesenen amerikanischen Buch der Nachkriegszeit. „Ich habe niemals geglaubt, daß es in Amerika ein großes Buch werden würde“, sagte er in einer Plauderei vor Beginn dieses Interviews. „In Detroit und in New York vielleicht. Dann aber wurde es nicht nur in allen 50 amerikanischen Staaten ein Hit, sondern weltweit. Können Sie mir sagen, wo der Appeal dieses Buches für Menschen in Pakistan und Israel liegt“, fragt er. „Ich weiß bis heute keine Antwort.“ Die Tatsache, daß auch das chinesische Staatsoberhaupt sein Buch gelesen hat, hält er für „das Letzte an Ironie“.
 „Das Buch war für ihn eine Katharsis“, sagt seine Tochter Kathy. „Es befreite ihn vom Druck, den seine Demütigung durch Ford hinterließ.“ Die Einkünfte der nahezu vier Mil-

lionen verkauften Exemplare fließen der Diabetes-Forschung zu. Iacoccas Frau Mary starb 1983 an Diabetes.
 Sein Arbeitszimmer im „Highland Park“ von Detroit ist eine Mischung aus Büro und Privatmuseum. Der Blick des Besuchers fällt als erstes auf eine Bronzebüste Iacoccas. An den Wänden Fotos, Karikaturen, Gemälde, Urkunden. Das größte Bild im Raum: ein Gemälde der Freiheitsstatue. Ein gutes Dutzend Bilder steht noch unausgepackt in einer Ecke des Arbeitszimmers, das modern ist, aber lange nicht so pompös wie sein Arbeitspalast bei Ford.
 Er begrüßt den Besucher, den er zuvor noch niemals sah, mit dem Vornamen, zündet eine Montecristo-Zigarre an und bläst graue, süßliche Ballons in den Raum. Seine Stimme ist laut, fest und schnell. Er beginnt Sätze, von denen er nicht weiß, wie sie enden werden. Manche finden in der Tat kein Ende. Es ist das erste Interview, das er einer europäischen Zeitung gab. wh.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 71

Entwicklung der Städte

„Zustand der deutschen Städte ist zufriedenstellend“: WELT vom 24. September

Bruno Weinberger beantwortet nach 25 Jahren Tätigkeit für den Deutschen Städtetag die selbstgestellte Frage, was man bewirkt hat, und ob man mit gutem Gewissen aussteigen kann: „Ich glaube, der Zustand der deutschen Städte ist zufriedenstellend.“

Er mag recht haben aus der beengten Sicht, die sein Beitrag erkennen läßt, das heißt: Beschränkung auf den sozial-ökonomischen und damit gleichzeitig kameralistischen Bereich. Jedoch: die von Weinberger gelobte Nachkriegsentwicklung der deutschen Städte wurde mit schrecklichen Opfern von Natur und Landschaft erkauft, und diese Opfer sind nicht wiedergutzumachen!

Der Städtebau, samt dem Stadtstraßenbau, trägt den Hauptteil des Verlustes an freier Landschaft pro Größe von rund 60 000 Hektar pro Jahr in einer bisher ungebrochenen Folge. Dies wird auch nicht kompensiert durch die anerkanntwertigen erfolgreichen Grünpolitik der Städte, weil deren Resultate mit Vorrang für Repräsentation und Erholung nutz-

lich waren, aber für die unreglementierte Natur nur wenig brachten.

Spätestens seit 1970 war das Läuten der Alarmglocken hörbar, aber es wurde überhört. Trotz ständiger Forderungen des Naturschutzes blieb die Umweltverträglichkeitsprüfung der Bauleitpläne (und des Städtebaus insgesamt) auf - rühmstwert! - Ausnahmen beschränkt, verschlossen sich die Städte der Einsicht, daß ihr Wirken zu Eingriffen in Natur und Landschaft im Sinne der Naturschutzgesetzgebung Anlaß ist, und daß hier Unterlegung, Minderung, Ausgleich und Ersatz zu fordern sind.

Auch hat der Städtetag nichts dazu beigetragen, den Bundesbauminister und den Bundestag auf die Mängel im Entwurf für ein Baugesetzbuch hinzuweisen, wenn es um die Umweltverträglichkeit geht.

Der Deutsche Städtetag hat hier einen enormen Nachholbedarf, den er erst einmal erfüllen möge, bevor der Zustand der deutschen Städte „zufriedenstellend“ genannt wird.

Dipl.-Ing. K. Reschke, Landschaftsarchitekt, Münster

Einseitige Darstellung

„Die Spur des Grafen führte nach Berlin“: Geleitwort WELT vom 28. September

Laqueur hätte als Rezensent die Pflicht gehabt, nicht nur ein bloßes Inhaltsverzeichnis des Kramish-Buches aufzustellen, sondern die Fehler, Unvollkommenheiten in der Darstellung, historische Fälschungen und offensichtliche Verleumdungen richtigzustellen.

Autor Kramish (oder Rezensent Laqueur?) gibt sich selbst der Lächerlichkeit preis, wenn er von Rosbauds Berater- und Gutachterfunktion bei den „Leitern der Göringschen Vierjahrespläne“ spricht.

Die Verleumdungen Kramish gegen Werner Heisenberg sind geradezu infam. Hier hätte der Rezensent Laqueur zu einer ausgreifenden Replik ansetzen müssen, indem er Heisenberg selbst sprechen lassen konnte: „Der Teil und das Ganze“, Kap. 15 „Der Weg zum neuen Anfang, 1941-1945“, Seite 235 ff.

Auch sollte Laqueur als gewissenhafter Rezensent wissen, daß der „be-

rühmte Besuch“ von Heisenberg bei Niels Bohr nicht 1942, sondern 1941 stattgefunden hat.

Eine weitere Lüge Kramish: ... der sich (gemeint ist Heisenberg) jüdischen Kollegen gegenüber in ihrem Unglück wenig schön verhalten hätte. Ich zitiere Elisabeth Heisenberg aus ihrem Buch „Das politische Leben eines Unpolitischen“ (Piper), Seite 119, auszugsweise: „Schon in Leipzig hatte Heisenberg ja versucht, so gut wie möglich für seine gefährdeten Mitarbeiter zu sorgen und für sie Stellungen im Ausland zu finden. Damals nahm er auch Dr. Gora aus Warschau auf ... und half ihm weiter. In Berlin waren es vor allem die beiden Professoren Gans und Rausch von Traubenberg, für die er sich einsetzte und die er rettete. Auch für den Franzosen Cavallies und den Belgier Cosyns setzte er sich ein ...“

Waldemar Wackermann VDI, Halstenbek/Holstein

Gitter in Windhuk

„Auch SPD-Politiker rufen nach Hilfe für Namibia“: WELT vom 1. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, wie erfreulich, daß ein überparteilicher Gesprächskreis von Bundestagsabgeordneten die Aufforderung des Obmanns der CDU/CSU im Auswärtigen Ausschuß, des Abgeordneten Schwarz, Südwestafrika in den nächsten vier Jahren eine Entwicklungshilfe von 100 Millionen Mark zu gewähren, aufgegriffen hat.

Die FDP-Abgeordneten, die diese Anregung der CDU/CSU aufgegriffen haben, wären allerdings gut beraten, wenn sie zunächst einmal Herrn Genscher veranlassen würden, das Stahlgitter vor dem deutschen Konsulat in Windhuk zu entfernen und das Konsulat wieder zu öffnen. Angesichts der vielen Deutschen, die heute noch in Südwestafrika und besonders in Windhuk leben, dürfte es wohl langsam an der Zeit sein, diesen Fehler wieder gutzumachen.

Mit freundlichen Grüßen

Albrecht v. Kaln, Bonn 1

„Gemeinnutz“?

„Alte Heiligtümer“: WELT vom 2. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, die Neue Heimat ist pleite. Der DGB ist hoffbar. Seine Konzerngesellschaften müßten zur Kasse gebeten werden. Das aber würde die finanzielle Kampfkraft von DGB und SPD schmälern.

Also sucht und findet man einen Privatmann, der an dem Konkurs verdient und ihn macht. Der sogenannte „Durchgriff“ der Gläubigerbanken greift nicht, denn vorerst ist ja noch gar nichts passiert.

Die Genossen in Hessen und NRW kaufen noch vor Jahresende und zu Lasten des Steuerzahlers die dortigen

Wort des Tages

„Innenpolitik ist die Kunst, verschiedene Meinungen unter einen Hut zu bringen, der kein Helm ist.“

Hans Henny Jahm, deutscher Autor und Orgelbauer (1894-1899)

Wohnungen. Strahlend glüht der Privatmann „seiner“ Schuldenrate 1986 bei den Banken, allerdings unter veränderten Bedingungen für den verbleibenden Schuldenberg. Unter dem Motto des „Spatz in der Hand“ akzeptieren die Banken Bremen, Hamburg und das Saarland machen Schulden und kaufen die dortigen NE-Wohnungen, der Bund und die übrigen Länder tun als ob, und dann ist der Ofen aus.

Ohne die Brötchen des Privatmannes zu gefährden, erfolgt der größte Konkurs der Nachkriegszeit: Die Banken bleiben auf den restlichen Wohnungen und müssen Grundstücke sitzen, die sie nun verschreiben müssen, so gut es geht.

Dann aber ruft der DGB auf die Barrikaden, prangert die kapitalistische Machtkonzentration der Banken auf dem Immobilienmarkt an und die üble Ausbeutung der armen Mieter, denen doch der Segen der Gemeinnützigkeit fest versprochen war ...

Mit besten Grüßen
H.-W. Frit v. Bischoffshausen, Wentorf

Nicht klein

„Am Polarreis soll das Eis schmelzen“: WELT vom 2. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, obwohl im großen und ganzen zufrieden geschickt, könnte ich mir trotzdem vorstellen, daß Isländer, die diesen Artikel zu Gesicht bekommen, damit nicht so ganz zufrieden sein werden, wenn es da zum Beispiel heißt: „Aber der Mann aus dem Weißen Haus gab der „kleinen, wilden und einsamen Insel im großen Ozean“ ... den Vorzug.“ Immerhin ist Island mit 103 000 qkm die zweitgrößte Insel im Atlantik und so groß wie ganz Süddeutschland.

„Wild“? Seit einsetzendem Touristenstrom zu Beginn der 60er Jahre sind zahlreiche Brücken über die reißenden Ströme des Hochlandes geschlagen worden, so daß man während der kurzen Reisesaison Juli/August mit etwas Glück bequem mit normalem Wagen das Hochland durchqueren kann. Als wild könnte man die 28 tätigen Vulkane bezeichnen, bei denen man nie genau weiß, wann sie wieder ausbrechen und dann die zahlreichen Gletscher, von denen der größte, Vatnajökull, mit seinen 8400 qkm so groß ist wie alle anderen Gletscher Europas zusammen.

Mit freundlichen Grüßen
Franz-Karl Freiherr von Linden, Waldsee/Ffz

Personen

GEBURTSTAG

Professor Dr. Johannes Nittinger, bis 1971 Leiter der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, feiert morgen seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar, der auch nach seiner Pensionierung der Geodäsie verbunden geblieben ist, widmet sich als Geschäftsführer der Beratungsgruppe für Internationale Entwicklung im Vermessungswesen. Im Rahmen dieser internationalen Zusammenarbeit setzt er sich besonders für die Aus- und Fortbildung junger Geodäten sowie der Projektrealisierung in Ländern der Dritten Welt ein.

WAHL

Dr. Winfried Florian (80), Staatssekretär im Bundespostministerium, ist in seinem Amt als Präsident des Bonifatiuswerks der Deutschen Katholiken bestätigt worden. Florian, der dem Diasporahilfswerk seit 1971 vorsteht, wurde im Kloster Nitschau von den Delegierten der 57. Generalversammlung des Bonifatiuswerks für weitere sechs Jahre gewählt.

THEATER

Die Nachfolge Rolf Liebermanns an der Hamburgischen Staatsoper ist perfekt. Der neue Intendant Peter Ruzicka, der sein Amt am 1. August 1988 antritt, und Gerd Albrecht als künftiger Generalmusikdirektor unterzeichneten ihre Verträge. Ruzicka wird zunächst in der



Peter Ruzicka

Spielezeit 88/89 zweiter Geschäftsführer neben Staatsoperndirektor Rolf Mares, bis dieser Mitte 1989 ausscheidet. Von August 1989 an führen Ruzicka und Albrecht die Geschäfte der Oper gemeinsam. Bereits vorher wird Albrecht als Gene-

DIPLOMATIE

Französischer Honorarkonsul in Nürnberg wird Dr. Georg Bayer. Er wird für die Konsularbezirke Ober-, Unter- und Mittelfranken des Landes Bayern zuständig sein. Neuer Generalkonsul Italiens in Frankfurt am Main wird Gianfrancesco Benetti. Sein Konsularbezirk umfaßt die Länder Hessen und Rheinland-Pfalz.

VERANSTALTUNG

Hubertus Prinz zu Löwenstein soll in einer Autorenlesung geehrt werden. Am 13. Oktober, seinem 80. Geburtstag, gedenkt der Freie Deutsche Autorenverband des vor zwei Jahren verstorbenen Prinzen, der jahrelang auch Präsident eben dieses Verbandes war. Im Bonner Kulturforum des Bonn-Centers wird sein langjähriger Freund Dr. Volkmar von Zährndorf aus zwei Werken lesen. Es handelt sich um den posthum erschienenen Roman „Alabanda oder Der Jüngling in Griechenland“, die Geschichte König Ottos, des Sohnes Ludwigs I. von Bayern, und um den noch nicht veröffentlichten Roman „Der Streiter Christi Johannes Weber“. In dem unveröffentlichten Werk des Prinzen Löwenstein geht es um den Lebensweg eines Freundespaars von Kaiserreich bis zur Hitlerzeit. Der Bonner Veranstaltung angeschlossenen haben sich die Deutsch-Italienischen Gesellschaften unter dem Vorsitz von Dr. Paul Heinz Henke und des Kulturamt der Stadt.

EHRUNGEN

Den mit 10 000 Mark dotierten Hauptpreis des „Kulturpreises Schlesien“ wird in diesem Jahr die in München lebende Schriftstellerin Dagmar Braun erhalten. Den Sonderpreis, der mit 5000 Mark dotiert ist, erhält der Maler Oswald Malara aus München, die beiden Stipendien dieses Jahres, die ebenfalls mit 5000 Mark dotiert sind, gehen an den Maler und Grafiker Volker Lerehe (München-Nymphenburg) und den Bildhauer Herbert Volk (Ulm). Die Preise werden am 29. November im Landesfunkhaus Niedersachsen des NDR durch Niedersachsens Mini-

ster für Bundesangelegenheiten Heinrich Jürgens übergeben. Mit diesem Preis, den die niedersächsische Landesregierung 1977 gestiftet hat, will man die Verbundenheit des Landes Niedersachsen zu den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Schlesier preisen. Der Preis wird jährlich an Künstler vergeben, die Schlesier sind oder deren auszeichnendes Werk wesentliche Bezüge zu Schlesien aufweist.

Die Deutsche Lebensrettergesellschaft (DLRG) hat den früheren Bundespräsidenten Karl Carstens mit der von ihr selten vorgenommenen Verleihung der Ehrenmitgliedschaft geehrt. Carstens, ausgebildeter Rettungsschwimmer und Hochseesegler, hatte während seiner Amtszeit als erstes Staatsoberhaupt die Schirmherrschaft über die DLRG übernommen. In der 73jäh-



Karl Carstens

gen DLRG-Geschichte wurden von Rettungsschwimmern, Tauchern und Einsatzbooten der Organisation mehr als 276 000 Menschen vor dem Ertrinken bewahrt.

Anlässlich des 81. Geburtstages des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel wurde dem Nachbarland Baden-Württemberg eine ungewöhnliche Ehrung zuteil. Ministerpräsident Lothar Späth nahm in München die Alfons-Goppel-Medaille in Gold in Empfang, die seinem Land auf Vorschlag der gleichnamigen Stiftung von Bayerischen Landeskomitee verliehen worden war. Die Medaille wird künftig jeweils zum Geburtstag ihres Namensgebers und Ehrenpräsidenten der Stiftung für besondere Verdienste im Kampf gegen Hunger und Armut in Ländern der Dritten Welt vergeben.

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Grund
Staatssekretär a. D.
* 15. Januar 1907 † 2. Oktober 1986
in Schlesien in Bonn

Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und Schulterband sowie weiterer Auszeichnungen

Sein Leben war geprägt durch den Einsatz in seinem Beruf und die Fürsorge für seine Familie.

Johanna Grund geb. Nowack
Roswitha Thode geb. Grund
und Gerhard Thode
Helga Grund
Rüdiger und Krista Grund geb. Maas
Ulrike, Matthias, Björn und Bettina

Die Exequien werden gehalten am Mittwoch, dem 8. Oktober 1986, um 10.00 Uhr in der Pfarrkirche Christ-König, Bonn-Holzlar. Anschließend findet die Beisetzung auf dem Friedhof Beuel, Planzenweg, statt.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47-43 80
Berlin (0 30) 25 91-29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

Unabhängige TV-Feature-Produktions-Redaktion sucht **Sponsor** zur Mitfinanzierung eines Fernsehfeatures über populäre industrielle Produkte, die erheblich aus dem Rahmen fallen, gegen evtl. Vorstellung. Nur etablierte Produktthemen, keine Patentanmeldungen o. ä.

Ihre Zuschriften erbitten wir unter L 5066 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer AG, Herbert Krump
Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. 0228 20 41, Telex 8 85 71, Fernsprecher: 0228 27 94 05

1986 Berlin 61, Ebnstraße 80, Redaktion: Tel. 030 23 20 10, Telex 1 96 995, Anzeigen: Tel. 030 25 21 29 21/52, Telex 1 84 903

2000 Hamburg 94, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. 040 42 24 71, Telex Redaktion und Vertrieb: 2 170 010, Anzeigen: Tel. 040 42 42 42, Telex 2 170 010

4000 Essen 18, Im Teufelbruch 106, Tel. 0201 22 11 11, Anzeigen: Tel. 0201 22 11 11, Fernsprecher: 0201 22 11 11

2000 Hannover 1, Langte Luch 2, Tel. 051 1 79 11, Telex: 051 1 79 11

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. 021 11 27 23 42/44, Anzeigen: Tel. 021 11 27 23 41, Telex: 021 11 27 23 41

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 1, Tel. 069 2 23 13 13, Anzeigen: Tel. 069 2 23 13 13, Telex: 069 2 23 13 13

7000 Stuttgart 1, Rotenbühlplatz 20a, Tel. 071 11 23 13 23, Anzeigen: Tel. 071 11 23 13 23

8000 München 40, Schellingstraße 28-45, Tel. 089 2 23 13 13, Anzeigen: Tel. 089 2 23 13 13, Telex: 089 2 23 13 13

Monatsabonnement DM 27,00 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsendungen DM 27,00 einschließlich Porto. In Österreich DM 28,00. Monats- und Einzelhefte in Großverpackungen DM 49,00 (als Leihgabe) bzw. DM 59,00 (als Einzelhefte). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis und Anträge: Die Abonnementbedingungen sind im Voraus zu erhalten.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlegers oder infolge von Störungen des Arbeitsdienstes beschieben keine Ansprüche gegen den Verlag. Abbestellungsbedingungen können nur zum Monatsende angesprochen werden und müssen bis zum 21. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreise für die Deutschlandsendungen: Nr. 20 und Kombinationen: DIE WELT/WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 21.

Antikares Publikationsorgan der Berliner Botschaft, der Bremer Vertretungsbotschaft, der Rheinisch-Westfälischen Botschaft, der dort. der Frankfurter Vertretungsbotschaft, der Niedersächsischen Botschaft in Hannover, der Bayerischen Botschaft, München, und der Botschaften in Bonn, Bonn-Bad Godesberg, Bonn-Stadtgarten, Bonn-Weißhof, Bonn-Weißhof, Bonn-Weißhof, Bonn-Weißhof.

Für unverlangt eingesandene Manuskripte keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal pro Woche mit der Verteilung WELT-POST. Anzeigenpreise Nr. 8, gültig ab 1. Oktober 1986.

Verlag Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 94, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Nachrichtenredaktion: Harry Zander
Herstellung: Werner Kosch
Anzeigen: Hans Biehl
Vertrieb: Gerd Dieter Lelich
Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler
Druck: in 4300 Essen 18, Im Teufelbruch 106, WFD-Abdruckung, Köln/Kamp.

Heute Neu
AUTO BILD
Werkstatt-Test

So gut arbeitet Opel

Diesmal fuhr ein Ascona von AUTO-BILD zur großen Inspektion in acht Opel-Werkstätten: Große Preisunterschiede, 41 Mängel nicht entdeckt. Lesen Sie die traubigen Ergebnisse jetzt in AUTO-BILD.

Europas größte Auto-Zeitung

Heute Neu
AUTO BILD
Neuer Japaner will den Golf überholen

Europas größte Auto-Zeitung

Im Vergleich mit dem Klassenbesten, VW Golf, zeigt der neue Nissan Sunny, wie gut er ist. Das erstaunliche Ergebnis in AUTO-BILD.

Vom DGB sechs „Prüfsteine“ zur Bundestagswahl

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat es gestern als sein Recht bezeichnet, auch im Wahlkampf Kritik an der Regierungspolitik zu üben. Es wurden Einzelheiten über die „Wahlprüfsteine“ bekannt, die der DGB am Mittwoch vorlegen will und in dem seine Forderungen an die Parteien formuliert sind, die zur Bundestagswahl am 25. Januar 1987 antreten.

Die „Bild“-Zeitung berichtete vorab, daß der DGB insgesamt sechs „Prüfsteine“ vorlegen wolle. In dem von der Zeitung verbreiteten Text heißt es in einem Vorwort: „Der Sozialabbau, die Beschneidung der Arbeitnehmerrechte, die Umverteilung zugunsten der Reichen, die Aushöhlung des Streikrechts – mit all diesen Maßnahmen hat die konservativ-liberale Bundesregierung den Sozialstaat nachhaltig getroffen.“ Geblienen sei aber die Massenarbeitslosigkeit. Es gebe eine immer stärkere Spaltung der Gesellschaft in arm und reich, oben und unten. In den Prüfsteinen des DGB werden massive Initiativen zum Abbau der Arbeitslosigkeit unter anderem durch ein mit 50 Milliarden Mark ausgestattetes Investitionsprogramm gefordert. Dafür soll auf die zweite Stufe der Steuerreform verzichtet und eine Ergänzungsabgabe von Besserverdienenden erhoben werden.

Auschwitz-Film lag in Moskauer Archiv

Zeitgenössisches Filmmaterial über die Befreiung von Auschwitz soll im Ersten Deutschen Fernsehen am 16. November ausgestrahlt werden. Das bislang als verschollen gemeldete Material wurde nach Angaben von ARD-Programmdirektor Dietrich Schwarzkopf erst vor kurzem in einem Moskauer Archiv wiederentdeckt. Schwarzkopf gab in Starnberg einen Überblick über die Planungen des ersten Deutschen Fernsehens in den nächsten Monaten. Als Sondersendungen zur Bundestagswahl gibt es unter anderem eine Diskussionsrunde mit den Generalsekretären der Parteien, eine Sendung mit den Parteivorsitzenden und drei Hearings über Außenpolitik sowie Arbeitsmarkt und Wirtschaft.

„Schuesser muß Karten aufdecken“

Schneider signalisiert Hilfe / Bangemann sagt Mietern Unterstützung beim Kauf der Wohnungen zu

In der Auseinandersetzung um den Verkauf des Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat konzentriert sich das Interesse jetzt immer mehr auf die Offenlegung der beiden Kaufverträge zwischen der Gewerkschaftsholding BGAG und dem Berliner Brotfabrikanten Horst Schuesser.

Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) verlangte gestern, wenn er voraussichtlich in den nächsten Tagen mit Schuesser zusammentreffen müsse, diese „die Karten auf den Tisch legen“, die Bücher öffnen und die Konzernbilanz vorlegen. DGB-Chef Ernst Breit hatte am Freitag betont, die vertraglichen Abmachungen würden erst offengelegt, wenn die Gespräche mit den Gläubigerbanken abgeschlossen seien. Der an den Brotfabrikanten für den symbolischen Preis von einer Mark verkaufte Konzern ist mit 17 Milliarden Mark verschuldet.

„Keine Steuergelder“

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann (FDP) unterstrich die Bereitschaft der Bundesregierung, die Mieter der Neuen Heimat beim Kauf ihrer bisherigen Mietwohnungen finanziell zu unterstützen. Auf einer Parteiveranstaltung im niederhayerischen Vilshofen sagte Bangemann:

„Israel hat bis zu 200 Atomwaffen“

Israel ist nach einem Bericht der Londoner „Sunday Times“ zur sechsgroßen Atommacht aufgestiegen und verfügt angeblich über ein Arsenal von bis zu 200 Atomwaffen. Der Bericht stützt sich auf Aussagen des 31-jährigen israelischen Atomtechnikers Mordechai Vanunu, der zehn Jahre lang in Israels Atomfabrik Dimona 2 gearbeitet hat.

Das Blatt ließ die Aussagen Vanunus und rund 60 Fotos, die der Israeli heimlich in dem unterirdischen Werk in der Negev-Wüste aufgenommen hatte, von führenden Atomwissenschaftlern angeblich überprüfen. Die Zeitung kommt zu dem Schluß, daß Israel seit 20 Jahren Atomsprenghöpfe produziere. Das Plutonium stamme aus dem israelischen Atomforschungszentrum Dimona.

mann am Samstag nach Angaben der bayerischen FDP, die Bundesregierung werde den Mietern helfen, Eigentümer ihrer Wohnungen zu werden. Sie sei aber nicht bereit, für den DGB oder Herrn Schuesser Steuergelder einzusetzen, damit diese dann die Wohnungen zur Finanzierung des angeschlagenen Konzerns an Dritte veräußern.

Baumminister Schneider sagte in einem Interview des in Köln erscheinenden „Express“, der neue Eigentümer müsse einen schlüssigen Plan vorlegen, um den Konkurs abzuwenden. Der Minister nannte folgende Hauptforderungen der Bundesregierung: „Herr Schuesser muß erst seine Banken vom Konzept überzeugen, dann die Bundesländer, die für etwa sechs Milliarden Mark Kredite eine Bürgschaft übernommen haben. Wenn er das geschafft hat, ist auch die Bundesregierung zur Rettung der Gesellschaft bereit. Denn schließlich hat der Bund für 50 Prozent der Kredite gegenüber den Ländern eine Rückbürgschaft übernommen.“ Schneider machte deutlich, daß die Bundesregierung „keinen Pfennig Bargeld“ zuschießen werde. Aber „wir werden dann über eine Verlängerung der Bürgschaften verhandeln“, Schuesser solle „seine Chance haben“.

DGB-Chef Breit warf der Bundes-

Labour liegt drei Punkte vor Konservativen

Die britische Labour-Partei liegt nach einer neuen Meinungsumfrage in der Gunst der Wähler weiter vorn. Ihr Abstand zur regierenden Konservativen Partei beträgt in dem vom Harris-Institut am Donnerstag und Freitag vorgenommenen und von der Wochenzeitung „Observer“ veröffentlichten Ergebnis einer Umfrage unter 1025 Erwachsenen drei Prozent. 41 Prozent der Befragten gaben der sozialistischen Labour-Partei, 38 Prozent dem Bündnis von Sozialdemokraten und Liberalen den Vorzug.

Daß der Vorsprung der Labour-Partei, die seit Jahresanfang bereits in Führung liegt, nicht größer ausfiel, führen Beobachter auf eine mögliche Nachwirkung des Parteitag in der vergangenen Woche im Seebad Blackpool zurück, auf dem sich die Oppositionspartei auf eine einseitige Abrüstung bei Atomwaffen festlegte. Auf die Frage, welcher Partei sie am ehesten zutrauten, in der Verteidigung, bei Atomwaffen und der Abrüstung die richtige Entscheidung zu treffen, nannten 38 Prozent die Konservativen, 30 Prozent die Sozialisten und 12 Prozent das liberal-sozialdemokratische Bündnis.

Breit spricht von Tribunal

„Die Neue Heimat sollte in den Konkurs gerettet werden“, sagte Breit. Die Koalitionsvertreter hätten geplant, über Monate hinweg die Neue Heimat und die Gewerkschaften vor ihr Tribunal zu zerren und öffentlich vorzuführen.

Nach Ansicht von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hat sich der DGB durch die Neue-Heimat-Affäre moralisch selber erledigt. Im Südwestfunk sagte er gestern, dies gelte vor allem für den Anspruch, ein soziales Gewissen zu sein. Daß die Verantwortlichen für die Neue Heimat auch an der Spitze der Einzelgewerkschaften stehen, bezeichnete Geißler als den größten sozialpolitischen Skandal der Nachkriegszeit. „Diese Leute können weder mit Geld noch mit Menschen umgehen. Das ist das eigentliche Desaster des DGB.“

Iraner schleuste Asylanten ein

Die schwedische Polizei hat nach einer Meldung der Zeitung „Svenska Dagbladet“ den Iraner Amir Heidari unter dem Verdacht festgenommen, beim Einschleusen iranischer Asylsuchender nach Schweden Einwanderungsgesetze verletzt zu haben. Die Zeitung schrieb, Heidari sei am Freitagabend auf dem Stockholmer Flughafen verhaftet worden, als er das Land habe verlassen wollen. Heidari leite eine Organisation, die iranische Asylanten in großem Maßstab nach Schweden einschleuse.

„Svenska Dagbladet“ hatte berichtet, Heidari habe eingeräumt, daß er Reisen von Asylsuchenden organisiere, aber den Verdacht zurückgewiesen, er könnte dabei Gesetze verletzen. Jetzt hieß es, der Polizei sei bekannt, daß der Iraner ein Hamburger Hotel als Zwischenstation für Asylsuchende benutze.

Labour liegt drei Punkte vor Konservativen

AP, London

Die britische Labour-Partei liegt nach einer neuen Meinungsumfrage in der Gunst der Wähler weiter vorn. Ihr Abstand zur regierenden Konservativen Partei beträgt in dem vom Harris-Institut am Donnerstag und Freitag vorgenommenen und von der Wochenzeitung „Observer“ veröffentlichten Ergebnis einer Umfrage unter 1025 Erwachsenen drei Prozent. 41 Prozent der Befragten gaben der sozialistischen Labour-Partei, 38 Prozent dem Bündnis von Sozialdemokraten und Liberalen den Vorzug.

Daß der Vorsprung der Labour-Partei, die seit Jahresanfang bereits in Führung liegt, nicht größer ausfiel, führen Beobachter auf eine mögliche Nachwirkung des Parteitag in der vergangenen Woche im Seebad Blackpool zurück, auf dem sich die Oppositionspartei auf eine einseitige Abrüstung bei Atomwaffen festlegte. Auf die Frage, welcher Partei sie am ehesten zutrauten, in der Verteidigung, bei Atomwaffen und der Abrüstung die richtige Entscheidung zu treffen, nannten 38 Prozent die Konservativen, 30 Prozent die Sozialisten und 12 Prozent das liberal-sozialdemokratische Bündnis.

Iraner schleuste Asylanten ein

AP, Stockholm

Die schwedische Polizei hat nach einer Meldung der Zeitung „Svenska Dagbladet“ den Iraner Amir Heidari unter dem Verdacht festgenommen, beim Einschleusen iranischer Asylsuchender nach Schweden Einwanderungsgesetze verletzt zu haben. Die Zeitung schrieb, Heidari sei am Freitagabend auf dem Stockholmer Flughafen verhaftet worden, als er das Land habe verlassen wollen. Heidari leite eine Organisation, die iranische Asylanten in großem Maßstab nach Schweden einschleuse.

„Svenska Dagbladet“ hatte berichtet, Heidari habe eingeräumt, daß er Reisen von Asylsuchenden organisiere, aber den Verdacht zurückgewiesen, er könnte dabei Gesetze verletzen. Jetzt hieß es, der Polizei sei bekannt, daß der Iraner ein Hamburger Hotel als Zwischenstation für Asylsuchende benutze.

War das Massaker von Istanbul ein Racheakt?

Ankara bemühte sich um bessere Beziehungen zu Israel

E. ANTONAROS, Istanbul

Der Anschlag auf die Istanbuler Synagoge „Neve Shalom“ am 6. September, bei dem 21 betende Juden ermordet wurden, war offensichtlich ein Racheakt von radikalen Arabern gegen die in letzter Zeit deutlich verbesserten Beziehungen zwischen der Türkei und Israel. In dieser Einschätzung sind sich türkische, amerikanische und israelische Experten einig, die das für die Beweismaterial auswerten.

Die türkische Regierung hatte fast unmittelbar vor dem Anschlag beschlossen, ihre Beziehungen zu Israel aufzuwerten und zum erstenmal seit vielen Jahren mit dem Sicherheitsexperten Ekrem Gurventiren, der im türkischen Außenministerium den Rang eines Botschafters hat, einen führenden Diplomaten zum Leiter ihrer Mission in Tel Aviv ernannt.

Die neuen Missionsleiter heißen zwar protokollarisch weiterhin „Geschäftsträger“, aber sie ersetzen die jungen Sekretäre, die die beiden Vertretungen seit Anfang der 80er Jahre geleitet haben. Ankaras Schritt machte eine Entscheidung des damaligen Außenministers Ihter Türkes rückgängig, der sich eine aktivere Unterstützung arabischer Länder durch die Herabstufung der Beziehungen zu Israel versprochen hatte. Diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht.

Libysche Waffen

Von türkischer Seite wird zwar die Bedeutung dieser Annäherung absichtlich heruntergespielt, um die Araber nicht zu provozieren. Westliche Beobachter berichteten aber, es habe auch Gesprächskontakte mit dem israelischen Industrieminister Ariel Sharon gegeben, als er vor einigen Wochen angeblich inkognito zur Hochzeit seiner Liebblingsnichte nach Istanbul reiste.

Die Überzeugung, daß der Anschlag ein Racheakt war, wird durch weitere Indizien gestützt. Die türkischen Behörden sind davon überzeugt, daß die Terrororganisation von Abu Nidal das Massaker mit libyschen Waffen und logistischer Unterstützung durch türkische Helfershelfer verübt hat. Ferner sind sich die Behörden sicher, daß „mindestens fünf Personen“ an der Endphase des

Anschlags beteiligt waren. Obwohl beim Attentat nur zwei Terroristen getötet wurden, hatten Augenzeugen berichtet, drei weitere Personen seien unmittelbar nach Beginn der Schießerei davongekannt.

Fünf Araber – unter ihnen die zwei toten Terroristen – hatten bereits 14 Tage vor dem Anschlag eine recht armselige Wohnung in einem Stadtteil von Istanbul gemietet. Der israelische Geheimdienst Mossad identifizierte einen der toten Terroristen – das Gesicht des anderen war durch die Sprengstoffexplosionen bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden – als einen ihnen bereits bekannten Angehörigen der Abu-Nidal-Gruppe.

Türsteher erschossen

Die Waffen der Terroristen wurden mit größter Wahrscheinlichkeit in libyschem Diplomatengepäck in die Türkei gebracht. Sowohl die Handtasche als auch die Maschinengewehre mit den ausgefallenen Seriennummern und die sowjetischen Handgranaten, die beim Attentat benutzt wurden, sind identisch mit der Ausrüstung zweier libyscher Terroristen, die bei der Vorbereitung eines Anschlags auf einen amerikanischen Offiziersklub in Ankara verhaftet worden waren.

Als Waffenbeschaffer wurde der damalige Botschafter Libyens, Abdul Malik, enttarnt, der inzwischen die Türkei verlassen hat. Auch sein Nachfolger, der bisherige Generalkonsul in Istanbul, soll enge Beziehungen zu Terroristen unterhalten.

Anders als bisher angenommen wurden die beiden Terroristen allerdings nicht in die Synagoge hineingelassen, sondern erschossen halbblutig den Türsteher, als er versuchte, ihnen das Fotografieren zu verbieten.

Es ist jedoch ein Glücksfall, daß die Mörder über ein wichtiges Detail offensichtlich nicht informiert waren: Eine Hochzeit mit knapp 1000 Gästen, bei der sie eigentlich ihr Blutbad anrichten sollten, war kurzfristig um einige Tage verschoben worden. Die Terroristen waren nämlich für eine viel größere Aktion ausgerüstet. Nachdem sie fast alle anwesenden Juden niedergemetzelt hatten, wurden sieben unbenutzte Sprenggranaten am Tatort gefunden.

M·A·N

Was Sie auch immer wollen – auf diese Basis paßt einfach jeder Aufbau

Unternehmer, die auf die Gemeinschaftsreihe von MAN und Volkswagen bauen, sind bei MAN unter einem Hut. Auch wenn sie aus den unterschiedlichsten Branchen und Aufgabenbereichen kommen: aus Bauwirtschaft, aus Handel und Gewerbe, aus Kommunalbetrieben und von Feuerwehren.

Ihre gemeinsame Forderung: Für alle Einsatzbereiche ein Nutzfahrzeugkonzept! Eines, auf dessen Basis zahlreiche branchenspezifische Aufbauvarianten möglich sind. Problemlos und wirtschaftlich wie bei den Leuchten von MAN und Volkswagen.

Bitte senden Sie mir weitere Informationen zum Anzeigentema

MAN Nutzfahrzeuge GmbH
VMK 15
Postfach 50 06 20
8000 München 50

Anschluß/Firmenstempel

Wirtschaftlichkeit ist unser Konzept

Kombinate erhalten mehr Verantwortung

DIETER FUCHS, Berlin
Der wichtigste Wirtschaftspolitiker der DDR...

Seitenweise Karrieren: BERUFS-WELT

Der große Stellenanteil für Fach- und Führungskräfte enthält interessante Berufs-Angebote für Sie...

DIE WELT

selbst herstellen. Das gilt insbesondere für mikroelektronische Baugruppen und Software.

Außerdem will man die notwendige Verbesserung der Investitionstätigkeit mit Hilfe einer Intensivierung der Kredit- und Zinspolitik erreichen.

Freilich will die SED-Führung nicht nur die Verantwortung der Kombinate stärken, sondern auch die zentrale staatliche Leitung und Planung.

Immer mehr Arbeitnehmer werden Aktionäre

Die italienischen Gewerkschaften standen der direkten Mitarbeiterbeteiligung lange Zeit ablehnend gegenüber

GÜNTHER DEPAS, Mailand
Auch bei Italiens Unternehmen kommt langsam die Praxis in Gang...

Trotz des Artikels 47 der italienischen Verfassung, der die Beteiligung der Arbeitnehmer an den Großunternehmen der Wirtschaft ausdrücklich vorsieht...

Die Masse der Arbeitnehmer gelernt hat, vom Postsparkonto auf moderne Formen des Sparens wie Rentenwerte, Fondstitel und Aktien umzusteigen...

Die erste italienische Gesellschaft, die ihren Angestellten und Arbeitern schon vor ca. 40 Jahren (1947) eigene Aktien anbot...

Entscheiden den Weg der Einbeziehung der Arbeitnehmer in den Kreis der Aktionäre zu gehen begonnen hat auch der Informatik-Konzern Olivetti...

Inzwischen sind es bereits 36 Operationen von 23 Unternehmen, die das Angebot eigener Aktien an Arbeitnehmer betreffen...

Kritik an Bonner Steuerpolitik

Gemeinden fürchten Aushöhlung der Gewerbesteuer

HANS KRUMP, Bonn

Der Deutsche Städte- und Gemeindebund sieht die Gewerbesteuer als Eckpfeiler der kommunalen Einnahmen durch die Steuerpolitik der jetzigen und vergangenen Bundesregierungen...

Dies hätte zu der „grotesken Situation“ geführt, daß einerseits die „zweifelhafte“ Verbesserung des Steuerertrags zur Konsolidierung kommunaler Haushalte beigetragen...

Bernrath, zugleich Bürgermeister im niederrheinischen Grevenbroich, forderte in dem Gespräch eine Erneuerung des kommunalen Steuersystems...

Neues System gefordert

Der Hafen der belgischen Stadt Antwerpen liegt derzeit voll im günstigsten Wind...

Der Anschluß an das Hinterland klappt gut. Durch die beschlossene Zuzugung eines Büros der Deutschen Bundesbahn wird dies nach Ansicht der Hafenverwaltung noch besser...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

Molltöne am Rentenmarkt

Ein großer Teil der Profis sitzt auf hohen Beständen

Die auf die anfängliche Schwäche zur Wochenmitte folgende Kurserholung entpuppte sich als Strohhalm...

Der Anschluß an das Hinterland klappt gut. Durch die beschlossene Zuzugung eines Büros der Deutschen Bundesbahn wird dies nach Ansicht der Hafenverwaltung noch besser...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

So heißt es in einer mehrfach zitierten Untersuchung der renommierten Wirtschaftsprüfer Coopers und Lybrand...

Das Bild des Scheichs, der gleichzeitig in Zivilprozessen unabhängig vom Koblenzer Strafverfahren gegen Eech auf Schadensersatz klagt...

Ohne Kraft

Table with columns: Rohstoffe, Börse, Einheit, Ende Sept. 1986, Ende August 1986, Hoch 1986, Tief 1986. Lists various commodities like Kupfer, Zink, Silber, etc.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Arnberg: Promitex-Heimtextilien Handels AG; Bad Berleberg: Nachl. d. Bernhard Josef Struck...

Vor Beteiligung an IBH gewarnt?

Klarheit über die Frage, warum der saud-arabische Scheich Saleh A. Kamel mit insgesamt rund 200 Mill. DM...

Antwerpens Hafen steuert Rekord an

Der Hafen der belgischen Stadt Antwerpen liegt derzeit voll im günstigsten Wind...

Antwerpens Hafen steuert Rekord an

Der Anschluß an das Hinterland klappt gut. Durch die beschlossene Zuzugung eines Büros der Deutschen Bundesbahn wird dies nach Ansicht der Hafenverwaltung noch besser...

Table with columns: Einmalnamen, 3.10.86, 26.8.86, 30.12.86, 26.12.86, 30.12.86, 30.12.86. Lists various financial instruments and their values.

Advertisement for 'Kommunikation hoch zehn' featuring a large '10' graphic and text about IFDA congresses.

Advertisement for 'Hotel Landhaus Hopfen' with text: 'Ihre Firma - in der Krise Ihre Werbung - ohne Erfolg'.

Advertisement for 'Billigflüge' with text: 'Billigflüge'.

Advertisement for 'Wahrsagerin Virchow' with text: 'Wahrsagerin Virchow'.

Advertisement for 'Kunstservicetag u. Nacht' with text: 'Kunstservicetag u. Nacht'.

Advertisement for 'EDV-Aufgabe: Motorenversuch' with text: 'EDV-Aufgabe: Motorenversuch'.

Advertisement for 'Unternehmensberatung' with text: 'Ihre Firma - in der Krise Ihre Werbung - ohne Erfolg'.

Large advertisement for 'Abonnieren Sie DIE WELT' with subscription details and contact information.

Large advertisement for 'Antiquitäten Zeitung' with subscription details and contact information.

„High-Tech aus Unterfranken“

Neues Werk der Mannesmann-Enkelin Indramat

J. GEHLHOFF, Düsseldorf. Dem Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß war es als Beispiel fruchtbarer Regionalisierung...

Die Schwierigkeiten überwunden

Handelshans Coutinho, Caro geht unter neuem Eigentümer besseren Zeiten entgegen

JAN BRECH, Hamburg. Die Coutinho, Caro & Co. AG (CCC), Hamburg, die vor zwei Jahren von dem US-Konzern McDermott übernommen worden ist...

Impulse durch neue Technik

Hirschmann vernachlässigt traditionelle Produkte nicht

nl. Stuttgart. Für die Hirschmann-Firmengruppe, Esslingen, die in der Antennentechnik zu den führenden Anbietern zählt...

Zweistellige Zuwachsraten

Büroindustrie geht mit Optimismus zur Kölner Orgatechnik

dpa/VWD, Köln. Die büro- und informationstechnische Industrie in der Bundesrepublik erwartet für 1986 zweistellige Zuwachsraten...

PERSONALIEN

Helmut Metzge, Aufsichtsratsvorsitzender der Signal Lebensversicherung AG, Dortmund, vollendet am 7. Oktober 1986 sein 63. Lebensjahr.

Einbrüche am US-Arbeitsmarkt

Sgt. Washington. Zu einem plötzlichen Einbruch kam es im September am US-Arbeitsmarkt. Verloren gingen 265 000 Jobs...

Unternehmen und Branchen

Normales Wachstum. München (VWD) - Im Geschäftsjahr 1986/87 (1. Oktober) will der Unternehmensbereich Bauelemente der Siemens AG den Umsatz um rund 10 Prozent auf etwa 2,5 Mrd. DM steigern...

Unternehmen und Branchen

Keeler Brass Comp., Kentwood (USA), einen Vertrag über die Gründung einer gemeinsamen Gesellschaft, der KB Lighting Inc., Kentwood, geschlossen. An dieser Firma, die Scheinwerfer nach Bosch-Lizenzen für die amerikanische Automobilindustrie entwickeln und ab Mitte 1988 fertigen wird...

Unternehmen und Branchen

Der Verbraucherpreis fiel von Januar 1986 bis zum 15. August 1986 um 66,1 Prozent. Gegenwärtig liegt er bei 15 Dollar je Barrel (159 Liter). Deshalb wurden im ersten Halbjahr 1986 mit 25,044 Mill. Tonnen fast 45 Prozent mehr Heizöl abgesetzt als im Vorjahreszeitraum.

Wochenschlußkurse

Table with columns for New York, Toronto, and Tokyo stock market closing prices. Includes various company names and their respective prices.

Large advertisement for Hapag-Lloyd shipping services. Headline: 'Auf die Minute.' Text: 'Wir liefern Container im Fließbandtakt.' Includes details about container services and contact information.

Advertisement for Hapag-Lloyd shipping services. Headline: 'Wir liefern Container im Fließbandtakt.' Text: 'Wenn es um Überseetransporte geht, sind wir für Sie da. Weltweit. Mit unserer bewährten Multi-Port-Konzept...' Includes details about container services and contact information.

FUSSBALL / An der Spitze der Bundesliga entwickelt sich immer mehr ein Zweikampf: Nur Leverkusen kann noch die Bayern bedrängen

Der 9. Spieltag in der Statistik: Thomas Allofs schaffte einen Hattrick

	Heim			Auswärts		
1. München	9	6	3	0	21:9	13:3
2. Leverkusen	9	6	1	2	22:8	13:3
3. Stuttgart	9	4	4	1	19:8	12:6
4. Hamburg	9	5	2	2	17:9	12:6
5. Uerdingen	9	4	3	2	13:12	11:7
6. Bremen	9	4	3	2	16:15	11:7
7. Schalke	9	3	1	3	19:19	11:7
8. Dortmund	9	4	2	3	23:11	10:8
9. Kaiserslautern	9	3	4	2	16:11	10:8
10. Frankfurt	9	2	3	2	13:11	9:9
11. Bochum	9	2	3	2	13:11	9:9
12. Mannheim	9	3	3	3	14:13	9:9
13. M'gladbach	9	1	4	4	10:16	6:12
14. Köln	9	2	2	3	10:7	6:12
15. Homburg	9	2	2	3	8:18	6:12
16. Berlin	9	1	3	3	9:25	3:13
17. Nürnberg	9	0	4	3	10:18	4:14
18. Düsseldorf	9	1	1	7	8:28	3:15

Größer als im Vorjahr ist bisher das Interesse an der Bundesliga. Zu den Spielen des neunten Spieltages kamen erneut mehr als 200 000 Besucher, was in der Fußball-Bundesliga eine Art Schallmauer ist. Die Gesamtbesucherzahl erhöhte sich damit seit Saisonbeginn auf 1,87 Millionen - 50 000 mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Während Bayern München erneut den höchsten Zuschauerandrang (40 000) registrierte, nimmt in Berlin die Fußball-Begeisterung ab. Nur 12 200 Zuschauer sahen das 2:2 von Aufsteiger Blau-Weiß Berlin gegen Frankfurt.

Norbert Wagner vom 1. FC Nürnberg ist der sechste Spieler, der in dieser Saison des Feldes verwiesen wurde. Er sah in der 86. Minute nach wiederholtem Foulspiel die rote Karte und ist nach neun Spieltagen bereits der zweite Nürnberger Spieler, der mit einem Platzverweis bestraft wurde. Der erste war Verteidiger Thomas Brunner. Da kann nur noch der 1. FC Kaiserslautern mithalten, der schon am achten Spieltag mit dem zweiten Platzverweis bestraft wurde, als Mittelstürmer Harald Kohr Rot sah. Kohr erhielt dafür eine vierwöchige Sperre.

Bayer 04 und der letzte Abschnitt eines langen Marsches nach oben

U. SCHRÖDER, Leverkusen
Aus der Ferne schaute Ribbeck aus wie ein College-Student. Rote Jacke, blaue Hose, breites Kreuz. Nur das rechte Bein nachzog, als er an der Linie entlangrannte, störte das jugendliche Bild. Fauchend und fuchtelnd stand er vor dem Linienrichter, schmale Lippen, schwelgende Halschlagader, Wut im blauen Auge.
Ribbecks Mannschaft führte 3:1, hatte das Spiel längst gewonnen, hatte eine zauberhafte Partie gespielt, aber die Galle des Trainers kochte immer noch. Früher war Kollege Otto Rehagel in solchen Situationen als Tausendsassa an der Linie aufgetreten. Aber so ändern sich die Zeiten... und die Menschen.

Wuttkes Wutausbruch „Du scheißt dir doch vor dir selbst in die Hose“ und das Verständnis eines Schiedsrichters für einen Profi

VON H. SCHIMMÖLLER

Was tun Sonntag morgen zwei, die am Samstag kurz nach 17 Uhr ein kleines Stückchen Bundesliga-Geschichte schrieben? Vielleicht ist „Bundesliga-Geschichte“ zu hoch gegriffen, aber leht diese Liga nicht gerade von den Alltagslichkeiten, von Banalitäten, von Dingen, die eigentlich schon morgen vergessen sind, aber heute alle bewegen? Also: Am Samstag um kurz nach 17 Uhr haben Schiedsrichter Dieter Pauly (44) und der Nationalspieler in spe, Wolfram Wuttke (24), die Nation bewegt. Pauly erkannte das Tor des Homburger Polen-Imports Andrzej Buncol (37) zum 1:1 gegen Kaiserslautern an, obgleich sein Linienrichter Michael Prengel (28) mit seiner Fahne Abseits angezeigt hatte. Und Wuttke, Spitzname „Schweinchen“, hatte Prengel vorlaufenden TV-Kameras angefaucht: „Du scheißt dir doch vor dir selbst in die Hose.“

richter-Obmann Johannes Malka (63) mal wieder in seiner These bestätigt, „daß die Profis die Regeln einfach nicht kennen. Der Linienrichter hätte doch eine halbe Stunde winken können, entscheiden tut eben der Schiedsrichter.“
Ganz so einfach möchte Wolfram Wuttke die Sache nicht besiedeln sehen: „Wenn wir Profis einen Fehler machen, foul spielen, dann werden wir gesperrt. Wer so pfeift wie Pauly, der müßte auch vier Wochen aus dem Verkehr gezogen werden.“ Was Wuttke noch mehr als die Vorgänge der 85. Minute ärgerte, war ein Zitat Paulys aus der ersten Halbzeit: „Da ist er auf mich zugekommen und hat mich aufgefordert: 'Sagen Sie denen da hinten Bescheid, wenn es nicht 100prozentig abseits ist, pfeife ich nicht.' Wer so etwas sagt, kann vielleicht auf dem Dorf pfeifen, nicht aber in der Bundesliga.“
Pauly will diesen Satz ganz anders gewertet wissen und auch gesagt haben: „Ich habe Herrn Wuttke nur erklärt, daß man es sich doch mit dem risikoreichen Spielen auf Abseits und dem ständigen Reklamieren in dieser Frage nur selbst schwer mache.“



Zahlen, Fakten, Hintergründe

Profis - es ist eigentlich eine passable Basis für ein weiteres Umgehen miteinander. Die Frage ist eben nur, ob der stets zwischen Selbstbeherrschung und Resignation schwankende DFB-Staatsanwalt Hans Kindermann auch so viel Fingerspitzengefühl mitbringt.
Und noch ein Zwiesgespräch gab es an diesem Sonntag, auch zwischen Profi und Schiedsrichter. Doch im Gegensatz zu Homburg, wo auch das Mikrophon mitläuschte, sind wir hier auf die Darstellungen der Beteiligten angewiesen. Beteiligt waren im Münchener Olympiastadion Bayern-Torwart Jean-Marie Pfaff (32) und Schiedsrichter Bodo Krieglstein (38), die sich mehr als eine Minute lang Auge in Auge und Nase an Nase gegenüberstanden und die Meinung sagten. Nach übereinstimmender Darstellung ging es dabei um Grundsätzliches, weniger um Persönliches.
Pfaff hatte gerade einen Elfmeter des Bochumer Michael Lameck (37) abgewehrt und Krieglstein auf Wiederholung entschieden, weil Pfaff sich zu früh bewegt hatte. Den folgenden Dialog bewertet Krieglstein, den sie im Berliner Branchen-Jargon nur „Kartenstein“ rufen, weil er es in einem Spiel auch schon mal problemlos auf acht bis zehn gelbe Karten bringt, so: „Der Herr Pfaff war ganz offensichtlich fassungslos, wie man einen Elfmeter wiederholen lassen kann, den er gehalten hat.“
Für Pfaff stellt sich die Sache etwas anders dar: „Ich habe ihm versucht zu erklären, daß kein Torwart dieser Welt ruhig stehen bleibt, wenn der

Elfmeterschütze anläuft. Das kann man gar nicht, da gibt es immer eine Reflexbewegung.“
Nun sind Grundsatzdiskussionen im Fünftmeterraum noch nie sehr ergiebig gewesen und auch Pfaff mußte schließlich den zweiten (erfolgreichen) Versuch von Lameck zum 2:1 westecken. Aber auch auf lange Sicht wird Pfaff, der schon mal gerne als Missionar zwischen den Pfosten auftritt, kaum Erfolg haben. Denn zu Beginn der Saison wurden den Bundesliga-Schiedsrichtern einige Regeln ans Herz gelegt. Darunter auch die, bei Elfmeter ganz korrekt auf die Einhaltung der Vorschriften zu achten. Das, sagt Krieglstein, habe er getan, mehr nicht. Schon gar nicht das, was Udo Lattek (51) vermutete: „Der hat den Aufruf von Otto Rehagel gehört, man müsse die Bayern irgendwie stoppen und hat es auf seine Art versucht.“
Aber noch etwas war an diesem umstrittenen Elfmeter neu. Anlaß für den Pfiff von Krieglstein war eine Aktion von Pfaff gewesen, der sich dem Bochumer Jupp Nehl (25) vor die Füße geworfen und zu Fall gebracht hatte. Krieglstein: „Ich gebe zu, es sah schon etwas komisch aus, weil der Nehl erst später fiel. Aber gerade das hat mich auf Elfmeter entscheiden lassen.“

Pauly ging am Sonntagmorgen in Rheydt auf den Sportplatz, sah sich dort ein A-Jugend-Spiel an und börte sich die Kommentare der Zuschauer („Da ist der Pauly, der gestern in Homburg den Mist gemacht hat“) an - und gab ihnen recht: „Der Fehler lag ganz allein bei mir. Ich habe tatsächlich aus meiner Perspektive die entscheidende Situation als einen Freßschlag gewertet und deshalb weiterspielen lassen. Erst abends im Fernsehen habe ich gesehen, daß es kein Freßschlag war, daß der Homburger Spieler tatsächlich abseits stand.“
Wuttke machte am Sonntagmorgen in Familie und stellte immer noch erregt fest: „Wie soll denn da ein Spieler ruhig bleiben, wenn er um Punkte und Geld regelrecht betrogen wird. Was dieses Schiedsrichter-Team sich da geleistet hat, war eine absolute Frechheit.“ Weil aber nicht Pauly, sondern Prengel Adressat aller Kaiserslauterner Beschimpfungen (Trainer Hannes Bongartz (35): „Feigheit vor dem Herrn hasse ich auf den Tod“) und Handgreiflichkeiten (Homburgs Geschäftsführer Gerd Schwikert (37): „Ich bin von meinem Tribünenplatz runtergelaufen, um mich zwischen dem Linienrichter und Kaiserslauterns Co-Trainer Ernst Diehl zu stellen, damit es keinen Spielabbruch gibt“), sah sich DFB-Schieds-

Was nun die im deutschen Fußball üblichen Spätfolgen (Chefankläger Hans Kindermann sieht alles angeht, so sind sich die Beteiligten einig. Malka sieht zwar durchaus „Ansatzpunkte für Herrn Kindermann“, weil ja auch wir unter Fernsehurteilen zu leiden haben - warum soll man da nicht einen Fernsehfilm auch mal als Beweis für uns verwenden?“ Doch Pauly, der im Spielbericht die Tumulte zwar nicht vermerkte, aber einen Zusatzbericht ohne jede Wertigkeit formulierte, mag Wuttkes Worte nicht auf die Goldwaage legen: „Man muß doch auch einem Spieler in der Hektik etwas zugestehen. Im übrigen halte ich das nicht für eine Beleidigung, eher für eine persönliche Feststellung.“
Und auch Wolfram Wuttke will nicht glauben, noch belangt zu werden: „Ich habe erst ganz vernünftig argumentiert. Erst als der Linienrichter mir immer wieder zurief: 'Hauen Sie ab, hauen Sie endlich ab', hin ich aus der Haut gefahren.“ Das Eingeständnis eines Fehlers und das Verständnis für die Reaktionen eines



Zehn Kölner Spieler (nur Harald Schumacher fehlt) strahlen nach dem 4:2 in Schalke um die Wette. FOTO: NORBERT SCHMIDT

„Rehagel sagt die Unwahrheit“

Verhältnismäßig still schaute Rehagel nun dem Untergang seiner Truppe zu. So geht eine Wachablösung vor sich. Oder ein Rollenwandel. „Wir spielen jetzt wie Werder Bremen vor drei oder vier Jahren“, sagte Erich Ribbeck. Das war ein Kompliment. Oder eine Standortbestimmung. Oder ein Versprechen: Bayer Leverkusen hat den letzten Abschnitt eines langen Marsches nach oben begonnen.
Gegen Werder Bremen 4:1 gewonnen, nicht gegen irgend jemand. Das darf man sich als Orden ans bunte Hemd kleben. Denn Bremen bewies erneut die schier unversiegbare körperliche Kraft eines psychisch schwachen Teams. Ohne vier (Pezzey, Völler, Möhlmann, Neubarth) bot der unglückliche Vize-Meister in einem hochklassigen Spiel lange Zeit Gleichwertiges.
Doch Tempo, Rhythmus, Stil bestimmte Leverkusen. Das ist der neue Zauber in einer tristen Stadt. Die nach Chemie aus dem Hals riecht und so gar im Herzen von Autobahnen zerfleddert ist: das süße Opium des Fußball. Und das Bayer-Kreuz leuchtet dazu.

sondern nur darauf ankommt, was einer daraus macht.
Ob Ribbeck dem spentablen Konzern im Kreuz hat, der sich die Image-Werbung national und europaweit einiges kosten läßt, oder ob Rehagel nur deshalb seinen Rudi Völler behalten durfte, weil der Klub ein gewinnorientiertes Konsortium von Geldgebern zusammenbrachte, ist am Ende dasselbe. Die Perspektiven und Ziele sind in Bremen und Leverkusen keine anderen als die in München. Mit einem Unterschied: An der Isar hat das Zirkus- und Millionen-Spiel schon mehr Tradition als auf dem flachen Bundeliga-Lande.
Doch Leverkusen setzt nun zum Sturm auf die bajawürstliche Bastion an. Nicht mit Gebrüll, aber auf breiter Front. Nur zwei Punkte liegen zwischen den Klubs. Und Leverkusen hat das beste Torverhältnis der Liga, eine Heimbilanz von 10:0 Punkten und 18:3 Toren, einen Stürmer, der an die Weltklasse herankommt, nämlich Waas, wachsende Zuschauerzahlen (Tausend über dem notwendigen Schnitt), wachsendes Engagement des Publikums.
Libero Hörster, die Ruhe selbst, Torjäger Tscha, unwiderstehlich, Rolf unermüdlich, Schreier der Zielstrebigkeit und dieser unvermittelte und senkrecht gestartete Berliner Hausmann... Erich Ribbeck hat ein Team gebaut, das furios stürmen kann und gegen Bayern München den gefährlichen Vorteil des feurigen Aufsteigerherzens besitzt. Ein heißes Herz gegen die kalten Herzen der Rennmorgens, das alte Duell, in dem sich Borussia Mönchengladbach und Werder Bremen verbrauchten, erhält nun eine neue Auflage.

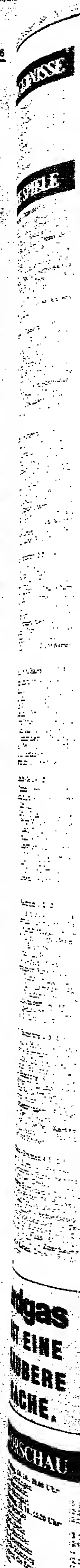
„Uns fehlt vor allem die Abgeklärtheit“

Wie die Ribbeck-Truppe die Bremer hinwegfegte (Tore von Tscha, Schreier und zweimal Waas), das muß den Münchenern dennoch Angst machen. Ribbeck selber allerdings schwankt noch zwischen Angst und Anspruch. Der Waas gehört nun in die Nationalelf, und wenn DFB-Kollege Köppl vor von Gröndel, Wohlfarth und dem kleinen Rummenigge rede, sei das eine Unverschämtheit, sagte Ribbeck. Im übrigen aber müsse man am nächsten Samstag nach Bochum, und da sei ein Punkt schon das ganze Glück.

Die Leverkusener selbst sehen noch einen Unterschied zu den Bayern. Herbert Waas sagt: „Zunächst einmal spielen die Bayern cleverer. Sie lassen sich nicht aus ihrem Konzept bringen, auch wenn es einmal nicht so gut läuft. Uns fehlt diese Abgeklärtheit, vor allem bei Auswärtsspielen. Solange wir Spiele wie in Hamburg und Mönchengladbach verlieren, die wir eigentlich gar nicht verlieren dürften, können wir nicht von der Meisterschaft sprechen. Unser Ziel ist es, den Zuschauern guten Fußball zu bieten und uns im oberen Tabellendrittel festzusetzen.“ Alles weitere wird die Zeit zeigen.
Wie die Ribbeck-Truppe die Bremer hinwegfegte (Tore von Tscha, Schreier und zweimal Waas), das muß den Münchenern dennoch Angst machen. Ribbeck selber allerdings schwankt noch zwischen Angst und Anspruch. Der Waas gehört nun in die Nationalelf, und wenn DFB-Kollege Köppl vor von Gröndel, Wohlfarth und dem kleinen Rummenigge rede, sei das eine Unverschämtheit, sagte Ribbeck. Im übrigen aber müsse man am nächsten Samstag nach Bochum, und da sei ein Punkt schon das ganze Glück.

DER SPIEGEL

In dieser Woche:
F. J. Strauß im SPIEGEL-Gespräch zum Asyl: „Wir sind gegen einklagbares individuelles Grundrecht“
Thyssen-Manager tricksten persische Geschäftspartner mit gefälschten Rechnungen aus
CIA in Deutschland - Wie der US-Geheimdienst einen SPD-Referenten ausspäht
Woody Allen über seine Filmpläne: „Ich hab' die Komödien satt“



ern bedrängen
der letzte
s langen
h oben

ERGEBNISSE

Table with 3 columns: Location, Winner, Time. Includes Dortmund-Düsseldorf, Homburg-K'laustern, Mannheim-M'gladbach, etc.

DIE SPIELE

Dortmund - Düsseldorf 4:1 (2:1)
Dortmund de Beer - Fageldorf - Kutowski, Hüpe - Lusch, Helmer, Anderberg...

Homburg - K'laustern 1:1 (0:1)
Homburg Scherer - Wojcicki - Hendrich, Geschlecht, Franke - Knoll, Dooley, Bunco, Beck - Schäfer, Freiler...

Stuttgart - Nürnberg 1:1 (0:1)
Stuttgart Immel - Schröder - Schäfer, Buchwald - Hartmann (31. Minute), Zietach, Müller, Allgöwe, Sigavinson...

Berlin - Frankfurt 2:2 (1:0)
Berlin Gebrake - Haller - Gerber, Schmidt - Hellmann (71. Minute), Feilzer, Schiller, Bebenese (71. Minute), Flad - Guedke, Mätzner - Frankfurt: Gundlach - Berthold - Krasz, Kraus - Müller, Bins (78. Minute), Kraus - Münn, Sievers - Saroca (46. Minute), Smolarek - Schiedler: Brokska (Gelsenkirchen)...

Mannheim - M'gladbach 1:1 (1:0)
Mannheim Zimmermann - Sebert - Tsionanis, Dickteiler - Köhler, Schön, Gaudino (68. Minute), Neum - Bührer - Kletz (68. Minute), Walker - M'gladbach: Kamps - Bruns - Winkelhold, Borowka, Frontzeck - Krauss, Drehsen, Rahn, Balakorz, Lienen - Thiele - Schiedler: Barnick (Stuttgart)...

Schalke - Köln 2:4 (2:1)
Schalke Jungmans - Hermes - Roth, Prus - Dierßen, Kleppinger, Opitz (46. Minute), Theobald (46. Minute), Wegmann, Tübler - Köln: Schürmann - Steiner - Prestin, Wolfzitz - Geis, Häbler, Oßen, Janßen (76. Minute), Engels (88. Minute), T. Allots, A. Allots - Schiedler: Krasch (Eisenmarkt)...

München - Bochum 3:2 (2:1)
München Pfaff - Augenthaler - Flick, Pfügler - Nachtwald, Dorfner (78. Minute), Matthäus, Rummenigge, Willmer - Wohlhart, Kögl - Bochum: Zundick - Kempe - Beckers, Krue - Woch, Lameck, Benatell, Wisert (46. Minute), Schüb - Leifeld, Neil (67. Minute) - Schiedler: Kriegelstein (Berlin)...

Verdringen - Bamberg 1:0 (0:0)
Verdringen Volland - Herget - Dünken, Thomassen - Bonner (86. Minute), de Loo, W. Funkel, Edvalsson, F. Funkel (76. Minute), Buttgerit - W. Tetzek, Kuntz - Bamberg: Stein - Jakob - Beiersdorfer (73. Minute), Piesers - Kaitz, Hinz (84. Minute), Jussuf, von Heesen, Hony - Gröbel, Oknaki - Schiedler: Föckler (Weissenheim)...

Levertussen - Bremen 4:1 (2:1)
Levertussen Vollborn - Hörster - Hausmann, Reinhardt - Hinterberger, Götz, Roth, Schreier, Drews - Waas, Tschä - Bremen: Burscheid - Sauer - Ruländer, Otten - Wolter (78. Minute), Herrmann, Schaaf, Votava, Meier - Ordenezwit, Burgmüller - Schiedler: Theobald (Weissenheim)...

Freitag, 10. 10. 19.00 Uhr
K'laustern - Verdringen (2:1)
Bremen - Mannheim (2:2)
Hamburg - Stuttgart (2:0)

Samstag, 11. 10. 15.30 Uhr
Nürnberg - Schalke (3:1)
Köln - Dortmund (2:0)
Düsseldorf - Berlin (1:1)
Frankfurt - München (1:1)
Bochum - Levertussen (1:2)
M'gladbach - Homburg (1:1)
In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

GALOPP / Von Oleander bis Abary - die Chronik deutscher Starter beim Prix de l'Arc de Triomphe

Als Star Appeal die Favoriten schlug, fragte Theo Griepner: „Bin ich denn jetzt ein großer Trainer?“

GÖNTZSCHE/SIEMEN, Paris
Dreizehmal sind deutsche Pferde im größten Galopprennen der Welt, dem Prix de l'Arc de Triomphe, in Paris-Longchamp angetreten. Gestern lief als einer der Mitfavoriten Acenango aus dem Gestüt Fährhof mit Jockey Steve Cauthen. Das Ergebnis des Rennens stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest. Die WELT informiert Sie ausführlich über das bisherige Abschneiden aller deutschen Arc-Starter seit 1928.

1928 Oleander (3.)
Ein Jahr später sollte alles besser werden. Statt dessen kam es fast noch schlimmer. Die 1930er Jahre waren für Oleander ein Jahr der Enttäuschungen. In dem Jahr gelang der große Wurf. Der dreijährige Star Appeal war sicher noch kein Pferd für Paris. Er lief als Dreizehnter im Feld der 27 Starter nur mit.
1937 Sturmvogel (5.)
Wieder einmal waren es Schlanderhan und Trainer George Arnulf, die das große Ziel vor Augen hatten. Unter Jockey A. Rabbe verkaufte sich Sturmvogel, der anfangs ganz vorne mitgaloppierte, zwar gut, eine erste Siegfähigkeit hatte er jedoch nicht und wurde viereinhalb Längen hinter der Siegerin Fünfter.
1948 Luciano (12.)
Man hätte sich noch so langer Zeit keinen besseren Kandidaten als Luciano wünschen können. Turboreiter stand der in England gezogene, als Fohlen von Sven von Mitzlaff für Albert Marcour gekaufte Hengst in Deutschland über den Gegnern. Nie passierte ein deutsches Pferd vor Luciano das Ziel. Aber es hatte sich in der internationalen Vollblutzucht einiges verändert, und deutsche Sonderklasse bedeutete nur noch zweite Wahl. Trotzdem ging Luciano mit Ron Hutchinson im Sattel als fünfter Favorit in den Arc von 1968. Aber Hoffnung blieb nur bis zur Geraden.
1978 Star Appeal (13.)
Ohne die Unternehmungslust von

einer starken Verletzung aus dem Rennen zurück.
1978 Pawlment (3.)
Der neunte Platz bei 22 Startern darf nicht überbewertet werden: Pawlment hatte nie einen Moment. Er hielt allerdings gut mit, was seine Möglichkeiten ein Jahr später (Sieg im Preis von Europa und Coppa d'Oro di Milano) andeutete.
1980 Nebos (5.)
Was wäre gewesen, wenn Lutz Meier mit Nebos in der Zielgeraden nicht zweimal der Weg versperrt gewesen wäre? Wenn Nebos eine bessere Ausgangsposition für seinen Speed gehabt hätte? 18 Pferde hätte er auf den letzten 500 Metern überholen müssen, 14 waren es im Ziel. Was, wenn das Gelände etwas weicher gewesen wäre? Ein Sieg war möglich, aber auch so wurde es eine der größten Leistungen eines deutschen Vollblüters auf internationaler Parkett.
1983 Orofino (15.)
Der Auftritt, den der dreifache „Galopper des Jahres“ bot, entsprach kaum seinem wahren Können. Der 15. Platz war aber angesichts der Umstände nicht schlecht. Erstmals lag Orofino trotz seiner schlechten Platzierung nur sieben Längen hinter dem Sieger. Zweitens hatte Jockey Peter Alafi einen schwarzen Tag, als er sich aus guter Ausgangsposition in eine schlechte Lage drängen ließ.
1984 Abary (17.)
Mit dem Franzosen Maurice Philippson startete der vierjährige Fährhof Abary ohne große Chancen. Besitzer Jacobs setzte den Start gegen Trainer Heinz Jentsch durch, doch Abary landete nur auf dem 17. Platz unter 22 Startern.

Waldemar Zeitelhack wäre der deutschen Vollblutzucht so mancher Triumph versagt geblieben. Auch der Start von Star Appeal in diesem Arc schien aussichtslos, aber zwei Jahre später gelang der große Wurf. Der dreijährige Star Appeal war sicher noch kein Pferd für Paris. Er lief als Dreizehnter im Feld der 27 Starter nur mit.
1975 Star Appeal (1.)
Die Zuschauer auf der Bahn riefen sich verwundert die Augen, die Fachleute fragten sich: Wie ist so etwas möglich? Ein Nobody aus Deutschland, in seiner Heimat kaum als erste Klasse anerkannt, geht im Prix de l'Arc de Triomphe auf und davon. In phantastischem Stil kurvierte Jockey Greville Starkey in der Zielgeraden von einer Spur zur anderen, fand eine Lücke und gewann mit drei Längen Vorsprung. Die größte Totensensation in der Geschichte des Rennens war perfekt und Trainer Theo Griepner fragte ungläubig: „Bin ich denn jetzt ein großer Trainer?“
1977 Vivi (14.)
Träume wie mit Star Appeal werden nicht jeden Tag Wirklichkeit, und so ging das Gastspiel von Isolda Wilhelm fünfjähriger Stute Vivi auch daneben. Sie fiel im Rennen nie auf.
1978 Lido (18.)
Ernst konnte man den ehemaligen deutschen Derby-Dritten sicher nicht nehmen, der kurz zuvor in schwedischen Besitz gewechselt war und zum letzten Mal für Trainer Charlie Seiffers Rechnung lief. Lido fiel im Rennen zu keinem Zeitpunkt auf und endete im Mittelfeld.

SPORT-NACHRICHTEN

Littbarski spielt wieder
Paris (sid) - Der deutsche Nationalspieler Pierre Littbarski ist nach zwei Spielen ohne Einsatz von der Tribüne auf das Spielfeld zurückgekehrt. Beim Punktspiel seines Vereins Racing Paris gegen Stade Brest (2:2) spielte Littbarski über die gesamte Spielzeit.

Moser immer schneller
Mailand (dpa) - Nur eine Woche nach seinem Stundenweltrekord auf Meereshöhe hat der italienische Rad-Profi Francesco Moser in Mailand ein neue Bestmarke aufgestellt: In 60 Minuten fuhr Moser 49,801 km und verbesserte damit den Rekord um 1,258 km.

Hansi Müller vom Platz
Innsbruck (sid) - Der ehemalige deutsche Fußball-Nationalspieler Hansi Müller wurde in der österreichischen Meisterschaft beim Punktspiel FC Tirol gegen Austria Wien wegen Meckerns vom Platz gestellt.

Claesen wechselt
London (sid) - Der Transfer des belgischen Fußball-Nationalspielers Nico Claesen von Standard Lüttich zu Tottenham Hotspur ist perfekt. Beide Klubs einigten sich auf eine Ablösumme von umgerechnet 1,8 Millionen Mark.

Ausscheiden wurde teuer
Rom (dpa) - Das Ausscheiden von drei italienischen Vereinen gleich in der ersten Runde des Fußball-Europapokals wurde für die staatliche italienische Fernsehstation RAI teuer. Diese hatte AS Rom bereits 4,9, SSC Neapel und AC Florenz je 3,5 Millionen Mark für die Übertragungsrechte überwiesen.

Morgen Wiederholung
Düsseldorf (sid) - Das letzte Wiederholungsspiel der ersten Hauptrunde im Vereinspokal des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) zwischen Germania Aachen und Werder Bremen wird morgen um 20 Uhr ausgetragen.

Mouton: Rallye-Meisterin
Damp (sid) - Michèle Mouton aus Frankreich und ihr britischer Beifahrer Terry Harriman stehen bereits vor dem letzten Lauf als internationale deutsche Rallye-Meisterin fest. Auf einem Werks-Peugeot 205 Turbo gewann das Team die Rallye Baltic und führt in der Gesamtwertung uneinholbar.

Shriver gegen Navratilova
New Orleans (dpa) - Martina Navratilova und ihre langjährige Doppelpartnerin Pam Shriver (beide USA) haben sich für das mit 150 000 Dollar dotierte Tennis-Turnier von New Orleans qualifiziert. Navratilova setzte sich im Halbfinale mit 6:3, 4:6, 6:3, gegen Zina Garrison (USA) durch. Pam Shriver besiegte Gabriela Sabatini (Argentinien) mit 7:6, 6:3.

UdSSR im Finale
Paris (sid) - Titelverteidiger UdSSR und Olympiasieger USA bestreiten bei der Volleyball-Weltmeisterschaft in Paris das Finale. Beide Teams gewannen ihre Halbfinalspiele mit 3:0. Die Sowjetunion siegte mit 15:8, 5:12, 15:13 gegen Bulgarien. Die USA setzte sich mit 15:5, 15:9, 15:3 gegen Brasilien durch.

MOTORSPORT

Formel 1 von 1989 an ohne Turbos

dpa/sid, München
Die Formel 1 blickt in eine neue Zukunft. Der Automobilsport-Weltverband FISA hat auf seiner Jahres-Hauptversammlung in Paris die Motoren-Leistung von Fahrzeugen der Formel 1, der Rallye- und der Prototypen-Weltmeisterschaft drastisch reduziert. Die wohl spektakulärste Entscheidung betrifft aber die Formel-1-Weltmeisterschaft.
Von 1989 an sind anscheinlich Saugmotoren erlaubt. Schon 1987 sollen bei den Turbos die Motorleistung von bis zu 1900 PS erstmals durch ein Ventil zur Begrenzung des Ladedrucks reduziert werden. Der maximal zulässige Ladedruck beträgt dann 4,0 Bar. Das Benzinnorm von 195 Litern bleibt. Doch 1988 wird es den Turbotriebwerken noch schwerer gemacht. 2,4 Bar Ladedruck und eine Tankkapazität von nur 150 Litern stempeln den Saugmotor in zwei Jahren bereits zum Favoriten.
Der Sauger feiert schon in der nächsten Saison mit einem erweiterten Hubraum von 3,5 Liter und maximal zwölf Zylindern eine Renaissance. Weitere Zugeständnisse sind: kein Benzinnorm und ein Gewichtsvorteil von 40 kg. Nach Einschätzung von Jean-Marie Balestre, dem Präsidenten des Internationalen Automobilsportverbandes (FISA), haben die herkömmlichen Triebwerke spätestens von 1988 an eine reelle Chance auf den WM-Titel. Der Münchner Christian Danner, einziger deutscher Formel-1-Fahrer, meint sogar: „Bei 2,5 Bar sind die Turbos hoffnungslos unterlegen.“
„Die Formel 1 ist in den letzten Jahren immer mehr zum Wettkampf der Motorenhersteller und Computer geworden. In Zukunft soll wieder der Fahrer mehr zählen“, erklärte Balestre. Die finanzschwachen Teams werden es mit Freude registrieren. Bei den Motorenherstellern ist die Meinung jedoch geteilt. Ferrari begrüßt die neuen Regeln. Honda hingegen fühlt sich um jahrelange Entwicklungsarbeit betrogen.
Patrick Head, Konstrukteur von Williams-Honda, sagte: „Ein Politikum - die kleinen Teams haben Balestre unter Druck gesetzt. Sie wünschen sich die glorreichen Saugmotoren zurück. Doch die Formel 1 fährt heute auf einem anderen Niveau. Die Rückkehr zu den Saugern ist ein Rückschritt.“
Danner lobt das neue Reglement: „Das ist gut für den Sport, weil auch das gefährliche Qualifikationstraining durch die Ladedruckbegrenzung aus der Welt geschafft wird.“ Der Münchner bezweifelt aber, daß die Turbo-Leistung bei vier Bar Ladedruck auf 650 bis 700 PS gesenkt werden kann, so wie es sich die Funktionäre der FISA erhoffen. Experten vermuten vielmehr, daß die besten Turbos im Rennen weiter mit 900 PS fahren.
In Paris wurde nicht nur über das Schicksal der Formel 1 entschieden. Die Rallye-WM wird in Zukunft mit seriennahen Gruppe-A-Autos ausgetragen. Auch die Gruppe C muß Federn lassen. Von 1987 an darf nur noch mit handelsüblichem Benzin gefahren werden, ein Jahr später ist wie in Formel 1 ein flacher Unterboden vorgeschrieben.

MOTORSPORT

Nach Protest wurde Stuck Weltmeister

dpa, Fudschii
Der Längste ist auch wieder der Größte - nur wußte er es gestern nachmittag noch gar nicht. Am Fuße des Fudschijama, Japans heiligem Berg, verteidigten der 1,81 Meter große Franzose Hans-Joachim Stuck und sein britischer Partner Derek Bell die Fahrer-Wertung in der Sportwagen-Weltmeisterschaft.
Doch als erst mehr als zwei Stunden nach Ende des 1000-Kilometer-Rennens die Porsche-Werkspiloten gekürt wurden, befand sich Stuck bereits auf dem Heimflug nach München. Ein Fehler in der Zeitnahme hätte ihn und Bell beinahe den Titel gekostet. Leidtragende des Mißgeschicks waren der Brit Derek Warwick und der Jaguar-Rennstall.
Heile Aufregung herrschte am Kurs in Fudschii, als das Freiburger Brun-Team mit Frank Jelinski aus Hannover und dessen schwedischer Partner Stanley Dickens gegen den zweiten Platz von Warwick und Eddie Cheever aus den USA erfolgreich Protest einlegten und die in der gleichen Runde gewerteten Jaguar-Fahrer auf den dritten Platz zurückgestuft wurden.
Das reichte Stuck und Bell, die mit großem Abstand hinter den italienischen Siegern Paolo Barilla/Fiercarlo Ghinzani (Joest-Porsche) nur als 29. angekommen waren, mit 52 Punkten hauchdünn zum Weltmeister-Titel. Warwick erhielt zwölf Punkte und kam damit auf insgesamt 81 Punkte.
In dem ungemein spannenden Rennen vor 83 000 Zuschauern waren die Titelverteidiger Stuck und Bell vom Pech verfolgt. Zuerst verlor Stuck in der 33. von 228 Runden an vierter Stelle liegend ein Rad, an seinem Porsche 962 C. Dann brach die Antriebswelle. Durch die Reparatur an der Box verlor das Duo 17 Runden. Dramatisch wurde das Finale, als Warwick ebenfalls mit Problemen an seinem Jaguar zu kämpfen hatte. Nach einem Radlagerschaden stieg der Formel-1-Pilot in das Ersatzauto um und schien zunächst mit Ghick Platz zwei zu retten, was ihm 15 Punkte und den Titel eingebracht hätte.
Nach der Korrektur in der Zeitnahme verlor Jaguar mit 47 Punkten auch den Marken-Titel an das Brun-Team, das auf 52 Punkte kam. Die Joest-Crew belegte mit 48 Punkten Rang zwei. Das Porsche-Werk, im Vorjahr noch klarer Sieger vor den privaten Porsche-Teams, mußte sich mit Jaguar Platz drei teilen.
Ob Stuck auch im nächsten Jahr kontinuierlich für das Zuffenhausener Werk fährt, ist noch nicht geklärt, weil die Experimentierphase der Schwaben auf den Langstrecken wohl zu Ende geht. In diesem Jahr testete Porsche das halbautomatische PDE-Getriebe, und in Japan wurde erstmals das Anti-Blockier-System (ABS) im Wettkampf erprobt. „Bei mir ist das natürlich eine Frage der Anlastung. Rennen will ich fahren, bis ich 40 bin“, sagte der 36jährige. Zuerst jedoch flog der lange Bayer so schnell wie möglich nach Hause, wo jetzt wohl nicht nur der letztlich überraschende Weltmeister-Titel gefeiert wird: Seine Frau erwartet in wenigen Tagen ein Baby.



Versprechen ist gut. Garantie ist besser.

Das Mitsubishi-Versprechen „Dauerhafte Autofreude“ wird seit Jahren mit beispielhafter Beständigkeit eingelöst. Die hervorragenden Platzierungen im TÜV Auto-Report und in der ADAC-Pannensstatistik bestätigen das Jahr für Jahr sehr eindrucksvoll.
Jetzt hat Mitsubishi mehrere Modellreihen mit neuer, noch modernerer Technik ausgestattet.
● Neue umweltfreundliche Motoren, die noch wirtschaftlicher sind.
● Eine neue Generation von Katalysatoren.
● Neue 5-Gang-Getriebe, für noch exakteres und bequemeres Schalten.
● Neue, noch präziser abgestimmte Fahrwerke für noch mehr Ausgewogenheit im Fahrkomfort.
Damit ist die Zeit gekommen, das bisherige Qualitäts-Versprechen in eine einzigartige Garantie umzuwandeln:
Statt der einjährigen Gewährleistung übernimmt Mitsubishi ab sofort für alle neuen Pkw-Modelle drei volle Jahre Gewährleistung bis 100.000 km und gibt Ihnen damit noch mehr Sicherheit.
Das ist für die Automobil-Entwicklung ein entscheidender Schritt nach vorn und für die Autofahrerinnen und Autofahrer mit Sicherheit der wirkungsvollste Beitrag zur dauerhaften Autofreude.
MMC Auto Deutschland GmbH
Hessenauer Straße 2
6087 Trebur 2
MITSUBISHI
Dauerhafte Autofreude

2. Liga
Rückschlag für VfL Osnabrück

Ein Rückschlag erleidet der VfL Osnabrück in seinem Bemühen um die Verfolgung von Tabellenführer Hannover 96. Beim 0:5 in Watten-scheid...

ANZEIGE
Erfolgreich: Nudel-Soßen, BADISCHE HAUSGEMACHTE, NUMERO 12 + Vollkorn-Nudeln!

3 GLOCKEN

Table with 3 columns: Team, Goals, Points. Lists results for various teams in the 2nd league.

Table with 3 columns: Team, Goals, Points. Lists results for various teams in the 2nd league.

Table with 3 columns: Team, Goals, Points. Lists results for various teams in the 2nd league.

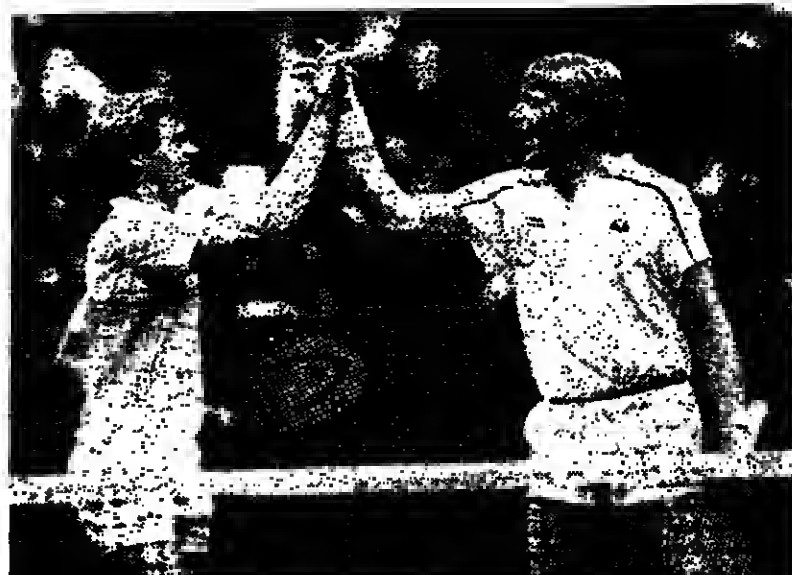
TENNIS / Nach drei Spielen war die Angst vor dem Abstieg im Daviscup gegen Ecuador gebannt: Euphorie ist unangebracht

Der langersehnte Wunsch nach einem Doppel hat sich erfüllt: Becker/Jelen

H.-J. POHMANN, Essen
Die Vorgabe, die der Deutsche Tennis-Bund (DTB) vor dem Abstieg...

perfekten Flugball. Dazu versteht es Becker glänzend, seinen noch unerfahrenen Partner zu unterstützen...

demzufolge von Abstieg in naher Zukunft nicht mehr zu reden sein braucht. Wobei der DTB aber nicht in alle Fehler zurückfallen sollte...



Da kommt Freude auf: Eric Jelen (links) und Boris Becker bejubeln ihre eigene starke Vorstellung.

Leichtes Spiel zum Abschluß

Eric Jelen krönte sein glanzvolles Debüt im deutschen Daviscup-Team: Der 21jährige Trierer bezwang in der Essener Grugahalle...

SCHACH-WM / Die Entscheidung scheint gefallen

Garri Kasparow nutzte zwei unauffällige Fehler

LUDEK PACHMANN, Bonn
Der Wettkampf um die Schach-Weltmeisterschaft in Leningrad ist praktisch entschieden. Garri Kasparow gewann gegen Anatolij Karpow...

Wahrscheinlich hat Karpow diesen Zug übersehen...

Falls De8, so folgt stark 28.Se5! Sd5, 29.Lxd5 cxd5, 30.Sxg6 Dxe3, 31.Txe3 fxe6, 32.Te5 usw.

DIE VORSCHAU

Freitag, 10. 10. 20 Uhr: Oberhausen - Köln, Osnabrück - Braunschweig - Samstag, 11. 10. 15 Uhr: Um - Kassel, Stuttgart - Watten-scheid...

ASIENSPIELE

Der Gastgeber Südkorea war der große Gewinner. Umfang und Art der Veranstaltungen bei den 10. Asienspielen...

HANDBALL

Meister Essen behielt in Kiel kühlen Kopf. Bereits am vierten Spieltag hat Meisterschaftsfavorit TuSEM Essen die Führung in der Handball-Bundesliga erobert...

Large advertisement for Aral motor oil. Features the text 'Sicherheit durch Qualität. Aral bleifrei. Mit 100 000 km-Garantie. Bis max. 5 Jahre.' and an image of an Aral oil can.

SCHACH-WM / Die Entscheidung scheint gefallen

Garri Kasparow nutzte zwei unauffällige Fehler

LUDEK PACHMANN, Bonn
Der Wettkampf um die Schach-Weltmeisterschaft in Leningrad ist praktisch entschieden. Garri Kasparow gewann gegen Anatolij Karpow...

ASIENSPIELE

Der Gastgeber Südkorea war der große Gewinner. Umfang und Art der Veranstaltungen bei den 10. Asienspielen...

HANDBALL

Meister Essen behielt in Kiel kühlen Kopf. Bereits am vierten Spieltag hat Meisterschaftsfavorit TuSEM Essen die Führung in der Handball-Bundesliga erobert...

ZAHLEN

FUSSBALL
'DDF'-Oberliga, 7. Spieltag: Frankfurt - Riesa 1:1, Erfurt - Dresden 2:0, Bischofsberga - Brandenburg 0:1...

WASSERBALL
Europapokal der Frauen: Vordruden-Turnier in Innsbruck: Dänemark 9:8, Ebnhikos Athen 8:5, Racing Club Paris - TVV Innsbruck 16:13...

BASKETBALL
Bundesliga, 5. Spieltag: Hagen - Langen 77:99, Charlottenburg - Leverkusen 66:90, Bayreuth - Göttingen 79:74, Gießen - Bamberg 78:87, Osnabrück - Ludwigsburg 72:86...

EISHOCKEY
Bundesliga, 5. Spieltag: Iserehn - Riedersee 7:2, Kaufbeuren - Düssel-dorf 3:3, Köln - Frankfurt 6:1, Mannheim - Landshut 8:0, Rosenheim - Schwennigen 4:2...

HANDBALL
Bundesliga, Männer, 4. Spieltag: Lemgo - Düsseldorf 16:27, Lemgo - Schwabing 25:25, Schutterwald - Großwallstadt 19:19, Gummertsbach - Holzheim 24:18, Krefeld - Essel 15:13...

HOCKEY
Weltmeisterschaft der Herren in London, Gruppe A: UdSSR - Holland 0:1, Argentinien - Pakistan 3:1, Holland - Neuseeland 3:1, Bundesliga, Damen, Gruppe Nord: Mülheim - BW Köln 0:0, Radeberg - Leverkusen 0:0...

TISCHTENNIS
Bundesliga, Herren, 5. Spieltag: Bad Hamm - Steinbergen 2:2, Grenzau - Saarbrücken 9:3, Hertha BSC - Altena 2:0...

VOLLEYBALL
Bundesliga, Herren: Dachau - Otterbrynn 1:3, München - Paderborn 3:1, Damen: Rüsselsheim - Orye 3:1, Hannover - Münster 1:3, Feuerbach - Berlin 3:0, Darmstadt - Vilsbiburg 1:3...

TENNIS
Daviscup, 1. Division, Halbfinale: in Brisbane: Australien - USA 2:1, McNamee - Gilbert 2:6, 6:3, 6:0, 6:1, Cash - Mayotte 4:6, 6:1, 6:2, 6:2, Cash/Fitzgerald - Anacone/Fisch 1:0, 6:1, 5:7, 1:1, 6:3, 7:5, in Prag: CSFR - Schwabe 1:3, Meier - Carsson 0:6, 2:6, 4:6, Srejber - Eberg 6:3, 4:6, 3:6, 6:4, 5:7, Meier/Smid - Eberg/Jarry 7:5, 6:2, 6:4, Srejber - Pernofor 7:5, 0:6, 0:6, 5:7, in Essen: Deutschland - Ecuador 4:0, Becker - Viver 6:4, 6:4, 10:8, Jelen - Gomez 6:4, 6:3, 7:5, Jelen/Becker - Viver/Gomez 6:2, 6:4, 8:4, Jelen - Viver 6:4, 6:3...

BOXEN
Profikampftag in Berlin, EM im Halbschwergewicht: Rdn.: Blonhard (Holland) vs. Rdn.: Bockstanz (Bundesrepublik Deutschland) - DM im Halbschwergewicht: Rdn.: Rocchigiani PS - Jassmann (beide Bundesrepublik Deutschland)...

RALLYE
Rallye Baltic, siebter von acht Läufen zur deutschen Meisterschaft, Stand nach der ersten von zwei Etappen: 1. Mouton/Hayryman (Frankreich/England) Peugeot 205 Turbo 2i 33 Min., 2. Petersen/Bockelmann (Bundesrepublik Deutschland) Opel Monza 1:00 Min., 3. Kristiansen/Hildebrandt (Dänemark) Peugeot 205 Turbo 1:38, 4. Brusch/Schaller (Bundesrepublik Deutschland) Ford Sierra 1:45...

MOTOR
1000-Kilometer-Rennen in Fuji/Japan, neunter und letzter Lauf zur Prototypen-Weltmeisterschaft und Markenwertung, 236 Runden = 1008,6 km: 1. Barilla/Ghinzani (Italien) Porsche 956 5:29:21,141 Std., 2. Jelniski/Dickens (Bundesrepublik Deutschland/Schweden) Porsche 962 2:25, 3. Warwick/Chevrez/Schlesser (England/USA/Frankreich) Jaguar 2:25, 4. Weidner/Giacomelli (Bundesrepublik Deutschland/Italien) Porsche 962 2:24...

GALOPP
Rennen in Mülheim: 1. R.: 1. Saitano (A. Tylicki), 2. Ordensbruder, 3. Abu Simpson, Toto: 1615, 45, -, ZW: 212, 408, 2. R.: 1. Nordländer (S. Stokel), 2. Giardino, 3. Stolzer, Athener, Toto: 28/17, 14, 22, ZW: 76, DW: 537, 3. R.: 1. Daytona Beach (S. Hilscher), 2. Andax, 3. Künzler, Athener, Toto: 20/18, 13, 19, ZW: 224, DW: 1604, 4. R.: 1. Fiera (R. Molenda), 2. Bollau, 3. Castopenium, Toto: 32/14, 22, 30, ZW: 384, DW: 2918, 5. R.: 1. Nuss (D. Richardson), 2. Macjort, 3. Zircania, Toto: 104/16, 21, 21, 186, DW: 2012, 6. R.: 1. Tramber (T. Lühenschied), 2. Tesco, 3. Sheraton, Toto: 52/14, 12, 27, ZW: 108, DW: 2272, 7. R.: 1. Chater, 2. Hüter, 3. Hüter, 2. Tassantus, Toto: 256/62, 30, 34, ZW: 2732, DW: 28 858, 8. R.: 1. Balna (G. Rocca), 2. Imkerwald, 3. Good Girl, Toto: 14/1, 19, 15, ZW: 107, DW: 228, 9. R.: 1. Königsgroß (P. Alft), 2. Friedenskönig, 3. Großherzog, Toto: 24/15, 70, 20, ZW: 1000, DW: 3884, 10. R.: 1. Sella (F. Kienzler), 2. Cassinella, 3. Nino Ricci, Toto: 36/17, 11, 19, ZW: 348, DW: 1196, 11. R.: 1. Waldeck (M. Blaszczak), 2. Stephans, 3. Fritsch, Toto: 236/74, 30, 54, ZW: 1889, DW: 46 300...

GEWINNZAHLEN
Lotto: 4, 9, 20, 21, 22, 35, Zusatzzahl 49 - Spiel 77: 1 3 7 9 13 3 - 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000, 1005, 1010, 1015, 1020, 1025, 1030, 1035, 1040, 1045, 1050, 1055, 1060, 1065, 1070, 1075, 1080, 1085, 1090, 1095, 1100, 1105, 1110, 1115, 1120, 1125, 1130, 1135, 1140, 1145, 1150, 1155, 1160, 1165, 1170, 1175, 1180, 1185, 1190, 1195, 1200, 1205, 1210, 1215, 1220, 1225, 1230, 1235, 1240, 1245, 1250, 1255, 1260, 1265, 1270, 1275, 1280, 1285, 1290, 1295, 1300, 1305, 1310, 1315, 1320, 1325, 1330, 1335, 1340, 1345, 1350, 1355, 1360, 1365, 1370, 1375, 1380, 1385, 1390, 1395, 1400, 1405, 1410, 1415, 1420, 1425, 1430, 1435, 1440, 1445, 1450, 1455, 1460, 1465, 1470, 1475, 1480, 1485, 1490, 1495, 1500, 1505, 1510, 1515, 1520, 1525, 1530, 1535, 1540, 1545, 1550, 1555, 1560, 1565, 1570, 1575, 1580, 1585, 1590, 1595, 1600, 1605, 1610, 1615, 1620, 1625, 1630, 1635, 1640, 1645, 1650, 1655, 1660, 1665, 1670, 1675, 1680, 1685, 1690, 1695, 1700, 1705, 1710, 1715, 1720, 1725, 1730, 1735, 1740, 1745, 1750, 1755, 1760, 1765, 1770, 1775, 1780, 1785, 1790, 1795, 1800, 1805, 1810, 1815, 1820, 1825, 1830, 1835, 1840, 1845, 1850, 1855, 1860, 1865, 1870, 1875, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900, 1905, 1910, 1915, 1920, 1925, 1930, 1935, 1940, 1945, 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005, 2010, 2015, 2020, 2025, 2030, 2035, 2040, 2045, 2050, 2055, 2060, 2065, 2070, 2075, 2080, 2085, 2090, 2095, 2100, 2105, 2110, 2115, 2120, 2125, 2130, 2135, 2140, 2145, 2150, 2155, 2160, 2165, 2170, 2175, 2180, 2185, 2190, 2195, 2200, 2205, 2210, 2215, 2220, 2225, 2230, 2235, 2240, 2245, 2250, 2255, 2260, 2265, 2270, 2275, 2280, 2285, 2290, 2295, 2300, 2305, 2310, 2315, 2320, 2325, 2330, 2335, 2340, 2345, 2350, 2355, 2360, 2365, 2370, 2375, 2380, 2385, 2390, 2395, 2400, 2405, 2410, 2415, 2420, 2425, 2430, 2435, 2440, 2445, 2450, 2455, 2460, 2465, 2470, 2475, 2480, 2485, 2490, 2495, 2500, 2505, 2510, 2515, 2520, 2525, 2530, 2535, 2540, 2545, 2550, 2555, 2560, 2565, 2570, 2575, 2580, 2585, 2590, 2595, 2600, 2605, 2610, 2615, 2620, 2625, 2630, 2635, 2640, 2645, 2650, 2655, 2660, 2665, 2670, 2675, 2680, 2685, 2690, 2695, 2700, 2705, 2710, 2715, 2720, 2725, 2730, 2735, 2740, 2745, 2750, 2755, 2760, 2765, 2770, 2775, 2780, 2785, 2790, 2795, 2800, 2805, 2810, 2815, 2820, 2825, 2830, 2835, 2840, 2845, 2850, 2855, 2860, 2865, 2870, 2875, 2880, 2885, 2890, 2895, 2900, 2905, 2910, 2915, 2920, 2925, 2930, 2935, 2940, 2945, 2950, 2955, 2960, 2965, 2970, 2975, 2980, 2985, 2990, 2995, 3000, 3005, 3010, 3015, 3020, 3025, 3030, 3035, 3040, 3045, 3050, 3055, 3060, 3065, 3070, 3075, 3080, 3085, 3090, 3095, 3100, 3105, 3110, 3115, 3120, 3125, 3130, 3135, 3140, 3145, 3150, 3155, 3160, 3165, 3170, 3175, 3180, 3185, 3190, 3195, 3200, 3205, 3210, 3215, 3220, 3225, 3230, 3235, 3240, 3245, 3250, 3255, 3260, 3265, 3270, 3275, 3280, 3285, 3290, 3295, 3300, 3305, 3310, 3315, 3320, 3325, 3330, 3335, 3340, 3345, 3350, 3355, 3360, 3365, 3370, 3375, 3380, 3385, 3390, 3395, 3400, 3405, 3410, 3415, 3420, 3425, 3430, 3435, 3440, 3445, 3450, 3455, 3460, 3465, 3470, 3475, 3480, 3485, 3490, 3495, 3500, 3505, 3510, 3515, 3520, 3525, 3530, 3535, 3540, 3545, 3550, 3555, 3560, 3565, 3570, 3575, 3580, 3585, 3590, 3595, 3600, 3605, 3610, 3615, 3620, 3625, 3630, 3635, 3640, 3645, 3650, 3655, 3660, 3665, 3670, 3675, 3680, 3685, 3690, 3695, 3700, 3705, 3710, 3715, 3720, 3725, 3730, 3735, 3740, 3745, 3750, 3755, 3760, 3765, 3770, 3775, 3780, 3785, 3790, 3795, 3800, 3805, 3810, 3815, 3820, 3825, 3830, 3835, 3840, 3845, 3850, 3855, 3860, 3865, 3870, 3875, 3880, 3885, 3890, 3895, 3900, 3905, 3910, 3915, 3920, 3925, 3930, 3935, 3940, 3945, 3950, 3955, 3960, 3965, 3970, 3975, 3980, 3985, 3990, 3995, 4000, 4005, 4010, 4015, 4020, 4025, 4030, 4035, 4040, 4045, 4050, 4055, 4060, 4065, 4070, 4075, 4080, 4085, 4090, 4095, 4100, 4105, 4110, 4115, 4120, 4125, 4130, 4135, 4140, 4145, 4150, 4155, 4160, 4165, 4170, 4175, 4180, 4185, 4190, 4195, 4200, 4205, 4210, 4215, 4220, 4225, 4230, 4235, 4240, 4245, 4250, 4255, 4260, 4265, 4270, 4275, 4280, 4285, 4290, 4295, 4300, 4305, 4310, 4315, 4320, 4325, 4330, 4335, 4340, 4345, 4350, 4355, 4360, 4365, 4370, 4375, 4380, 4385, 4390, 4395, 4400, 4405, 4410, 4415, 4420, 4425, 4430, 4435, 4440, 4445, 4450, 4455, 4460, 4465, 4470, 4475, 4480, 4485, 4490, 4495, 4500, 4505, 4510, 4515, 4520, 4525, 4530, 4535, 4540, 4545, 4550, 4555, 4560, 4565, 4570, 4575, 4580, 4585, 4590, 4595, 4600, 4605, 4610, 4615, 4620, 4625, 4630, 4635, 4640, 4645, 4650, 4655, 4660, 4665, 4670, 4675, 4680, 4685, 4690, 4695, 4700, 4705, 4710, 4715, 4720, 4725, 4730, 4735, 4740, 4745, 4750, 4755, 4760, 4765, 4770, 4775, 4780, 4785, 4790, 4795, 4800, 4805, 4810, 4815, 4820, 4825, 4830, 4835, 4840, 4845, 4850, 4855, 4860, 4865, 4870, 4875, 4880, 4885, 4890, 4895, 4900, 4905, 4910, 4915, 4920, 4925, 4930, 4935, 4940, 4945, 4950, 4955, 4960, 4965, 4970, 4975, 4980, 4985, 4990, 4995, 5000, 5005, 5010, 5015, 5020, 5025, 5030, 5035, 5040, 5045, 5050, 5055, 5060, 5065, 5070, 5075, 5080, 5085, 5090, 5095, 5100, 5105, 5110, 5115, 5120, 5125, 5130, 5135, 5140, 5145, 5150, 5155, 5160, 5165, 5170, 5175, 5180, 5185, 5190, 5195, 5200, 5205, 5210, 5215, 5220, 5225, 5230, 5235, 5240, 5245, 5250, 5255, 5260, 5265, 5270, 5275, 5280, 5285, 5290, 5295, 5300, 5305, 5310, 5315, 5320, 5325, 5330, 5335, 5340, 5345, 5350, 5355, 5360, 5365, 5370, 5375, 5380, 5385, 5390, 5395, 5400, 5405, 5410, 5415, 5420, 5425, 5430, 5435, 5440, 5445, 5450, 5455, 5460, 5465, 5470, 5475, 5480, 5485, 5490, 5495, 5500, 5505, 5510, 5515, 5520, 5525, 5530, 5535, 5540, 5545, 5550, 5555, 5560, 5565, 5570, 5575, 5580, 5585, 5590, 5595, 5600, 5605, 5610, 5615, 5620, 5625, 5630, 5635, 5640, 5645, 5650, 5655, 5660, 5665, 5670, 5675, 5680, 5685, 5690, 5695, 5700, 5705, 5710, 5715, 5720, 5725, 5730, 5735, 5740, 5745, 5750, 5755, 5760, 5765, 5770, 5775, 5780, 5785, 5790, 5795, 5800, 5805, 5810, 5815, 5820, 5825, 5830, 5835, 5840, 5845, 5850, 5855, 5860, 5865, 5870, 5875, 5880, 5885, 5890, 5895, 5900, 5905, 5910, 5915, 5920, 5925, 5930, 5935, 5940, 5945, 5950, 5955, 5960, 5965, 5970, 5975, 5980, 5985, 5990, 5995, 6000, 6005, 6010, 6015, 6020, 6025, 6030, 6035, 6040, 6045, 6050, 6055, 6060, 6065, 6070, 6075, 6080, 6085, 6090, 6095, 6100, 6105, 6110, 6115, 6120, 6125, 6130, 6135, 6140, 6145, 6150, 6155, 6160, 6165, 6170, 6175, 6180, 6185, 6190, 6195, 6200, 6205, 6210, 6215, 6220, 6225, 6230, 6235, 6240, 6245, 6250, 6255, 6260, 6265, 6270, 6275, 6280, 6285, 6290, 6295, 6300, 6305, 6310, 6315, 6320, 6325, 6330, 6335, 6340, 6345, 6350, 6355, 6360, 6365, 6370, 6375, 6380, 6385, 6390, 6395, 6400, 6405, 6410, 6415, 6420, 6425, 6430, 6435, 6440, 6445, 6450, 6455, 6460, 6465, 6470, 6475, 6480, 6485, 6490, 6495, 6500, 6505, 6510, 6515, 6520, 6525, 6530, 6535, 6540, 6545, 6550, 6555, 6560, 6565, 6570, 6575, 6580, 6585, 6590, 6595, 6600, 6605, 6610, 6615, 662

Pankraz, die Recken und das Intrigenspiel

Deutschlands Unternehmensberater machen Fortschritte. Hielten sie sich in ihren Kursen und Traktaten noch vor kurzem gern in diffusen Andeutungen und neckische Euphemismen, so kommen sie neuerdings ganz ungeschminkt zur Sache. Gustav Adolf Pourroy beispielsweise nennt in einem soeben in der Züricher Edition Interforum erschienenen Bändchen „Das Prinzip Intrigue“ eine „wichtige Form des Konfliktlösungsverhaltens in der Gesellschaft“, ein „menschliches Kampfprizip“, das so alt sei wie die Menschheit selbst und angesichts der komplexeren veränderten sozialen Beziehungen immer häufiger angewendet werde.

Sicherlich sei die Intrigue, räumt Pourroy ein, moralisch surdlich, ein taktischer Angriff aus der Deckung heraus, zwar gewaltfrei, aber dennoch dazu angetan, dem Angegriffenen an Leib und Seele zu schaden. Aber, so fährt er mit steigendem Seufzer fort, „den Verlockungen von mehr Erfolg durch Listen widersteht der Mensch nur schwer. Was verbessert werden kann, ist deshalb weniger der Mensch als vielmehr die Situation, in die er gestellt wird.“ Diesem Ziel will Pourroy Essay dienen. In dem er um minuziöse Genauigkeit die Strukturen der Intrigue aufdeckt und detaillierte Abwehrstrategien gegen sie vorführt, hofft er, die Interessenkonflikte „offener“ zu gestalten und auf diese Weise das System von „überflüssigen Fiktionen“ zu schützen.

Drei Hauptmethoden der Intrigue macht Pourroy aus und belegt sie mit bildkräftigen Namen: Da ist erstens die Methode „Billardstoß“, zweitens die Methode „Achillesferse“, drittens die Methode „Byzanz“. „Billardstoß“ meint natürlich das genau berechnete Spiel über die Banden, den indirekten Angriff um einen einzigen Eckstein herum. Die dazugehörigen Kampfmittel heißen Desinformierung, gezielte Informationsverstärkung oder -abschwächung, „vertrauliche“ Platzierung von Information, gewohnte rhetorische Anstriche und Ähnliches.

Das typische Modell eines „Billardstoßes“ ist das tapfere Schneidelein, das auf dem Baum sitzt und die schlafenden Riesen abwechselnd mit Steinen bewirft, um sie gegeneinander aufzuheben. Ein Meister des „Billardstoßes“ (man ist nicht überrascht) war Talleyrand, der etwa im „Mémorandum“ in dem Augenblick einen Bericht über die geglättete Phimose-Operation auf dem Ehemann seiner Geliebten einrücken ließ, als diese eines Kindes gezeugt war. Damit war der Ehemann hinterücks der Lächerlichkeit preisgegeben, denn er konnte ja nun schwerlich der Vater sein.

Die Methode „Achillesferse“ lebt davon, daß man das Opfer auf seinen eigenen Schwächen aufbauen läßt. Man zieht heimlich Stolperdrähte, man stellt Fallen auf, man weist als Vorgesetzter Aufgaben zu, von denen man schon vorher genau weiß, daß der Beauftragte an ihnen scheitern wird. Manchmal liegt die „Achillesferse“ nicht beim Opfer selbst, sondern bei dem, der gegen das Opfer aufgetrieben werden soll. In Daphne du Mauriers Roman „Rebecca“ ermuntert die intrigante Haushälterin die neue Ehefrau des Hausherrn, zum Hausball das Kleid der tragisch ums Leben gekommenen ersten Frau des Mannes

Pankraz

Heiner Müllers Tick im „TiK“: Bob Wilsons New Yorker „Hamletmaschine“ nun auch in Hamburg

Ein Lamento über die verrottete Welt

Man hat die Schlagworte noch im Ohr, mit denen die neuen Staatstheater-Intendanten im vergangenen Herbst in die Hamburger Arena stiegen. Peter Zadeks Obsessionen vom Boulevard stießen da lautstark gegen Jürgen Fimmis Klassiker-Träume, mit denen er tatsächlich das Thalia Theater aus den Grauzonen des Mittelmaßes der Nach-Gobert-Ara herauszureißen vermochte. Der „Hamlet“, mit dem Fimm als Regisseur seine zweite Thalia-Spielzeit eröffnete, blieb freilich auf schmerzliche Weise im hochgesteckten Anspruch, das Drama der heutigen Mittvierziger zu sein, hängen.



Drei Damen, die glücklich mit den Fingernägeln kratzen: Szene aus Heiner Müllers „Hamletmaschine“ in Hamburg unter Bob Wilsons Regie

Fimmis Scheitern war umso betrüblicher, als so dem zweiten Hamlet-Projekt des Thalia, der „Hamletmaschine“ des DDR-Dramatikers Heiner Müller, der Shakespeares sprachmächtiges Drama mit wüstem Zungenschlag zu konterkarieren trachtet, der große, strahlkräftige Bezugspunkt entzogen war. So blieb als Spannungsfaktor allein der als Wundermann der westlichen Theaterzene hochgejubelte, hierzulande mit multimedialen Spektakeln wie „Ein Stein auf den Beach“ oder „CIVIL WAR“ bekanntgewordene Texaner Bob Wilson, der Müllers keineswegs mehr trauisches Lamento über die Verrottetheit der Welt bereits mit Undergraduates in New York auf die Beine gestellt hatte und nun für die Hansentier wieder aufbereitete.

Schwarz ausgehängt wie zum ewigen Trauermale für Ophelia die Bühne des „TiK“, des Thalia-Experimentier-Studios in der Hamburger Kunststraße. Nur die linke Bühnenseite, die zur Mitte des Abends Schanplatz einer Video-Szene werden wird, ist mit weißer Leinwand bespannt. Auf einem schwebigen Bürodrehstuhl geklemmt: eine steinerne, gichtig verkrümmte Frau, aus deren eisigen Haaren immer wieder fahler Aschenstaub aufsteigt. Es ist Ophelia, die zum Jahr einsetzenden Schlagholz-Klacken, das als Ostinato die gesamte Aufführung beherrscht, den Mund zu einem sturmen Schrei verzerren. Pathetischer Einstieg in ein von geradezu fanatischem Formwille geprägtes Ritual, das sich an diesem Abend des Schleichschritts in

fünf zähen Variationen wiederholen soll. Variationen, in denen wohlkulturiertem Figuren-Spiel man - anfangs neugierig, später genervt - oft genug vergeblich nach Bedeutung sucht.

Hamlet ist ja noch auszumachen in dieser bizarren Rätselchoreographie, denn irgendwann beginnt ein Jüngling in schwarzer Motorrad-Tracht zum minimal-musikalischen Background-Geklimper die rüden Müller'schen Hamlet-Ergüsse von Vatermord, Hurerei und anderen Greueln zu intonieren. Auch muß der kohl-schwarzbraun gefärbte Mann im Zylinder wohl der böse Bube Claudius sein.

Doch nur Bob Wilson kann wissen, ob auch der bronzierte Jüngling in Turner-Kluft, der aufgeschneht wie ein Huhn über die Bühne hüpfet, ein Hamlet-Doppelgänger ist, ob die anderen Mannsfiguren und die drei Damen in Vierziger-Jahre-Look, die mit ihren rotlackierten, fingernägeln ein gräßliches Kratzgeräusch zu produ-

zieren haben. Hofdamen sein sollen, Megären oder einfach nur Sekretärinnen, für die es hier allerdings nichts mehr zu schreiben gibt. Denn der unermüdlichste aller „DDR“-Literatur-Werkstätten hat ja bereits anno 1977 alles niedergelegt, was ihm an wirren Hamlet-Assoziationen eingefallen ist, Assoziationen, die er - wie er jetzt verriet - selber nicht versteht.

Ein zynisches Bekenntnis, das denn auch die Beliebigkeit und die oft hohle Bombastik der Metaphern und Begriffe erklärt, mit denen Müller in seiner „Hamletmaschine“ um sich schlägt, vor allem in der aufgeblähten Revolutions-Szene, aber auch in der Groteske des „Scherzros“ in der Hamlet zur Hure werden muß. Da nutzt es nicht viel, daß Wilson, der verbissene Exerzierenmeister, die Müllersche Horror-Suada in ein Form-Spiel bannet, dessen strenges Bild mehr als einmal zu fesseln vermögen, und eine Sprech-Polyphonie entwickelt hat, die in ihrem Raffinement

alte Motetten-Kunst wiederauferstehen läßt.

So paradox das klingen mag, Wilsons Formalismus, sein oft bis in die Künstlichkeit und eines schalen Manierismus hochgetriebener Ästhetizismus, erstreckt im Grunde Müllers in fünf kurzen Szenen krude ausgestoßene Weltverachtungsschrei, die kraftvoll anarchischen Impulse seiner Hamlet-Adaption. So ist man denn auch niemals wirklich betroffen von dem in Zeitlupe tempo vorgeführten Zerstörungs-Zeremoniell. Tiefgründigeren Witz entfällt dieser Reigen der unseligen Geister nur einmal: Wenn zum frechen Videoclip mit Müllers absurde Regieanweisungen Schuberts Lied vom „Zwerg“ erklingt, der seine Königin, bevor er sie ins Meer versenkt, mit der roten Seidenschur erwürgt. Das war Wilsons Geschoss. Denn daß Müller sich als bösen Zwerg sehen wollte, wird man wohl kaum annehmen dürfen.

KLARE WARNECKE

„Wem gehört die deutsche Geschichte?“ - Ein Symposium der Hanns M. Schleyer-Stiftung in Berlin

Das Wiedervereinigungs-Gebot ist unsere Stärke

Es war keineswegs eine Veranstaltung mit der „programmatischen Absicht und den verteilten Rollen nur einer Partei, über den bösen Störenfried Habermas Gericht zu halten“, wie der Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, in seinem Diskussionsbeitrag vermutete. Das von der „Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung“ in Berlin veranstaltete Jahres-Symposium '88 hatte sein Thema „Wem gehört die deutsche Geschichte?“ lange vor der von Jürgen Habermas vom Zaun gebrochenen Fehde gegen die deutschen Historiker festgelegt. Dennoch stand die Veranstaltung - „natürlich“, möchte man sagen - zum Teil im Zeichen dieser Fehde.

Viele der angereisten Historiker wehrten sich vehement gegen „Frageverbot“. Die Festschreibung eines in der Öffentlichkeit herrschenden Bildes vom Nationalsozialismus habe nichts mit freier Wissenschaft zu tun, vermerkte der Erlanger Historiker Horst Müller, der die derzeitige Kampagne gegen Hillgruber, Nolte und andere als ignorant und infam bezeichnete. Michael Stürmer schlug in die gleiche Kerbe: Von einer wissenschaftlichen Debatte könne nicht die Rede sein, vielmehr habe man es mit einer von Habermas ausgelöst „Diffamierungskampagne“ zu tun.

Das Einführungsreferat zum Thema hielt der Bonner Historiker Klaus Hildebrand. Das provokativ klingende Thema dürfte auf gar keinen Fall kurzschlüssig beantwortet werden,

meinte er, es solle dazu dienen, Zugänge zur immer wieder erörterten aktuellen „Deutschen Frage“ zu eröffnen. Die offene Deutsche Frage mit ihrer europäischen Dimension und Komplexität wurde denn auch zum Dreh- und Angelpunkt einer hochkarätigen Debatte um nationale Identität, Geschichtsbewußtsein, historisches Eigengewicht und die Verantwortung vor der eigenen Geschichte.

Wem gehört die deutsche Geschichte? Jedenfalls nicht denjenigen, die sie abschaffen wollten und wollen, erklärte Stürmer. In den letzten zwanzig Jahren habe eine „dramatische Abschaffung von Geschichte“ in der Bundesrepublik stattgefunden. Dies habe dazu geführt, daß zum Beispiel viele nicht mehr wüßten, was „Westbindung der Bundesrepublik Deutschland“ eigentlich bedeutete.

der „DDR“ zur Entscheidung überlassen, meinte auch Hillgruber. Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten könne dann in einer Moskauer und Ost-Berlin günstig erscheinenden weltpolitischen Konstellation im marxistisch-leninistischen Sinne vorangetrieben werden.

Hillgruber warnte nachdrücklich vor einer solchen Entwicklung. Es sei notwendig, bei den europäischen Nachbarn die Einsicht zu fördern, daß eine Lösung der deutschen Frage im freiheitlichen Sinne auch ihre Sache sei, weil sie mit der Überwindung der Spaltung Europas identisch sei.

Die europäische Dimension der deutschen Frage und der deutschen Geschichte, die Stürmer bereits in seinem Referat anvisiert hatte, wurde von dem italienischen Botschafter in Bonn, Graf Ferraris, am Ende der Tagung noch einmal unterstrichen. Die deutsche Geschichte gehöre natürlich zunächst einmal den Deutschen selbst. Doch nicht nur ihnen allein, sondern auch den Europäern. Die deutsche Geschichte sei auch keineswegs ein Sonderweg zum Nationalsozialismus über den preußischen Militarismus gewesen, sondern eine vielfältige und offene Geschichte.

Nicht ohne aktuellen Bezug warnte Ferraris vor einer permanenten Schuldrückung an die Deutschen. Die Frage, wie es zum Nationalsozialismus habe kommen können, sei nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Frage.

AXEL SCHÜTZSACK

Peter Glotz: Verachtet mir die Unterhaltung nicht!

Mit Kiplings Rolls Royce

Nach Reinhard Spitzky kam SPD-Geschäftsführer Peter Glotz an den WELT-Stand auf der Frankfurter Buchmesse. In seinem Buch „Kampagne in Deutschland“ spricht Glotz vom „Verlust der kulturellen Hegemonie der Linken“, der schon weit vor 1982/83 begonnen habe und der der eigentliche Grund für den Marsch seiner Partei auf die Oppositionsbänke gewesen sei. Denn, so erläuterte er, „die Linke achtet die Massenkultur zu gering, ist manchmal zu ernst, manchmal zu verkniffen. Mehrheitsfähig wird sie nur, wenn sie die Unterhaltung wichtiger nimmt.“ Der

Ganz weit zurück in die Geschichte geht Philipp Vandenberg, der zu den seltenen deutschsprachigen Autoren zählt, die Historie in Romanform faszinierend aufzubereiten verstehen, mit seinem Buch „Der Pompejaner“. Aber am WELT-Stand plauderte er lieber von seiner Rolls-Royce-Sammlung. Besonders stolz ist er auf die „Duchess“, jenes literarumwobene Gefährt, das Rudyard Kipling gehörte (und in dessen Werk eine Rolle spielt).

Auch Jürgen Thordwald kam, braungebrannt und in bester Form, in seiner Erscheinung ein rechtes Kontrastprogramm zum Titel seines neuen Buches „Im zerbrochenen Haus der Seele“. Beschelden wies er, statt seine Arbeit über Macht und Ohnmacht der Gehirne zu interpretieren, auf die Rezension in der Messe-Beilage der WELT hin, die ihm „nicht nur ein umfassendes medizinisches Wissen, sondern auch fundierte historische Erkenntnisse“ bescheinigt, sondern auch die Fähigkeit, „die schwierige Materie der Neurochirurgie durch Einflechtung menschlicher Tragödien wie Komödien packend zu gestalten“.

Mit diesem Urteil war Thordwald einverstanden, obwohl Schriftsteller in der Regel eher mit ihren Rezensenten unzufrieden sind. Zum Beispiel Rainer Barzel oder Jurek Becker oder Thomas Bernhard, wie es im Messe-Geflüster hieß. Alexandra Cordes dagegen („Die Lady“ heißt ihr jüngster Roman) verzichtete auf die Kommentierung der Kommentare zu ihrem Buch. ALFRED STARKMANN

Die „Tribüne“ spielt Heinrich von Kleists „Zerbrochenen Krug“ auf berlinisch

Richter Adam kommt in Pampuschen

Kann man das denn machen? Ist das denn erlaubt? Eine Frau Sabine Theisler - Schauspieler, gebrochene Germanistin, Romanverfasserin, Synchronsprecherin, Fernsehautorin, um nur einige ihrer Beschäftigungen zu nennen - ist auf den offenen in der Luft liegenden Gedanken gekommen, Heinrich von Kleists klassische Dichterkomödie „Der zerbrochene Krug“ schlankweg ins Berlinische zu versetzen.

Jetzt spielt die pralle Enthüllungskomödie nicht mehr im Niederländischen, sondern in Crossen bei Berlin in der Zeit des alten Fritz. Kleists herrlich verschlungener Sprachfall ist, was den Vers angeht, durchaus beibehalten. Takt muß man der kühnen Bearbeiterin zugestehen. Aber sie hat zusätzlich profaniert. Sie läßt die Sprache in Pantoffeln gehen, wo Kleist sie immer wie auf dem heißen Drahtseil laufen läßt.

Oft aber ist er auch angeheimelt. Er vernimmt einen ungewohnten Dukturn. Er findet für das ertliche Ohr eine Art neuen, unvermuteten Plänsers. Manches geht da sicher den sprachli-

chen Bach runter. Aber als Experiment, als Lokalversuch ist die Kühne Sache gelungen. Die Leute sind sozusagen, wenn sie ihre eigene Sprache hören, eingeweiht. Sie spüren Stallwärme. Das macht ihnen Spaß.

Ich erinnere mich, einmal Molières „Geizigen“ in Edinburgh direkt ins Schottische übertragen gehört zu haben. Das war (zumal beim „Geizigen“ für Schotten) brillant komisch. Es setzte der klassischen Komödie ein neues Sprachverständnis zu. Bei Kleist kriegt der alte Vorgang sicher keine neue Dimension. Aber eigentlich angefasst wird der Jux nicht. Nur die Schauspieler sprechen jetzt sozusagen bequemer. Vielmehr ist mit dem Sprachtransport nicht gewonnen. Er wirkt nur näher, gemütlicher, wirkt etwas harmloser.

In der Berliner „Tribüne“, wo der Prinzipal, Klaus Sonnenschein, den Dorfrichter Adam spielt und den „Krug“ gleich auch inszeniert hat, lachen die Leute vielmehr als bei Kleist direkt. Besonders aufdringlicher Wortwitz ist da nicht neu eingefügt. Insofern bleibt Kleist intakt. Aber ei-

gentümlich. Er wird langsamer gespielt. Er kommt wirklich daher wie in sprachlichen Pampuschen. Er wird seiner klassischen Tiefe und Qualität weitgehend enthothen. Kleist-Kenner mögen das bedauern. Kleist-Neulinge werden angeheimelt, werden dem alten Stoff sozusagen angebeiert. Das wäre ja was, immerhin.

Die kleine experimentale Anbiederung geht mit einigen ganz eindrucksvollen Leistungen auf der Bühne einstantlich widerstandslos durch, auch wenn manchmal Berliner Schauspieler sonderbarerweise gar nicht mehr recht deutlich „berlinem“ können. Aber was verschlägt das? Die einen im Publikum genießen die populäre Transformation deutlich, die anderen staunen, was man mit unseren Altklassikern alles machen kann.

Hoffentlich greift solche sprachliche Umfertigung nicht um sich. Denn was stünde uns nächstens ins Haus? Etwas „Hamlet“ auf bayrisch? Oder „Romeo und Julia“ auf hessisch habrend? Da allerdings müßte einen schaudern. Der Himmel verhüte! FRIEDRICH LUFT



Wenn Kleists Heiden berlinisch: Klaus Sonnenschein als Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug“

BUCH MESSE

SPD-Politiker wollte dies allerdings auf keinen Fall als ein Plädoyer für das private Fernsehen verstanden wissen.

In die Zeitgeschichte ging es mit dem Österreicher Reinhard Spitzky. Auf dem Umschlag seines Buches „So haben wir das Reich verspielt“ steht der Autor als junger Mann direkt neben Adolf Hitler. Spitzky ist einer der wenigen noch Lebenden aus diesem Kreis, meint nicht ohne Ironie - und zugleich doch ernst: „Hitler wollte keinen Weltkrieg, er ist ihm passiert. Der „Führer“ hat nicht damit gerechnet, daß die Engländer marschieren würden, wenn er Polen angriffe. Aber als es dann passiert war, konnte Hitler sich nicht mehr ans Radiomikrofon stellen und sagen: Es ist mir passiert!“

JOURNAL

Karajan sagt Tournee nach Amerika ab

Herbert von Karajan, der an einer flebrigen Virusinfektion leidet, hat jetzt auch seine Teilnahme an der Tournee der Berliner Philharmoniker in die USA und nach Japan aus gesundheitlichen Gründen abgesagt. Das Orchester will die Reisetournee vom 12. Oktober bis zum 1. November dennoch einhalten. Die Konzerte in New York, Chicago und Pasadena dirigiert James Levine, die in Boston und Tokio übernimmt Seiji Ozawa. Karajan hatte am Sonntagabend gegen den Rat seiner Ärzte eine Aufführung von Beethovens neunter Symphonie in der Berliner Philharmonie dirigiert. Bereits das Wiederholungskonzert am Sonntag mußte er absagen.

Veit Loers wird neuer Ausstellungsleiter

Der 44jährige Dr. Veit Loers, Leiter der Städtischen Galerie Regensburg, wird am 1. Januar 1989 erster Ausstellungsleiter des Museums Fridericianum/Kunsthalle in Kassel. Insgesamt lagen für diese Stelle 28 Bewerbungen vor. Im Museum Fridericianum/Kunsthalle sollen von 1988 an zwischen der alle fünf Jahre stattfindenden „documenta“ regelmäßige Ausstellungen gezeigt werden. Die documenta 8 findet vom 12. Juni bis 20. September 1987 statt.

Wissende, Eingeweihte und Verschwiegene

Mit der Esoterik im Abendland beschäftigt sich eine Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich. Unter dem Titel „Wissende, Eingeweihte und Verschwiegene“ zeigt sie Bücher über Magier, Hexen, Teufelsbündler und Wahrsager, behandelt aber auch die Alchemie, die Theosophie und geheime Kulte von den antiken Mysterien bis zu Anthroposophen und Rosenkreuzern. Die Ausstellung ist im Predigerchor bis 22. November zu sehen. Der Katalog kostet 10 Sfr.

Gomulkas Geburtshaus wurde Museum

In der polnischen Stadt Krosno, wo 1905 der frühere polnische KP-Chef Wladyslaw Gomulka geboren wurde, ist in seinem Geburtshaus ein Museum eröffnet worden. Während seine Jugendjahre in der österreich-ungarischen Monarchie, der Beitritt zur illegalen KP 1926 und die Zeit an der Lenin-Schule unweit Moskau gut dokumentiert sind, werden die Verfolgungen in der Stalin-Ära sowie sein erzwungener Rücktritt 1970 nur lückenhaft dargestellt.

Ballett-Raritäten bei der Noverre-Gala

Mit einer Gala feiert die Noverre-Gesellschaft am 14. November das 25jährige Jubiläum des Stuttgarter Balletts. Auf dem Programm stehen als ausgesprochene Raritäten die ersten Choreographien, die seinerzeit John Noverre, William Forsythe, Uwe Scholz, Pierre Wyss und John Alway im Auftrag der Gesellschaft mit Mitgliedern des Stuttgarter Balletts erarbeitet haben.

Deutscher siegt beim Bergsteiger-Film-Festival

Für seinen Film über die Nordwand der Grandes Jorasses im Montblanc-Massiv ist der deutsche Regisseur Gerhard Baum bei dem 17. Festival des Bergsteigerfilms in Les Diablerets in der Schweiz mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Fünf weitere Preise gingen in den verschiedenen Kategorien an zwei französische Beiträge - „Christophe“ von Nicolas Philibert und „La conquete des abimes“ von Alain Baptizat -, die französisch-schweizerische Koproduktion „Les inconnus du Mont Blanc“ von Denis Ducroz und zwei schweizerische Filme: „Cumbre ou le sommet“ von Fulvio Maraini und „Vous avez dit lynx?“ von Michel Strobin.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

„Es ist sehr leicht, sich seitenweise geistreich“ zu mokieren, aber es ist sehr schwer, die eine Zeile zu schreiben. Der Mond ist aufgegangen.“ Nicht ein Dichter, ein Bildhauer hat das notiert. Hans Wimmer erinnert mit seinen Sentenzen „Über die Bildhauseri“ daran: „Die Einfachheit steht am Ende, nicht am Anfang, sie ist Resultat, nicht Programm.“ Es ist ein bemerkenswertes, bedenkenswertes Buch, weil es in einer Zeit, die vielfach die „Innovation“ als höchste Tugend des Künstlers ansieht, an die Wurzeln der Kunst erinnert: „Originalität ist nicht etwas, das plötzlich vom Himmel fällt, sondern Fortführung der Tradition.“ P. D. Hans Wimmer: „Über die Bildhauseri“, Piper, 60 S., 9,80 Mark.

Großeinsatz gegen die „Urlaubsschnäppchen“

Deutsche Detektei wurde in Mallorcas Boutiquen fündig

J. H./W. B. Palma
Wer freut sich nicht, wenn er im Urlaub für wenig Geld einen schicken Lederkoffer eines Münchner Nobelherstellers erstehen kann, für den er zu Hause tief in die Tasche greifen müsste? Er freut sich zu früh. Walter Baums, Chef einer Wirtschaftsdetektei in Meckenheim bei Bonn, kann davon ein Lied singen, denn die vermeintlichen Urlaubsschnäppchen sind Produkte geschickter Fälscher.

Die unzähligen kleinen Boutiquen auf der Urlaubsinsel, in denen windige Händler den ahnungslosen Urlaubern gefälschte Edel-Koffer und -Taschen feilbieten, sind jetzt wie leergefegt. In den noch vor wenigen Tagen gefüllten Regalen herrscht gähnende Leere. Im Auftrag des Münchner Herstellers, dem die Markenpatente nach Schätzungen jährlich 25 Millionen Mark Schaden zufügen, holte die Meckenheimer Detektei nun zusammen mit den spanischen Polizeibehörden zu einem Schlag gegen die Fälscher aus. Innerhalb weniger Minuten verschwanden Plagiate im Wert von mehreren 100 000 Mark in den Fahrzeugen von Nationalpolizei und Guardia Civil.

Tagelang hatten sich Walter Baums und seine Mitarbeiter in Palma de Mallorca auf den entscheidenden Moment vorbereitet. Sie hatten sich als internationale Im- und Exporthändler ausgegeben und nach einem heißen Tip bei einem Fälschhändler in Valencia Ware für mehr als 100 000 Mark bestellt. Vorgespräche hatten

bereits stattgefunden, der Übergabetermin stand seit Tagen fest. Als Bürgschaft waren 50 000 Mark bei einer spanischen Bank deponiert. Fünf Stunden vor Beginn der Aktion informierte Baums die Guardia Civil. Doch die Aktion wurde verraten, und die Fälscher konnten sich absetzen.

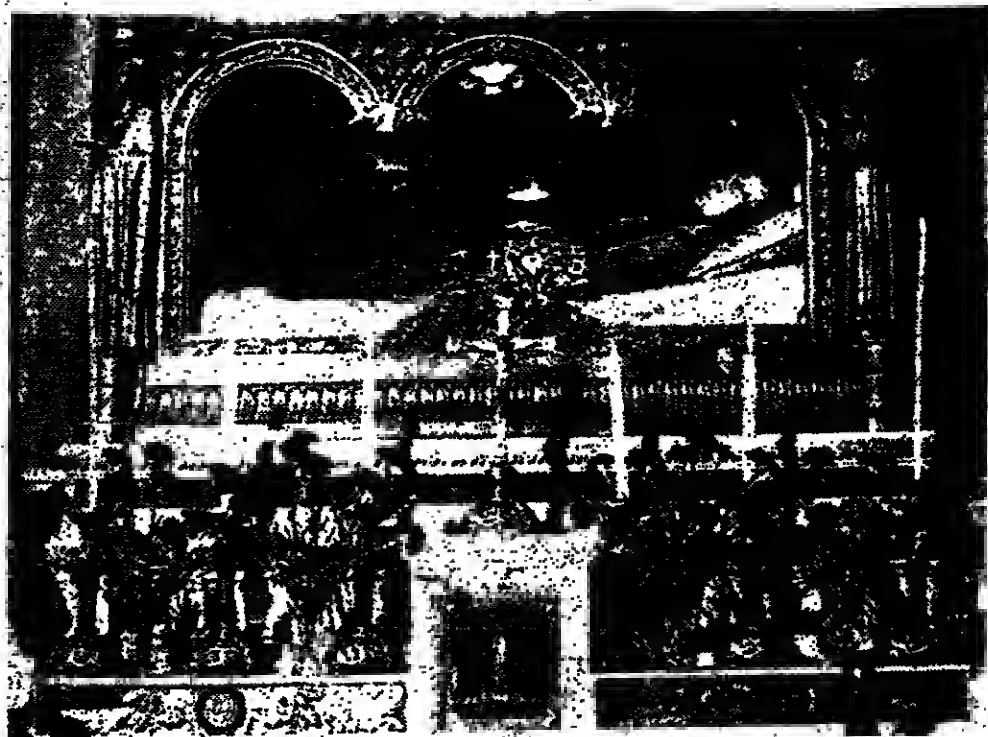
Die deutschen Fahnder mussten zu dieser Zeit von Polizeistation zu Polizeistation eilen. Nach einem langen Gespräch auf der Wache der Guardia Civil in Palma de Mallorca erklärte sich der Polizeichef als nicht zuständig. Man wurde zur Nationalpolizei geschickt, die zu dieser Zeit gerade die Beförderung eines hohen Offiziers feierte - keine Zeit für so etwas, hieß es. Erst nach Drohungen, Interpol einzuschalten und die Presse zu informieren, fruchteten die Bemühungen der Wirtschaftsdetektive. Doch es waren nur mehr die kleinen Fische, die ins Netz gingen.

Schwierigkeiten hat nicht nur das Münchener Unternehmen. Fast alle Markenhersteller haben mit Produktfälschungen zu kämpfen. Die schnelle Mark mit den Plagiaten fließt reichlich. In allen Urlaubsgebieten - überwiegend Spanien und Italien - schieben Produktionsstätten wie Pilze aus dem Boden. Was in diesen Ländern reichlich Arbeitsplätze schafft und somit halbhoftig geduldet wird, fügt dem deutschen Steuersäckel schweren Schaden zu. Nach einer bisher unveröffentlichten Studie der Landeskriminalämter geht dem Staat auf diese Weise jährlich eine Milliarde Mark verloren.



J.M. VIANNEY - JEAN PAUL II. ARS, le 6 octobre 1986

Einbalsamiert liegt Jean Marie Vianney, der „heilige Pfarrer“, im prächtigen Reliquenschrein der Kirche von Ars (r.). Mehr als eine Million Gläubige pilgern Jahr für Jahr hierher. Heute wird Papst Johannes Paul II. diesen französischen Wallfahrtsort besuchen, ein Ereignis, das seit Wochen auf Porzellantellern und Postkarten (o.) verewigt wird.



Ars und sein Heiliger erwarten den Papst

Sie kommen aus aller Welt, Junge und Alte, 80 Prozent von ihnen, ganze Busladungen voll, aus Deutschland. Sie kommen, um den Curé, den „heiligen Pfarrer von Ars“, zu ehren. Über eine Million sind es pro Jahr, die sich im Ort und rund um die Kirche drängen, die einen Blick auf den Heiligen werfen wollen, der einbalsamiert im goldenen Sarg liegt, den Kopf in Wachs eingewickelt, jedem sichtbar, für jeden da, auch 127 Jahre nach seinem Tod und 61 Jahre nach seiner Heiligsprechung durch Papst Pius X.

In diesem Jahr feiern die Gläubigen in diesem burgundischen Dorf Ars - 40 Kilometer nördlich von Lyon, mit 700 Einwohnern - das 200. Geburtsjahr ihres „heiligen Pfarrers“. Und heute wird hoher Besuch erwartet: Papst Johannes Paul II. wird dem Curé die Ehre geben, der noch heute als Vorbild für alle katholischen Priester dieser Welt gilt.

Wie es sich für einen modernen Wallfahrtsort gehört, blüht in Ars die Andenken- und Kirtschindustrie mit den Sonnenblumen um die Wette. So werden Porzellanteller angeboten, auf denen der Papst und der Heilige einträchtig im Rund vereinigt sind. Und zwischen den Bordeaux- und Beaujolais-Flaschen des Weinhandlers von Ars zielt das glütige, von weißen Haaren umgebene Antlitz des Curé gar eine Konfektschachtel, ausgerechnet an einem Ort, den der

heilige Mann zu Lebzeiten als sündig verdammt hätte. Denn er war nicht nur von übermenschlicher Güte, sondern gleichzeitig von unerbitlicher Strenge gegen all jene Zerstreungen, die seine Schäfchen vom rechten Weg zu Gott ablenkten. Den Gastwirten und Veranstaltern von Tanzfesten galt er als Dorn, denn in Ars und Umgebung machte er ihnen regelmäßig die Besucher abspenstig.

Immer mehr pilgerten statt dessen in die einfache Dorfkirche von Ars - die nach seinem Tod von eifrigen Gönnern zum bombastischen Gotteshaus in nebyzantinischen und pseudogotischem Stil ausgeweitet wurde - harrten viele Stunden, um sich von ihm die Beichte abnehmen zu lassen.

Was macht diesen Ort, an dem von keinen Wundern à la Lourdes zu berichten ist, zu einem solchen Anziehungspunkt für katholische Gläubige aus aller Welt? Was macht diesen sonderbaren Heiligen zu einer der populärsten Gestalten der modernen Kirchengeschichte? Die Antworten finden sich - vielleicht - in seinem Leben und in der Geschichte.

Jean Marie Vianney war ein einfacher Bursche, durchdrungen von Gedanken, Priester zu werden. Die lateinischen Vokabeln wollten nur unter Mühen in seinen Kopf, und seine Lehrer verzweifeln schier an so viel Einfalt.

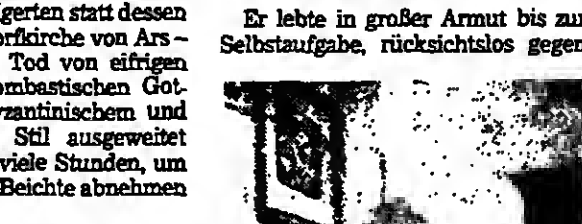
Nach der Französischen Revolu-

tion kamen für die katholische Kirche böse Zeiten. Die Göttin der Vernunft schwang ihr Zepter. Und bald war auch die Gegend von Ars wirtschaftlich und religiös eine Wüste. Da erschien, im Jahr 1817, der junge eifrige Pfarrer, der übrigens aus dem Krieg zwischen Spanien und Frankreich desertiert war, weil er nicht töten wollte, den Bewohnern wie ein frischer Wasserquell.

Er lebte in großer Armut bis zur Selbstaufgabe, rücksichtslos gegen die eigene Gesundheit. Er aß nur einmal am Tag und beschränkte seinen Schlaf auf drei bis vier Stunden. Ein Zeitgenosse schildert ihn als einen Menschen, dessen Verstand und Herz nur auf Gott und die Liebe zum Nächsten gerichtet sind.

Er verstand es in fast übersinnlicher Weise, in die Herzen seiner Beichtkinder zu schauen, die sich ratsuchend an ihn wandten. Das Geheimnis seiner großen Anziehungskraft müssen die einfachen, naiven Antworten auf ihre Fragen gewesen sein.

Schon zu seinen Lebzeiten pilgerten die Menschen aus der ganzen Umgebung nach Ars. 1840 wurde ein regelmäßiger Fahrdienst zwischen Lyon und Ars eröffnet, mit Sonderfahrern. Die Rückfahrkarten galten länger als sonst, acht Tage, weil man in Ars eine Woche warten mußte, um an den Beichtstuhl des heiligen Pfarrers zu gelangen. Und es geschah nicht selten, daß der Pfarrer aus der populärsten Gestalten der modernen Kirchengeschichte? Die Antworten finden sich - vielleicht - in seinem Leben und in der Geschichte.



Bis zu 17 Stunden täglich verbrachte der Curé in diesem Stuhl, um die Beichte zu hören. FOTOS: INES KAISER

33 Jahre lang verbrachte er täglich zehn bis 17 Stunden im Beichtstuhl, im Sommer wie im Winter. Sein Tod, im Alter von 73 Jahren, soll sanft gewesen sein. Der Curé von Ars gilt heute wie zu seinen Lebzeiten als Sinnbild der Nächstenliebe und der Versöhnung. INGEBORG PRIOR

Mittelwesten der USA steht unter Wasser

AP, New York
Nach Unwettern mit tagelangen schweren Regenfällen standen am Wochenende weite Gebiete des Mittelwestens der USA unter Wasser. Der Nordosten des Staates Illinois erlebte seine schlimmste Überschwemmungskatastrophe seit Menschengezeiten. Allein dort wird der Schaden auf umgerechnet 80 Millionen Mark geschätzt. Während im Katastrophengebiet von Illinois, aber auch in Teilen von Kansas das Hochwasser am Samstag zurückging, mußten andersorts 20 000 Menschen zusätzlich mit ihrer Evakuierung aus gefährdeten Wohngebieten rechnen. Der Pegel des Michigan-Sees stieg um rund einen Meter über normal. In einigen Vororten von Chicago stand das Wasser nahezu zwei Meter hoch. In Missouri und Illinois trat der Mississippi über die Ufer. Überschwemmungen meldeten auch Ohio, Michigan, Iowa, Kansas, Arkansas und Oklahoma. Mindestens acht Todesfälle wurden bis gestern auf die Überschwemmungen zurückgeführt. Mindestens drei Menschen wurden vermißt. Mehr als 18 000 wurden obdachlos.

Von Stieren getötet

dpa, Lissabon
Zwei Menschen sind am Samstag in der portugiesischen Ortschaft Moura bei Beja von zwei ausgebrochenen Stieren getötet worden. 18 Personen wurden verletzt. Wie die Polizei mitteilte, brachen die gezähnten Tiere aus, als sie von einem Lastwagen abgeladen werden sollten. Ein Stier wurde von der Polizei erschossen, der andere von Zuschauern mit Messern erstochen.

Lange Geisterfahrt

dpa, Kassel
Einen Schutzengel hatte offenbar ein 27-jähriger Iraner aus Darmstadt, der am Samstagabend in Nordhessen rund 45 Kilometer auf der falschen Seite der Autobahn fuhr, ohne einen Unfall zu verursachen. Die Polizei nimmt an, daß der Iraner im Baustellenbereich bei Bad Hersfeld die richtige Spur auf der Autobahn Frankfurt-Kassel in Richtung Kassel verfehlte.

„Altweibersommer“ bleibt

AP, Frankfurt
Der „Altweibersommer“, der am Wochenende bei strahlender Sonne die Temperaturen auf bis zu 20 Grad steigen ließ, hält nach den Vorhersagen der Meteorologen noch eine Weile an. Nur im Norden sei zu Wochenanfang vorübergehend mit Bewölkung und etwas Regen zu rechnen, doch dann werde es wieder „altweibersommerhaft“ und vor allem im Westen recht warm, sagte ein Meteorologe beim Deutschen Wetterdienst.

Auf Parkplatz verbrannt

dpa, Cuxhaven
Die verkohlte Leiche eines Kindes wurde am Samstag auf einem Parkplatz bei Uthlede (Landkreis Cuxhaven) an der Autobahn Bremen-Bremerhaven gefunden. Die Polizei geht davon aus, daß der etwa einjährige Junge auf drei Jahre alte Zunge auf dem Parkplatz getötet, zumindest aber verbrannt wurde. Das Kind konnte noch nicht identifiziert werden.

Im Eis verschollen

rt, Moskau
Eine zur Zeit unbemannte sowjetische Forschungsstation in der Antarktis ist spurlos verschwunden. Die Moskauer Regierungszeitung „Iswestija“ berichtet, die Eischolle, auf der die Station „Druschnja-1“ gestanden habe, sei auseinandergebrochen. In dem 100 Kilometer breiten Eisfeld in der Davis-See sei ein 15 Kilometer breiter Wasserstreifen entstanden.

ZU GUTER LETZT

„Außenschlüfer“ - Bezeichnung für länger dienende Soldaten der Nationalen Volksarmee in der „DDR“, die nachts nicht in der Kaserne schlafen müssen.

WETTER: Im Norden etwas Regen

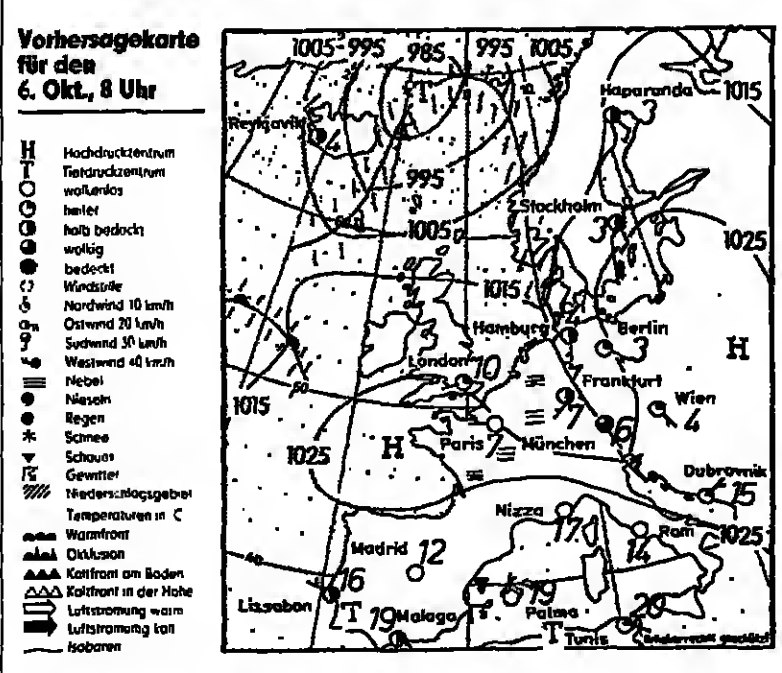
Lage: Während der Süden unter Hochdruckeinfluß verbleibt, wird der Norden Deutschlands zeitweise von Tiefausläufern beeinflusst.

Vorhersage für Montag, Norden: Zeitweise bewölkt und etwas Regen. Später von Westen her Auflockerungen und nieerschlagsfrei. Temperaturen um 13 Grad. Nachts Abkühlung auf 8 Grad. Im übrigen Bundesgebiet: Morgens in den Flusstälern zum Teil länger andauernder Nebel.

Sonst sonnig. Temperaturen um 20 Grad, im Alpenvorland noch darüber. Nachts klar und Abkühlung auf 6 bis null Grad, leichter Bodenfrost. Schwach windig.

Weitere Aussichten: Auch im Norden wieder schönes und trockenes Herbstwetter.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.31 Uhr, Untergang: 17.48 Uhr; Montagsaufgang: 11.33 Uhr, Untergang: 19.09 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).



LEUTE HEUTE

Schönheitskönigin

Erstmals ist eine Zigeunerin zur schönsten Frau Spaniens gewählt worden. Die 22jährige Verkäuferin Remedios Montoya aus Malaga wurde am Samstagabend in Benidorm zur „Miss Spanien“ gekürt. Die 1,78 m große Schönheit mit pechschwarzen Haaren und bernsteinfarbenen Augen setzte sich gegen 25 Konkurrentinnen durch. Jetzt will sie Sprachen studieren, um sich „besser auf dem internationalen Parkett bewegen zu können“. Erstmals bei der Wahl zur „Miss World“.

Weinkönigin

Weinkönigin scheint sich zu einer Art Lehrberuf zu entwickeln. Die 19jährige Heilbronner Weingärtnerin und Studentin für Weinbau und Getränke-Technologie, Helga Draz, die am Samstag in Neustadt Weinstraße von einer 70köpfigen Jury unter elf Bewerberinnen nach den Kriterien Fachwissen, Schlagfertigkeit, Witz, Ausdrucksfähigkeit und Charme zur neuen Deutschen Weinkönigin gewählt wurde, war auf der Realschule zwei Jahre lang die Musterschülerin einer Lehrerin namens Friedlände Hirsch, die genau vor zehn Jahren unter ihrem Mädchennamen Gurr ebenfalls Deutsche Weinkönigin war. Frau Hirsch: „Die schlechteste Note, die ich der Helga je gegeben habe, war eins bis zwei.“

Allerhöchstes Stelldichein beim achten Weltwunder

Holland feierte die Einweihung des neuen Sturmflutwehrs

H. HETZEL, Oosterschelde
Königin Beatrix der Niederlande hatte geladen, und alle kamen. Bundespräsident Richard von Weizsäcker und seine Frau Marianne schwebten zum holländischen Jahnhundertereignis, der Einweihung der Delta-Werke, des größten beweglichen Sturmflutwehres der Welt, wie üblich mit einer Maschine der Luftwaffe ein.

Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand schaffte es gerade noch, pünktlich zu sein. Er kam ohne Gemahlin. König Baudouin und Königin Fabiola von Belgien hatten sich wie der Herzog und die Herzogin von York, Prinz Andrew und seine Frau Sarah, bereits am Tag vor dem großen Ereignis bei Prinz Claus und Königin Beatrix im Haager Palast Huis ten Bosch einquartiert.

Dann versammelten sich die Staatsoberhäupter, Könige und Präsidenten auf der künstlich angelegten Nordseeinsel „Nieuwe Jans“ mitten im Mündungsdelta von Rhein, Maas und Schelde, um die Einweihung des achten Weltwunders, wie die Holländer ihre Delta-Werke nennen, durch Königin Beatrix beizuwohnen.

Wir stehen hier buchstäblich an der Grenze zwischen Land und Wasser“, eröffnete die an diesem Tag besonders stolz wirkende und in ein

Extrembergsteiger Ruedi starb an Höhenkrankheit

Der Schweizer Marcel Ruedi (48) wurde am Himalaya-Riesen Makalu (8463 Meter) das Opfer ungenügender Akklimatisierung, sagte jetzt der Arzt Oswald Oelz nach seiner Rückkehr von der Expedition mit dem Extrembergsteiger in einem Gespräch mit einer Schweizer Zeitung. Oelz wörtlich: „Ruedi stieg nach dem Gipfelsieg bis auf 7800 Meter ab, setzte sich in den Schnee und starb.“

Ruedi und Oelz waren am 7. September von Zürich nach Nepal, von dort mit einem Hubschrauber gleich weiter bis auf eine Höhe von 5400 Meter geflogen, anschließend bis 6900 Meter aufgestiegen. Am 18. September entschloß sich Oelz zum Abstieg, nachdem sich bei ihm erste Symptome einer Höhenkrankheit bemerkbar machten. Er rief Ruedi, es ihm gleichzutun.

Ruedi habe die Zwangspause jedoch nach zwei Tagen beendet und sei zum Gipfel aufgebroschen, berichtete Oelz. Nur 17 Tage nach dem Abflug von Zürich habe Ruedi mit dem Makalu seinen zehnten Achttausender bezwungen - eine übermenschliche, schließlich verhängnisvolle Leistung. Oswald Oelz: „Die normale Anpassungszeit beträgt in dieser Höhe vier bis sechs Wochen. Marcel Ruedi fiel einem Lungenödem zum Opfer.“

Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen



Akku-Bohrmaschine

Modell Bosch PBM 7,2 V. Leichte handliche Akku-Bohrmaschine, mit der Sie unabhängig von der Steckdose arbeiten können. Mechanisches 2-Gang-Getriebe. Drehrichtungs-Umschaltung Rechts-Linkslauf. Deshalb ideal auch zum Eindrehen und Lösen von Schrauben. Bohr-Ø in Stahl 10 mm, in Holz 15 mm. Schrauben-Ø bis 6 mm. Akku 7,2 V. Komplet mit Akkupack, Ladegerät, Schraubendreher-Doppelklinge.

Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten, Nachbarn und Kollegen über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit, ihre weltweite Sicht. Sicher werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.

DIE WELT

Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechzeitige Absendung) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Prämien-Gutschein	Bestellschein
Ich bin der Vermittler. Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe nebenstehenden Bestellschein). Als Belohnung dafür wünsche ich die Akku-Bohrmaschine .	Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der monatliche Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 2,50, anteilige Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich war während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.
Vorname/Name: _____ Straße/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____ Vorw./Tel.: _____ Datum: _____	Vorname/Name: _____ Straße/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____ Vorw./Tel.: _____ Datum: _____
Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt. Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.	Unterschrift des neuen Abonnenten: _____ Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechzeitige Absendung) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.
Unterschrift des Vermittlers: _____	Unterschrift des neuen Abonnenten: _____

Telekommunikation

Kunden hoffen auf flexiblere Tarife der Bundespost

Telekommunikationsbedarf: Service und Vermarktung müssen verbessert werden

Die Interessen der Anwender der geschäftlichen Telekommunikation gegenüber der Deutschen Bundespost und auch den Herstellern vertritt die Deutsche Telecom e.V. Dementsprechend befürwortet diese Vereinigung mit den Gebühren und den Regulierungen der Bundespost für den Bereich der geschäftlichen Telekommunikation.

Für die Regierungskommission Fernmeldewesen hat die Deutsche Telecom die Bereiche Marketing und Kundenberatung, Dienste und Netze, Gebühren und Regulierungen, Endgeräte und private Ermittlungsrichtungen sowie Leistungserschließungen und Störungsbeseitigung beurteilt und kam dabei zu den folgenden Ergebnissen:

Nach Anwendermeinung ist die Bundespost hervorragend geeignet, das Marketing und die Kundenberatung für Dienste und Geräte durchzuführen, die sich einer großen Verbreitung erfreuen. Dazu gehören zum Beispiel der Fernsprechtariff, Telex und Heimtelefonanlagen.

Für mehr spezielle Dienste, Geräte und Anlagen, wie sie überwiegend Großanwender und andere Intensivnutzer der Telekommunikation einsetzen, ist das Marketing und die Kundenberatung unbefriedigend. Hierzu als Beispiele schnelle Datenkommunikation mit 64 kbit/s und höher, internationale Festverbindungen und Mietleitungen sowie größere private Nebenstellenanlagen.

Anwender internationaler Telekommunikation empfinden es als Mangel, daß die Post keine Beratung und Koordinierung von Ende zu Ende Übertragungsstrecken durchführt.

Großanwender der geschäftlichen Telekommunikation haben meist Experten, die sich mit Fragen der Fernmeldetechnik, der Gebühren und der fernrechtlichen Gegebenheiten auseinandersetzen. Die Bundespost versucht, dem Informations- und Beratungsbedarf mit einer dezentralen Organisation gerecht zu werden. Demgegenüber ist nach Auffassung der Anwender aber eine überregionale Anlaufstelle, die zentral die Beratung in flexibler Weise vornimmt, erforderlich.

sogenannten Mehrwertdienste, das heißt Telekommunikationsdienste mit Speicher-, Umwandlungs- oder Verarbeitungsvorgängen, selbst anzubieten.

Aufgrund ihrer Monopolstellung läßt sie gewerbsmäßige Privatanbieter, die dafür von der Bundespost gemietete Leitungen oder eigene Netze verwenden wollen, nicht zu und verhindert somit einen für die Anwenderschaft nützlichen Wettbewerb, der zur Verbilligung von Dienstleistungen und zur Innovation von Telekommunikationsformen führen könnte.

Planungssicherheit muß gewährleistet sein

Diese restriktive Fernmeldepolitik sollte die Bundespost beenden. Sie könnte die von ihr gefürchteten Gefahren einer Tarifärthrität selbst durch eine kostenorientierte Harmonisierung der Gebühren beheben.

Die Anwender der geschäftlichen Telekommunikation sind an einer stabil finanzierten Post interessiert. Die von der Bundespost erhobenen Gebühren sind im großen und ganzen angemessen, auch im internationalen Vergleich. Ausnahmen bilden nationale Datenleitungen, die im Preisvergleich zum Beispiel mit Großbritannien schlecht abschneiden.

Ein besonders kritischer Punkt für die Anwender geschäftlicher Telekommunikation ist das Vorhandensein von öffentlichen Netzen in Abhängigkeit von der Nutzungszeit zu tarifieren. Es wird für sachfremd gehalten, Gebühren nicht nach dem Ersatz verbrauchter Ressourcen, sondern zur Verhinderung unerwünschter Nutzungsformen zu bemessen.

Trotzdem sieht die Telecom die Einführung der „nutzungszeitabhängigen Tarifierung“ (nT) noch positiv, da damit eine Reihe von Anwendungen möglich werden, auf die sonst verzichtet werden müßte.

Auch das Problem der Fernmeldeleistungen für andere könnte durch die nT gemildert werden, und Value-Added-Network-Dienste könnten entstehen. Entscheidend ist jedoch, daß die nutzungszeitabhängige Tarifierung sich harmonisch zwischen den Mietleistungsgebühren und den öffentlichen Netzen einfügt und nicht Anwendungen verbindet.

Die Frage, ob die nT ordnungspolitisch vertretbar ist, wird derzeit von einer Reihe von Institutionen überlegt und sicherlich auch die Regierungskommission beschäftigen.

Die Deutsche Telecom wendet sich jedoch mehr den praktischen Gegebenheiten der Telekommunikation zu. Ihre Forderung ist, daß Gebühren kostenorientiert gestaltet sein sollten und Quersubventionen zwischen den einzelnen Diensten vermieden werden.

Kurzfristige, sprunghafte, nicht transparente Gebührenänderungen fügen denen Schaden zu, die sich in

ihren Geräteausstattung auf ein bestmögliches Kosten-Nutzen-Verhältnis eingestellt haben. Dies muß sich die Bundespost bei allen Änderungen vor Augen halten. Daher verlangen die Anwender, daß bei allen Gebührenmaßnahmen dem berechtigten Anliegen der Planungssicherheit mehr als bisher Beachtung geschenkt wird.

Die rechtlichen Verordnungen des gesamten Fernmelderechts sind viel zu umfangreich und dem Anwender nicht mehr zuzumuten. Eine Vereinfachung und auch Verbesserung wird durch die neue Telekommunikationsordnung, die ab 1988 Wirksamkeit erhält, erwartet.

Die Bundespost ist aufgefordert, die privaten Netzbereiche in ihrem Gewicht künftig anzuerkennen, ihren Aufbau zu fördern, insbesondere sie von allen einschränkenden Regulierungen und Schallverböten freizustellen, die nicht nur allein aus technischen Gründen notwendig sind.

Eine Mehrfachausnutzung mit verschiedenen Telekommunikationsformen, wie zum Beispiel Sprache, Text, Daten, Bilder, sollte für festgeschaltete Verbindungen national ebenso möglich werden, wie dies international bereits der Fall ist.

Generell sieht die Deutsche Telecom eine Beteiligung der Bundespost als Lieferant in Konkurrenz zu anderen positiv. Die Wettbewerbsbedingungen sollten jedoch vergleichbar sein. Kleine und mittlere Anwender der geschäftlichen Telekommunikation beklagen sich immer wieder über die Bedingungen für die Vermietung von Nebenstellenanlagen.

So sind beispielsweise zehn Jahre Mietzeit mit laufender Verlängerung bei jeder Änderung und hohe Vertragsstrafen bei vorzeitiger Kündigung nicht mehr zeitgerecht. Ebenso sollte die Baustufenanordnung der Nebenstellenanlagen abgeschafft werden.

Zahlreiche Großanwender beklagen sich über eine regional zu unterschiedliche, aber insgesamt in zahlreichen Fällen viel zu lange Wartezeit bei der Neuschaltung von Festverbindungen für Datenkommunikation im nationalen Bereich.

Mängel bei internationalen Mietleitungen

Für internationale Mietleitungen sind diese Klagen ebenfalls vorhanden, hier mag jedoch der Grund für die Verzögerung zum Teil im Ausland liegen, da auch der Eindrück besteht, daß technische und terminliche Koordinierungsprobleme zwischen den Verwaltungen bestehen.

Die Störungsbeseitigung bei Leitungen geht zu zögerlich und unflexibel. Die Telecom meint, daß die Bundespost als Monopolist für eine angemessene Dienstleistung zu sorgen hat und die erforderlichen personellen Voraussetzungen schaffen muß.

WALTER GRAU



Technik im Wandel: Alter und neuer Telefonapparat

Schwerpunkt der Messe ist die Telekommunikation

Zur Orgatechnik kommen 1800 Firmen aus 29 Ländern

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wird am 16. Oktober in Köln die Eröffnungssprache für den Orgatechnik-Kongress unter dem Motto „Technologien zur Ertragssteigerung“ halten. Schwerpunkt dieses Kongresses ist die Telekommunikation. In diesem Jahr werden rund 1800 Firmen aus 29 Ländern das internationale komplette Angebot für das gesamte Büro zeigen.

Starke Zuwächse verzeichnet auf der Orgatechnik der Sektor Kredit- und Versicherungswesen, der erstmals als Spezialmarkt konzentriert vorgestellt wird. Das große Interesse an dieser Spezialmesse in Köln belegen den rasanten Aufschwung: In diesem Jahr hat sich die Zahl der Aussteller gegenüber der letzten Orgatechnik um fast die Hälfte erhöht.

Nach der Eröffnung soll im Podiumsgespräch mit Anwendern, Herstellern, Post und Gewerkschaften die Frage erörtert werden, wer denn bei der Bürokommunikation auf die Innovationschance trete.

Diese Diskussion erfolgt vor dem Hintergrund, daß, obwohl die Deutsche Bundespost und Hersteller Netze, Anlagen und Geräte neuester Art anbieten, die Anwender aus verschie-

densten Gründen nur sehr zögerlich davon Gebrauch machen.

Die Innovationschancen in der modernen Informations- und Kommunikationstechnik brauchen für die Umsetzung in die Betriebspraxis einen Orientierungsrahmen. Mit dem reinen Kauf der Hardware sind Lösungen in diesen Bereichen nicht erreichbar.

Vielmehr ist es erforderlich, daß organisatorische Vorarbeiten geleistet werden, die Zielsetzungen realistisch definieren. Dies ist auch der Ansatz, zu dem das Telecom-Forum des Orgatechnik-Congresses einen maßgeblichen Beitrag leisten will.

Behandelt wird die gesamte Breite der derzeit aktuellen Themen der Telekommunikation - von den Fragen des Postmonopols bis hin zum Arbeitsplatz im Betrieb.

Außerdem werden im kleinen Kreis beispielsweise die Tarifpolitik der Bundespost, die Möglichkeiten von neuen Diensten und Netzen, die Probleme beim Kauf von Nebenstellenanlagen und mögliche Mängel im Dienstleistungsangebot besprochen.

Das Telecom-Forum wird seit 1980 veranstaltet und von etwa 500 Teilnehmern besucht. (WR)

Europa beschließt eine gemeinsame Strategie

ISDN ermöglicht neues integriertes Fernmeldernetz

Während im Bereich der Datenverarbeitung und den direkt damit zusammenhängenden Sektoren, zum Beispiel den Local Area Networks, Europa als Ganzes bereits seit vielen Jahren gegenüber den USA oder Japan eindeutig im Hintertreffen ist und wohl auch bleiben wird, können es die europäischen Nationen auf dem Gebiet der Telekommunikation durchaus mit diesen Hauptkonkurrenten aufnehmen.

Die große und wohl auch einzige Chance der Europäer besteht in dem Entstehen von integrierten Fernmeldenetzen:

- dem Schmalband-ISDN, möglich durch konsequente Digitalisierung aller Bauteile der heutigen analogen Telefonnetze mit Ausnahme der Kabel;
- dem Breitband-ISDN, das auf dem Schmalband-ISDN aufbaut und die optische Nachrichtentechnik - gemeinhin mit dem Stichwort „Glasfasernetz“ gekennzeichnet - benötigt.

Diese integrierten Fernmeldenetze - eine neue Infrastruktur mit viel leicht künftig größerer volkswirtschaftlicher Bedeutung als die klassischen Infrastrukturen (Straße, Eisenbahnen, Wasser- und Luftfahrt) - sind aufgrund der ordnungspolitischen Situation in Europa, wo sich Fernmeldenetze mit einer Ausnahme im Monopol einer Fernmeldeverwaltung oder öffentlicher Betriebsgesellschaften befinden, leichter und einheitlicher aufzubauen als zum Beispiel in den USA, wo es heute eine Vielzahl von Netzbereitern gibt.

Dieser Vorteil Europas kann jedoch nur genutzt werden, wenn die europäischen Fernmeldeverwaltungen und Betriebsgesellschaften sich sowohl zeitlich als auch technisch zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen, um einen möglichst großen und einheitlichen Binnenmarkt zu schaffen.

Private Initiativen müssen verstärkt werden

Für die Anwender ist ein angebotsorientiertes Vorgehen der Netzbereiter in der Anfangsphase eines neuen Netzes ungemein wichtig.

Auch die großen Anwender haben heute mehrjährige Planungsphasen für ihre Anwendungen, und nur der Aufbau eines gewissen Anfangsnetzes - unabhängig von der Nachfrage, das heißt der Summe der Einzelentscheidungen einer Vielzahl von Individuen - verschafft dem einzelnen Anwender die Gewißheit, daß ihm zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Netz mit einem vorhersehbaren Ausbaugrad zur Verfügung steht.

Ziel und Aufgabe der EG-Kommission ist es, die Erfüllung beziehungsweise Erreichung der in den Römischen Verträgen festgelegten Bestimmungen beziehungsweise Ziele zu fördern und durchzusetzen.

Eine Aufhebung und Beschränkung der bestehenden Fernmelde- und Telekommunikationsmonopole beziehungsweise der Erreichung der Ziele der Gemeinschaft - was immer man darunter verstehen mag - ist hierbei kein Ziel, sondern einzig und allein ein Mittel zum Zweck.

Die Erreichung dieser Ziele kann einerseits durch eine Stärkung der Verantwortung und Rolle der bestehenden staatlichen Monopole im Fernmeldewesen und andererseits durch Einzelmaßnahmen zur Stärkung privater Initiativen gegenüber oder parallel zu diesen Monopolen vorangetrieben werden.

Was die Ziele der Römischen Verträge zur Liberalisierung betrifft, so sind dies vor allem Maßnahmen, die auf einen Abbau noch bestehender Schranken für Güter, Handel und Dienstleistungen beziehungsweise die Vermeidung des Entstehens neuer Barrieren im Zuge der heutigen Regulierung des Fernmeldewesens in den Mitgliedsstaaten und des Aufbaus neuer Netze hinauslaufen.

Diese inneruropäische Liberalisierung ist nicht gleichzusetzen mit dem häufig in der Bundesrepublik Deutschland unüberlegt gebrauchten Schlagwort Liberalisierung der Post, meist angelehnt an US-Beispiele. FRANZ ARNOLD

Stören getötet

wei Menschen sind an der ...

...

age Geisterfahrt

...

if Parkplan

...

n Eis verschle

...

ZU GUTER LEB

...

IT

...

in

...

PHILIPS

...



Direktor Müller muß sich um 10.30 Uhr in Paris und um 13.30 Uhr in New York sehen lassen.



Philips Kommunikations Industrie AG
Kommunikationssysteme
Thurn-und-Taxis-Str. 14
8500 Nürnberg 10 · Tel. 09 11/5 26 28 99

Philips Kommunikations Industrie AG

Technik von heute - eingesetzt für die neuen Formen natürlicher Kommunikation. Seitdem Herr Direktor Müller für seine wichtigen Konferenzen den Philips-Video-Konferenzraum nutzt, wurden seine Besprechungen durch konzentriertes Arbeiten effektiver - ganz ohne Zeitverlust und Reisespesen. Allerdings: Gut rasiert sollte man schon sein, denn der Gesprächspartner bemerkt alles. Wenn Sie eine Probeaufnahme machen wollen, sollten Sie mit Philips über Videokonferenz reden: 09 11/5 26 28 99. Wir setzen uns zusammen!

Jetzt ist es in Hamburg 8.21 Uhr und er rasiert sich noch in aller Ruhe zu Hause. Aber auch seine Gesprächspartner in Paris oder New York sehen dem wichtigen Konferenztermin ohne hektische Reisevorbereitungen entgegen, denn alle können ohne Sorge um Verkehrsverbindungen und Reiseaufwendungen den Philips-Video-Konferenzraum pünktlich zum Gesprächstermin erreichen. Dort wartet auch schon Direktor Müller mit dem Leiter seiner Entwicklungsabteilung, deutlich sichtbar auf großen Farb-

schirmen und über eine komfortable Tontechnik zu verstehen. So können keine Mißverständnisse auftreten, denn jeder Punkt wird diakuriert und selbst kleinste Details der Planung werden über eine Dokumenten-Kamera haarscharf übertragen. Der Philips-Video-Konferenzraum ist ausgestattet mit der kompletten Video- und Audioteknik, allen Übertragungs- und steuerungstechnischen Einrichtungen, von der Verkabelung bis zum Computer und den Aufnahme- und Wiedergabegeräten. Sichere Philips-



Was tun, wenn einem die Idee des Tages während der Fahrt einfällt?

Diktiergeräte - nützliche, aber unterschätzte Helfer - sind noch vielseitiger geworden

Zahlreiche Untersuchungen aus der Praxis haben bewiesen: Bildschirm-Mikrocomputer und Diktiergeräte gehören zusammen und bilden eine organisatorische Einheit, die die Leistungsfähigkeit des Sekretariats wesentlich steigern kann.

Welche Bedeutung der Textansage bei verschiedenen Diktierverfahren zukommt, zeigt unter anderem eine Untersuchung in einer großen Bundesbehörde; darin verglich man den Zeitaufwand des Diktierers und der Sekretärin bei verschiedenen Formen der Textansage: beim handschriftlichen Konzept, beim Stenogramm und beim Diktiergeräteditiktat. Grundlage war jeweils eine geschriebene DIN-A4-Seite mit 1500 Anschlägen.

mehr auf die Silben- und Wortverständlichkeit an als beim Diktierer. Bei einigen Büromodellen ist das Diktiergerät kombiniert mit einem Anrufbeantworter. Hier kann sich die Sekretärin, wenigstens zeitweise, vor "lästigen" und ihre Arbeit immer wieder unterbrechenden Telefongesprächen schützen. Diese Kombination kann also die typische Hektik im Sekretariat mildern.

Oft würden Chef und Sekretärin am liebsten - mindestens teilweise - zu verschiedenen Zeiten arbeiten. Sie, vielleicht ein "Morgenmensch", wäre gern als erste im Büro. Er andererseits, ein "Nachtarbeiter", findet abends nicht nach Hause.

in ein griffbereit im Wagen liegendes Diktiergerät zu sprechen. Mit ein paar Worten ist die Idee gespeichert. So geht kein wertvoller Gedanke mehr verloren.

Ist aber das Diktiergerät für Ideensammlungen überhaupt geeignet? Wäre es nicht viel zu umständlich, sich den aufgesprochenen Text abzuhören und auszuwerten? Ein Notizzettel ist bestimmt übersichtlicher. Ein Blick genügt, um sich alle Eintragungen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Den Tonträger muß man aber jedesmal vollständig abhören lassen, da es nicht möglich ist, die aufgesprochenen Informationen überlickartig zu erfassen. Also sollte man die Bequemlichkeit der Ideenspeicherung mit der Übersichtlichkeit eines Zettels kombinieren. Dazu braucht der Manager sich nur die auf dem Tonträger festgehaltenen Gedanken von seiner Sekretärin auf eine Liste schreiben zu lassen, die dann abgearbeitet wird, bis sie erledigt ist und ihren Zweck erfüllt hat. Manchem begeisterten Hobbyfotografen gelang es bereits, einige seiner Bilder in Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Er ist dann stolz auf diese Erfolge. Für sein eigenes Bildarchiv und die Veröffentlichungen braucht er detaillierte Hinweise über das Filmmaterial, die Lichtverhältnisse bei der Aufnahme, über Uhrzeit und Datum, die Blende und Zeiteinstellung und die Brennweite des Objektivs.

Der Minuten-Vergleich

Diktierart	Zeitbedarf in Minuten (netto) für			
	Diktierer	Ersparnis	Schreibkraft	Ersparnis
Handschriftliches Konzept	25	-	19	-
Stenogramm	11	56%	11+17-29	1,47%
Diktiergerät	7	72%	13	32%

Die Diktierzeit ging beim Übergang vom handschriftlichen Konzept zum Stenogramm um 56 Prozent, beim Wechsel zum Diktiergerät sogar um 72 Prozent zurück. Bei der Schreibkraft nahm dagegen der Zeitaufwand beim Schreiben nach Stenogramm gegenüber dem nach handschriftlichem Konzept um 47 Prozent zu, da die Sekretärin auch während des Diktats beim Diktierer sitzen muß; sie spart aber beim Einsatz von Diktiergeräten 32 Prozent ihrer Zeit, gegenüber dem Stenogramm sogar 55 Prozent.

Das Diktiergerät kann die notwendigen Abstimmarbeiten zwischen ihnen erleichtern: Er spricht abends, wenn er ungestört planen und disponieren kann, seine Wünsche auf die Kassette; sie findet morgens seine Anweisungen vor, hat meist alles erledigt, bevor er ins Büro kommt.

Der Vorteil des neuen Organisationsmittels: Jeder arbeitet entsprechend seinem Lebensrhythmus und gewinnt dadurch einige Stunden täglich, in denen er seine Arbeit in Ruhe - also ohne die üblichen Unterbrechungen - erledigt.

Auch ihn kann das Diktiergerät helfen. Mit ihm braucht er alle Daten nur noch zu sprechen und sich nicht mehr bei jeder Aufnahme alles zu notieren; das erhöht seine ständige "Schußbereitschaft".

Eigentlich ist der Name "Diktiergerät", der ja den Einsatzzweck sehr eng begrenzt erscheinen läßt, nicht mehr gerechtfertigt. Aber jeder hat sich an ihn gewöhnt. Allerdings wissen erfahrungsgemäß nicht alle Diktiergerätebesitzer, daß das "Diktat im Büro" nur eine von vielen Arbeiten ist, die diese Geräte ihnen erleichtern können.

Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Dazu kommt, daß der Bildschirm-Mikrocomputer die Benutzung des Diktiergerätes für manche Chef wesentlich erleichtert. Er befreit ihn von dem psychologischen Druck, "druckreif" diktieren zu müssen. Da seine Sekretärin überall auf ihrem Bildschirm Textteile einfügen und löschen kann, braucht der Diktierer seine Texte ins Diktiergerät nicht anders zu sprechen, als wenn er sie stenographieren ließe.

Diktiergeräte gibt es für jeden Bedarfsfall. Weit verbreitet sind die handlichen Reisediktiergeräte, die "pocket memos", die sich einfach bedienen lassen und eine gute Tonqualität im Wiedergabegerät der Sekretärin garantieren. Bei ihr kommt es viel

Mancher Manager hat seine besten Ideen beim Autofahren - besonders bei längeren Reisen auf einer relativ freien Autobahn. Wie soll er sie dann festhalten? - Den Wagen stoppen und sich Notizen machen? - Das wäre wohl etwas zeitraubend und umständlich. Oder den Einfall ununterbrochen vor sich hinhimmeln, um ihn ja nicht zu vergessen? Das wäre kaum zweckmäßiger.

Viel einfacher ist es, die Gedanken

HEINRICH PUTZ

Deutsche sind faul beim Telefonieren

Da sich in vielen Ländern jeder seine Telefone im Supermarkt kaufen, jeden Winkel seiner Wohnung damit ausrüsten kann, kennen selbst Experten genaue Zahlen nicht mehr: Schätzungen sprechen von 625 Millionen Apparaten auf der Welt.

Zählt man jedoch die Hauptanschlüsse, denen also bei der Vermittlung eine eigene Rufnummer zugeordnet ist, wird das Bild klarer. Davon gibt es genau 398 999 000 Stück. So nachzulesen in der Fernsprechstatisik 1984, jetzt von der Internationalen Fernsprechunion veröffentlicht.

Jeder Einwohner der USA greift demnach pro Jahr fast 1600 mal zum Hörer. In der Bundesrepublik scheint man dagegen telefonierfauler zu sein, hier sind es nur 129 Gespräche pro Jahr (Platz sieben). In den USA laufen fast 90 Prozent aller Gespräche innerhalb des Ortgebietes, in der Bundesrepublik sind es knapp zwei Drittel.

Besser schneiden die Deutschen beim Telefonieren ins Ausland ab: Hier liegen sie mit fast 370 000 hinter den USA auf Platz zwei. Rechnet man das jedoch in Gespräche pro Einwohner um, erweist sich die Schweiz mit einem Wert von 20,8 als Spitzenreiter, die Bundesrepublik liegt mit 6,0 erst auf Platz sieben. In den USA spricht jeder Einwohner nur zweimal pro Jahr mit dem Ausland, in Japan sogar nur alle drei Jahre einmal.

Die Dänen telefonieren am liebsten mit ihren Landsleuten: Sie führen in der Statistik der Inlandsferngespräche mit 267 pro Einwohner, vor den USA (182). Die Bundesrepublik liegt mit 156 auf einem guten fünften Rang.

Spitze ist unsereiner bei den Telexanschlüssen, davon geht es hierzulande mehr als in jedem Land auf der Welt (159 398). Prozentual gesehen laufen uns allerdings die Luxemburger den Rang ab, denn sie besitzen 61,8 Telexapparate pro 10 000 Einwohner, die Bundesrepublik dagegen nur 26. Die USA investierten 1984 fast 22 Milliarden US-Dollar in ihr Fernmeldewesen, die Bundesrepublik etwa fünf Milliarden.

Mobile Roll-Box verwandelt jedes Zimmer in einen Konferenzort

Mit Kabel und Video - Besprechungen werden wirtschaftlicher und effektiver

Videokonferenzanlagen gibt es inzwischen in unterschiedlichen Komfortstufen, für Personengruppen in variablen Größen, mobil oder fest installiert. Je nach Bedarf lassen sich somit die Investitionskosten im Rahmen halten. Der Entscheidung für eine Videokonferenzanlage gehen in der Regel Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen voraus.

Als Hersteller von Kommunikations- und Videogeräten ist zum Beispiel Philips innerbetrieblich auch Anwender moderner Bürokommunikation. Die an verschiedenen Produktionsorten liegenden Fabriken der Philips Kommunikationsindustrie AG (PKI) sowie der notwendige Kontakt mit der Allgemeinen Deutschen Philips Industrie GmbH (ADPHI) in Hamburg machen Überlegungen notwendig, diese Verbindungen effizienter zu gestalten.

Eine Untersuchung ergab, daß trotz relativ hoher Investitionskosten die Rentabilitätsschwelle sehr schnell erreicht werden kann. Bei Verwendung eines Konferenzraumes mit mobiler Audio-/Videoeinrichtung genügen bereits drei einstündige Videokonferenzen pro Monat mit je drei Personen, um die Rentabilitätsgrenze zu erreichen.

Die preisgünstigste Ausstattung ist ein Konferenzraum mit kompakter

Audio-/Videoeinrichtung für drei Personen. Teil dieser Einrichtung ist eine mobile "Dokumenten-Einheit" mit Dokumenten-Kamera, Dia-Abtastung und -Projektion sowie Video-Einspielung. Alle Funktionen dieser Einheiten können mit einer Infrarotfernbedienung gesteuert werden.

Die modulare "Rollbox" hat den Vorteil, daß sie in jedem beliebigen Raum funktionsfähig einsetzbar ist, der über einen entsprechenden Glasfaser-Anschluß verfügt. Die Kosten für ein solches Drei-Personen-VK-Büro bewegen sich bei rund 100 000 bis 120 000 Mark. Mit diesem kompakten Videokonferenzbüro folgt die PKI dem Trend, vorhandene Konferenzräume bei Bedarf als Videokonferenzräume zu nutzen.

Ein Videokonferenzraum lohnt schon, wenn sich Verhandlungspartner häufig besprechen müssen. Von den Investitionen und den Betriebsgebühren hängt ab, wann derartige Räume sogar rentabel arbeiten. Eine Investition von 500 000 Mark für ein Großstudio ist schon rentabel, wenn zum Beispiel ein Vier-Personen-Team anstelle von Dienstreisen sieben einstündige Video-Konferenzen pro Monat hat. Dem Vergleich wurden durchschnittlich 1000 Mark Inlandsreisekosten pro Person und Reise zugrunde gelegt.

Am Beispiel eines mobilen Videokonferenzraumes für drei Personen (Preis 100 000 bis 120 000 Mark) wird errechnet, daß die Rentabilitätsschwelle schon bei drei einstündigen Videokonferenzen pro Monat eintritt.

Folgende beispielhafte Gründe sprechen für Videokonferenzen:

- keine unproduktiven Reisezeiten;
- geplante und vorbereitete Videokonferenzen im gesteckten Zeitrahmen erhöhen die Effizienz;
- spontanes Hinzuziehen von Spezialisten ohne Mehrkosten möglich;
- ergänzende Unterlagen können ohne Schwierigkeiten hinzugezogen werden und
- Entscheidungsprozesse werden beschleunigt.

Die in Nürnberg und Hamburg eingerichteten Videokonferenzstudios kommunizieren miteinander über das öffentliche digitale Netz der Bundespost. Da sie nicht nur Anwender, sondern auch Anbieter derartiger Einrichtungen sind, soll auch Interessenten der Vorteil der Videokonferenzräume gezeigt werden.

Es ist geplant, weitere firmeneigene Studios auf nationaler und internationaler Ebene zu installieren und damit das von der Post zur Verfügung gestellte Breitbandnetz zu multinationalen Konferenzkommunikation zu nutzen.

Wirtschaftlichkeit von Videokonferenz gegenüber bewerteten Reisekosten bei 4 Reisenden/Teilnehmern je Konferenz (in TDM)

Reisekosten	VK nicht wirtschaftlich	VK wirtschaftlich
1 4000	20800	21600
7 28000	25600	31200
9 36000	27200	34400
13 52000	30400	40800
26 104000		103200



Mehr Effektivität: Konzerns richten am Hauptsitz und in Niederlassungen Videokonferenzräume ein. FOTO: PKI

Es ist völlig gleich, aus welchem Haus Ihre Hardware stammt. Der Satellit mag alle Systeme.

Jetzt können Sie in Ihrem Betrieb ein vollkommen neues Kapitel der Kommunikation eröffnen. Denn per Satellit lassen sich viele Probleme der betrieblichen Information effektiver lösen: Ob im Sprach-, Bild-, Text- oder Datenbereich - über Satellit sind Sie weltweit on-line im Gespräch. Allerdings steht zwischen dem Entschluß und der tatsächlichen Nutzung dieser modernsten Kommunikationsform allerlei Organisationen. Genau hier setzt unser Service ein. Mit der DETECON-Projektgruppe Satelliten Marketing (PSM) haben Sie einen Partner, der Sie system-neutral berät. Der besondere Vorteil: Unsere Beziehungen zu allem, was weltweit Post heißt. Das erspart Ihnen manches. Vor allem Geld, denn die Beratung durch PSM ist für Sie kostenlos.

DETECON: Berater in Sachen Zukunft
DETECON GmbH Godesberger Allee 64 53 Bonn 2

16. bis 22. Oktober
ORGATECHNIK KÖLN 86
Halle 9, Stand 7, Gang C

02 28/81 70
Verlangen Sie PSM. Oder schreiben Sie uns.

Köln - Neues für TC-Fachleute

Köln, 16. bis 21. Oktober 1986

Das Telecom-Forum des ORGATECHNIK-CONGRESSES

Referate

- Das DBP-Monopol im Spiegel der Meinungen
- ISDN-Aspekte, ein 2tägiges Forum mit 19 Fachreferaten
- Satelliten und Glasfaser in der Anwendung - Breitbandkommunikation
- Der kommunikative Arbeitsplatz · Bürokommunikation ... für wen? ... was? ... warum?

Insiderdiskussionen

- Value Added Services
- ISDN-fähige Nebenstellenanlagen
- Tarifgestaltung der Deutschen Bundespost
- Das Dienstleistungsangebot der DBP

Weitere Themen des ORGATECHNIK-CONGRESSES sind: INFORMATIONSVERRARBEITUNG, TEXTVERARBEITUNG, BÜROTECHNIK, ORGANISATION

Telekommunikation ist ein Schwerpunkt im Angebot der ORGATECHNIK

Über 200 Firmen aus 17 Ländern zeigen Kommunikationssysteme aller Typen.

Bitte fordern Sie das detaillierte Congress-Programm und das Aussteller-Verzeichnis an: telak, Schmitzbüchel 27a, D-5063 Overath. Auch über die Vorteile einer Mitgliedschaft in der DEUTSCHE TELECOM e.V. informieren wir Sie gern. Sie finden uns auf der ORGATECHNIK in der Passage zwischen den Hallen 13 und 14.

DEUTSCHE TELECOM e.V. (DTeV)
Vereinigung von Anwendern der geschäftlichen Telekommunikation

Eine ganz bestimmte Telefonnummer für den großartigen Kundendienst

„Service 130“ weltweit zum Ortstarif - Neue Marktchancen der Wirtschaft

Es ist schon ein bemerkenswerter Kundendienst, der dem zukünftigen Hotelgast der Hotelkette X ermöglicht, zum Ortstarif (acht oder zwölf Minuten für 23 Pfennig) in London sein Zimmer reservieren zu lassen, womöglich noch für die Vereinigten Staaten. Diese Möglichkeit bietet die Deutsche Bundespost seit 1983 mit dem Telefondienst „Service 130“, der für Unternehmen aus allen Wirtschaftsbereichen vielfältige Einsatz- und Anwendungsmöglichkeiten eröffnet. Egal, von welchem Telefonanschlus im Bereich der Bundespost angerufen wird - die Ferngesprächsgebühren übernimmt beim „Service 130“ der Angerufene. Die Post hat eine bundesweit geltende Vorwahl (Zugangskennzahl) eingeführt, von der auch der Name des Dienstes abgeleitet wurde: „0130“. Mit dieser Kennzahl und einer vierstelligen Service 130-Rufnummer werden zunehmend Geschäfte abgewickelt.

Vorreiter ist der bereits 1967 von der Gesellschaft AT & T in den USA eingeführte Telefondienst „800 Service“, der sogar gebührenfreies Anrufen unter der Zugangskennzahl „800“ ermöglicht; die Gebühren übernimmt der Angerufene. Das ausgeprägte amerikanische Verständnis von der Inanspruchnahme angebotener Dienstleistungen förderte die Entwicklung in einem Ausmaß, daß es selbstverständlich für Telefonkunden ist, Bestellungen oder Informationsdienste mit dem „800 Service“ abzuwickeln. Etwa 200 000 Rufnummern werden heute genutzt.

bereitstellung und dem ansteigenden Teilnehmerzugang bereits mehrmals reduziert worden. Heutiger Stand: Monatliche Grundgebühr 500, Mindestgebührenaufkommen drei Monate nach Anschluß 5000 Mark; Mindestvertragsdauer drei Monate, Gebühr pro Gesprächsminute 1,38 Mark.

Daß vorhandene Telefonanlagen für die Abfrage des Service 130-Verkehrs beim Teilnehmer genutzt werden können, erleichtert die Entscheidung für die Einführung von „Service 130“. Die bisherigen Erkenntnisse aus der im Auslauf befindlichen Test- und Einführungsphase zeigen: „Service 130“ hat erfolgreich seinen Platz unter den Telefondiensten eingenommen.

Und mit dem „Service 130 International“ werden die Ländergrenzen seit Oktober 1985 überschritten. Damit bietet die Post Unternehmen die Möglichkeit, aus der Bundesrepublik im Ausland von ihren Kunden oder Partnern angerufen werden zu können - unter „0130“ zum Ortstarif. Dies gilt für alle 153 Orte des Internationalen Selbstwählferndienstes, die bisher von der Post eröffnet worden sind. Aber auch für die umgekehrte Richtung ist mit einer weiteren Konzeption vorgesorgt worden. Diese Konzeption ermöglicht auslandorientierten Unternehmen in der Bundesrepublik, aus dem Ausland gebührenfrei, vergleichbar mit dem Ortstarif der Post, oder gar gebührenfrei angerufen zu werden. Sie sind dennoch Teilnehmer der Post.

Und so funktioniert es: Ein Anrufer in den USA als Kunde eines Unternehmens in der Bundesrepublik wählt die Zugangskennzahl „1800“ und eine Rufnummer des „800 Service“ der AT & T. Anhand der Rufnummer „erkennt“ die für den „800 Service“ eingerichtete Technik, daß der Anruf für einen Teilnehmer in der Bundesrepublik bestimmt ist. Die Verbindung wird über internationale Leitungen zum „Service 130“-Netzknotten Frankfurt durchgeschaltet und von dort zum Teilnehmer.

Die Umsetzung der Konzeption in die Wirklichkeit bedarf enger Absprachen mit den ausländischen Fernmeldeverwaltungen und -betriebsgesellschaften. Bisher sind seit Juni '86 Vereinbarungen für die USA, Groß-

britannien, die Niederlande, Frankreich, Dänemark, Schweden und die Schweiz erzielt worden; weitere Länder kommen hinzu. Die Post stellt im Gegenzug „Service 130“-Rufnummern für Teilnehmer der Fernmeldeverwaltungen dieser Länder bereit.

Die Konditionen für den „Service 130 International“ unterscheiden sich von denen des „Service 130“ in den Gesprächsgebühren. Sie sind länderabhängig festgelegt worden. Im Verkehr mit beispielsweise den Niederlanden hat ein Teilnehmer 1,38 Mark pro Minute zu entrichten, mit den USA 4,40 Mark pro Minute.

Das Angebot dem Bedarf angepaßt

In der Einführungsphase von „Service 130“ übernimmt eine besondere Vermittlungsstelle in Frankfurt die Verkehrsleitung des „Service 130“-Verkehrs und sonstige Funktionen. Zur Zeit werden in der zweiten Ausbaustufe sechs weitere Vermittlungsstellen dezentral an weiteren Netzknoten in das „Service 130“-Netz eingefügt. Damit werden die Kapazitäten des „Service 130“ beträchtlich erhöht, so daß bis 1991 etwa 20 000 „Service 130“-Rufnummern vergeben werden können.

Aber auch das Leistungsspektrum wird erheblich erweitert. Die ursprüngliche und zeitabhängige Verkehrsleitung sind die kennzeichnenden Merkmale der zweiten Ausbaustufe. Unter einer „Service 130“-Rufnummer werden Anrufe aus Gebieten, die der Teilnehmer vorgibt, zu seinen verschiedenen Abfragestellen geführt werden können. Zusätzlich kann der Teilnehmer festlegen, ob der Verkehr zu bestimmten Zeiten auf andere Abfragestellen umgeschaltet werden soll. Die neuen Leistungsmerkmale sind zum Beispiel für dezentral organisierte Unternehmen von Interesse, die ein geringeres Geschäftsaufkommen nach Geschäftsschluß kostengünstig von einer zentralen Abfragestelle abwickeln.

Die Post arbeitet daran, mit der zweiten Ausbaustufe im nächsten Jahr allen „Service 130“-Teilnehmern die neuen Leistungsmerkmale anbieten zu können. W. KRUSCH

Mikroelektronik macht den zügigen Ausbau des drahtlosen Telefonnetzes möglich

Weltweit sind heute nahezu 600 Millionen Telefonapparate in Betrieb. Jeder Teilnehmer kann den anderen - wo auch immer auf der Welt - in meist nur wenigen Sekunden erreichen. So gesehen ist das öffentliche Telefonnetz der „größte Automat“ der Welt.

Allein in der Bundesrepublik Deutschland kann fast jeder zweite Bewohner neben einem Auto auch ein ortsfestes Telefon sein eigen nennen.

Aber für noch nicht einmal jeden zweitbesten Bewohner ist die Kombination beider Tätigkeiten - nämlich telefonieren und Auto fahren - keine Paarung von Begriffen, die sich gegenseitig ausschließen. Am fehlenden Bedarf liegt das sicherlich nicht.

Marktuntersuchungen, vor zwei Jahren durchgeführt, haben ergeben, daß sich mindestens jeder zehnte Autofahrer ein Mobiltelefon anschaffen würde, sofern es sich etwa in der Preislage eines Autoradios der Oberklasse befindet.

Die öffentliche mobile Kommunikation ist nach wie vor eines der Stiefkinder im großen Bereich der Telekommunikation. Die Ursachen sind vielfältiger Natur: Zum einen sind die Kosten der angebotenen Systeme sehr hoch; die Nachfrage ist daher begrenzt.

Zum anderen geben einige Postverwaltungen die erste Priorität der Realisierung ortsfester Haupt- und Nebenstellen und nicht den mobilen Anschlüssen.

Vorreiter auf diesem Gebiet ist für viele das Nordische Mobiltelefonsystem (NMT), das von den Postverwaltungen Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Finnlands betrieben wird. Bereits heute sind 180 000 Teilnehmer angeschlossen (Stand: Januar '86). Die Wachstumsrate beträgt zur Zeit 50 000 Anschlüsse pro Jahr.

Das Charakteristikum des NMT ist, daß ein Teilnehmer, wo immer er auch mit seinem Fahrzeug in Skandinavien unterwegs ist, (fast) überall erreicht werden kann.

Die Bundesrepublik will da nicht hinten anstehen. Auch hier wird sich auf dem Mobiltelefonsektor in absehbarer Zukunft einiges ändern: Schon in wenigen Jahren - nach

1990 - soll das Autotelefon zum erschwinglichen Preis von etwa 2000 Mark für etwa eine Million Teilnehmer in der Bundesrepublik angeboten werden. Die Mikroelektronik macht's möglich.

Den hochfliegenden Plänen vorausgegangen war eine Ausschreibung der deutschen und französischen Postminister: Die Industrie war aufgefordert, Vorschläge für ein flächendeckendes, sogenanntes D-Netz mit allen Feinheiten auf den Tisch der Behörden zu legen. Das Ziel: Jeder Teilnehmer soll mit einer

bielten und maximal 60 Kilometer im flachen Land aufweisen.

Von den Stationen führen Standleitungen zu übergeordneten Schaltzentralen: von dort aus gehen die Gespräche dann schließlich ins öffentliche Netz. Die Idee des „cellular radio“ ist so neu nicht: Kanada kann auf frühe Konzepte von 1969 und Chicago auf einen Betriebsbeginn im Jahre 1978 verweisen.

Für das geplante Netz soll ein bestimmtes Frequenzband im Megahertz-Bereich verwendet werden. Es reicht von 890 bis 960 Megahertz; das

nähe im Sende- und Empfangsbereich übrig. Also gibt es „nur“ Platz für 1000 Gespräche zur gleichen Zeit!

Hier schlagen sich jetzt die Vorteile des Zellenfunks nieder: Denn mit Hilfe dieser Einteilung kann man dieselben Frequenzen mehrfach benutzen. Wegen unterschiedlicher Größen der Zellen ist es jedoch nötig, Sende- und Empfangssignale innerhalb des jeweiligen Bereiches genau abzustimmen.

Sonst würden Signale aus kleinen Zellen den Funkverkehr in den benachbarten Regionen stören. Die Funkkanäle werden nur belegt, solange die Partner wirklich miteinander reden.

Schon beim Einschalten des Gerätes setzt sich eine komplizierte Maschinerie in Bewegung: Auf einem separaten Steuerkanal werden laufend Signale zur nächst erreichbaren Basisstation geschickt, wo auf diese Weise der Standort des Wagen bestimmt wird. Außerdem wird der Anrufer identifiziert und registriert. In dieser Schaltzentrale werden mehrerer Daten geführt: Außer den Telefonnummern, die in einem Bereich zu Hause sind, werden auch alle Autos mit Telefon gespeichert, die sich vorübergehend im jeweiligen „Hoheitsgebiet“ aufhalten.

Im Bereich von Millisekunden läßt sich so abrufen, ob sich ein Teilnehmer innerhalb oder außerhalb seines Heimatbereiches befindet. Ist er einmal „fremdgegangen“, werden die anderen Zentren abgefragt.

Somit ist die Förderung der Post erfüllt, daß ein Teilnehmer mit einer einzigen Nummer jederzeit gefunden werden kann, wo immer er sich auch gerade aufhalten mag.

Die länderspezifischen zellularen Mobilfunksysteme in Europa sind nur in einzelnen geografisch begrenzten Regionen miteinander kompatibel.

Die europäischen Post- und Fernmeldeverwaltungen streben deshalb an, diesen bedauerlichen Zustand langfristig zu beseitigen und, so ein Firmensprecher, „endlich für eine ungehinderte, grenzüberschreitende mobile Telekommunikation in Europa zu sorgen“.

DIETER THIERBACH



Auch in Deutschland auf dem Vormarsch: Das Autotelefon FOTO: SIEMENS

Sehr gute Note für diesen Postservice

Auch in der Bundesrepublik erscheinen in Anzeigen immer mehr Angebote, Geschäfte zum Ortstarif unter „0130...“ abzuwickeln. Es hat einen stetigen Zuwachs an Teilnehmern gegeben, so daß Ende Juni '86 schon 300 Rufnummern vergeben waren. Die Teilnehmer sind vor allem im verarbeitenden Gewerbe, Dienstleistungsbereich und in der Verkehrsbranche zu finden. Das monatliche Gesprächsaufkommen liegt momentan bei 360 000 Gesprächen.

Die Gebühren des „Service 130“ sind mit der wachsenden Kapazität-

Wir alle sind Büro.



Von uns allen wird Leistung verlangt. Aber optimale Büroleistungen setzen optimale Technik und Einrichtung voraus. Deshalb brauchen wir die ORGATECHNIK.

Diese Messe zeigt das Büro als Ganzes - nicht nur einen Ausschnitt. Hier sieht man in seiner konkreten Anwendung einfach alles, was ein modernes Management für die geforderte Leistungsfähigkeit seiner Büros braucht.



So wichtig wie die Messe selbst: Orgatechnik-Congress „Neue Bürotechnologien zur Ertragssicherung“ mit Telecom-Forum

Aussteller-Verzeichnis, Congress-Programm und weitere Informationen von KölnMesse · Postfach 210760, D-5000 Köln 21 · Tel. 0221/8211

Wir alle gehen nach Köln.



Kabel und Satellit ergänzen sich hervorragend

Qualitative und quantitative Anforderungen im ständig wachsenden Welt Nachrichtennetz würden nicht mehr ausreichen / Von ERWIN H. SCHÄFER

Die Seekabeltechnik blickt auf eine lange Tradition zurück: Am 21. Februar 1899 wurde die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft (DAT) in das Handelsregister Köln eingetragen. Aufgabe der Gesellschaft war es, eine von fremden Einflüssen unabhängige telegraphische Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika herzustellen.

Als im Laufe der siebziger Jahre die Fernmeldesatelliten der Intelsat-Serie zunehmend an Bedeutung gewannen und auch infolge ihrer laufend verbesserten elektrischen Übertragungseigenschaften mehr und mehr für geschäftliche Anwendungen eingesetzt wurden, stellte sich für die Anwender die Frage, mit welchem Medium sie für die Abwicklung ihres Geschäftsverkehrs besser bedient sind.

Manchem drängt sich die Frage auf, ob die Seekabel mit ihrer langen Tradition nicht durch neuzeitliche Fernmeldesatelliten überflüssig werden. Inzwischen ist dies sicherlich keine Frage mehr, da Kabel und Satellit sich gegenseitig in hervorragender Weise ergänzen. Wobei es unterschiedliche Einsatzschwerpunkte gibt, die nicht nur für die Postverwaltungen, sondern auch für die Anwender von Wichtigkeit sind. Die qualitativen und die quantitativen Anforderungen des stetig wachsenden Verkehrs aufkommens im Welt Nachrichtennetz wären nicht zu befriedigen.

Einer der wichtigsten Gründe ist die Frequenzökonomie. Internationale Gremien haben den Satellitendiensten bestimmte Frequenzbereiche eingeräumt. Deshalb müssen Fernmeldesatelliten selbst wenn sie benachbarte Standorte einnehmen, die gleichen Frequenzbänder benutzen. Das zwingt dazu, trotz scharfer Bündelungen der Parabolantennen einen Winkelabstand von mindestens drei Grad zwischen den Satelliten vorzusehen, so daß es nur wenige Standorte gibt, auf denen Satelliten alle Bodenstationen in den Küstenregionen beiderseits des Atlantik zugleich erfassen.

Demgegenüber könnten fast beliebig viele Seekabel unmittelbar nebeneinander liegen, ohne sich gegenseitig zu stören. Zwar könnte auf wesentlich höhere, ebenfalls für Satelliten reservierte Frequenzbänder ausgewichen werden - das wird teilweise auch schon getan - doch machen sich dort andere Grenzen bemerkbar.

Die Wellenlänge dieser Frequenzen entspricht den Abmessungen von Hagelkörnern, Schneeflocken, Regentropfen und Schwebeteilchen in der

Luft, weshalb heftige Niederschläge oder stark verunreinigte Luft durch Absorption der Funksignale verschlechterte Übertragungsbedingungen oder gar Ausfälle der Verbindung bewirken können.

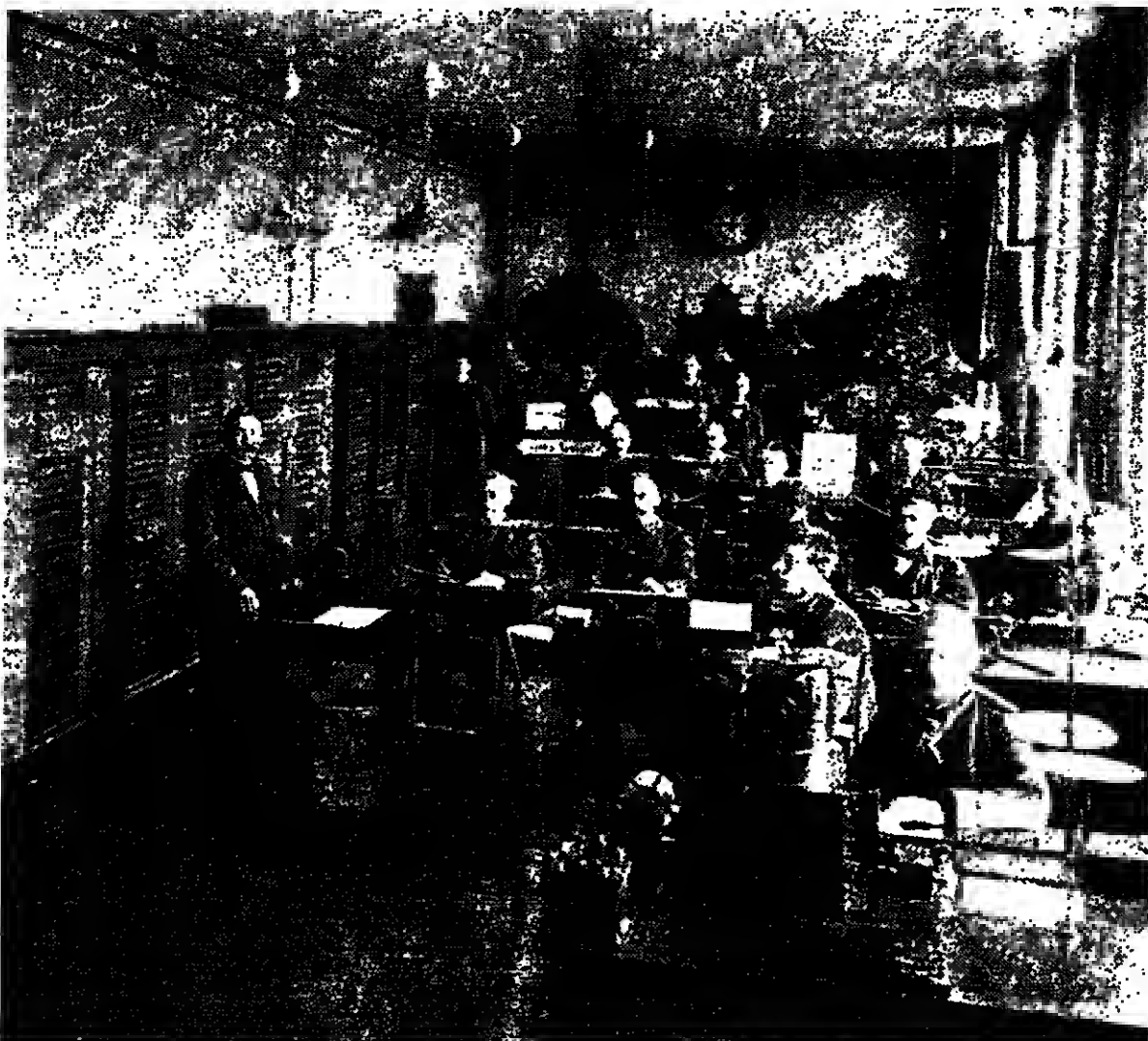
Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, daß bei Satelliten überwiegend nur kurzzeitige Ausfälle eintreten. Ganz anders bei den Seekabeln. Hier kommt es immer wieder vor, daß Schiffe durch Ankerschleppen oder Fischer mit Schleppnetzen Kabelanlagen beschädigen und mehrtägige Ausfälle des Gesamtsystems verursachen. Das Transatlantikkabel Nr. 6 war 1985 sogar monatelang außer Betrieb und mußte gehoben werden.

Eine ständige Verschlechterung der Übertragungsqualität, hervorgerufen durch Korrosionsschäden in den Verstärkern, die in etwa alle zehn Seemeilen eingebaut sind, ergab einen mehrmonatigen Ausfall. Das nahezu voll belegte Seekabel wurde über Satellit ersatzgeschaltet.

Aber nun zu den praktischen Anwendungen, in welchen Bereichen die beiden Systeme ihre naturgegebenen Vorteile haben. Diese Betrachtung bezieht sich auf die derzeit im Transatlantikverkehr verfügbaren Systeme von Koaxial-Seekabeln und Satelliten der Intelsat-Serie.

Fernmeldesatelliten der letzten Generation verfügen über eine hohe Übertragungskapazität. Sie betragt das Mehrfache der Kapazität der modernsten Transatlantik-Seekabel in Koaxialtechnik. Dementsprechend eignen sich Fernmeldesatelliten hervorragend für breitbandige Übertragungen, also zum Beispiel schnelle Datenkommunikation mit Übertragungsgeschwindigkeiten von 64 kbit/s und höher.

Dies entspricht der Übertragung von mehr als drei Seiten pro Sekunde DIN A 4 eng mit Schreibmaschine beschrieben. Das Seekabel hat derzeit bei Verwendung von modernsten privaten Übertragungsgeräten eine maximale Übertragungskapazität, verglichen mit dem Satellit von weniger als einer Seite DIN A 4 pro Sekunde bei Verwendung eines Kanals mit Fernsprechnetz. Satelliten können auch bequem höhere Transferaten verkraften, wie beispielsweise zwei Mbit/s, die für den Einsatz von Videokonferenzen erforderlich sind. Ein derzeit ausschließlich den Sa-



So fing es an: Telegraphenstation um die Jahrhundertwende

FOTO: DAT

telliten vorbehaltenes Einsatzgebiet sind Verteildienste. Darunter versteht man, daß von einer Quelle Nachrichten an viele Empfänger abgegeben werden. Beispiele hierfür sind Fernsehen, Funk und Hörfunk. Aber auch im Bereich der geschäftlichen Telekommunikation kommen zunehmend Forderungen nach Verteildiensten auf, zum Beispiel Nachrichtenagenturen, die ihre Informationen an mehrere hundert Empfänger verteilen möchten.

Beim Einsatz im normalen geschäftlichen Verkehr zwischen Europa und USA spielen für die Betreiber von internationalen Mietleitungen

aber andere Kriterien eine Rolle. Ein Unternehmen, das eine Mietleitung mit Fernsprechnetz einsetzt will und darüber Sprache, Daten, Text und Bilder zu übertragen, erhält beim Satellit 300 bis 3400 Hz verfügbares Frequenzband.

Es ist damit in der Lage, alternativ Daten und Sprache und jeweils gleichzeitig vier bis fünf Fernschreibkanäle einzusetzen. Die Anzahl der möglichen Fernschreibkanäle hängt nicht zuletzt von der gewählten Geschwindigkeit der Datenübertragung ab. Je höher die Datenübertragungsgeschwindigkeit, um so weniger Fernschreibkanäle sind mög-

lich. Beim Seekabel ist eine Bandbreite von 300 bis 3050 Hz verfügbar. Daraus resultiert eine geringere Anzahl an möglichen Fernschreibkanälen. In der Sprach- oder Datenübertragung ergeben sich keine Unterschiede.

Seekabel mit ihren zahlreichen Verstärkern, die nicht nur die Nutzsignale, sondern auch die Störgeräusche verstärken, schneiden im Vergleich des für die Übertragungsqualität maßgeblichen Signalgeräuschabstandes schlechter ab als Satelliten, die auf ihrem langen Weg praktisch nur einmal verstärken. Aufgrund der ausgefeilten Technik der

Seekabel ist dieser Unterschied im Signalgeräusch-Abstand jedoch für den Betreiber nicht wahrnehmbar.

Einen physikalischen Nachteil haben Fernmeldesatelliten immer dann, wenn es um Signallaufzeiten geht. Elektrische Signale über Satelliten geföhrt, haben eine Strecke von etwa 72 000 Kilometer zurückzulegen. Selbst bei amähernder Lichtgeschwindigkeit der Nachrichten ergibt dies eine beträchtliche Laufzeit.

Diese Laufzeit ist immer dann störend, wenn es sich um Dialogverfahren handelt, also bei bestimmten Datenübertragungsverfahren, wenn beispielsweise ein Block übertragen wird und die Quittung für den richtigen Empfang des Blockes an den Sender zurückgeschickt wird. Aber auch bei der Übertragung von Ferngesprächen wird die Laufzeit als gewöhnungsbedürftig und störend empfunden.

Mindestens 0,8 Sekunden dauert es, bis eine Reaktion vom Gesprächspartner allein bedingt durch die Laufzeit, empfangen werden kann, so daß es in der Diskussion hier durchaus Probleme geben kann. Auch sind die Systeme so ausgelegt, daß durch Echounterdrücker verhindert wird, daß der Sender seine eigenen Signale mit dieser Laufzeitverzögerung zurückbekommt. Dies hat aber den Nachteil, daß wenn beide Diskussionspartner gleichzeitig sprechen, immer nur der lautere durchkommt, während der andere durch Echounterdrücker ausgeschaltet wird.

Durch den Einsatz moderner Übertragungsverfahren sind die Laufzeitnachteile bei der Datenkommunikation weitgehend vermieden. Mit den zum Teil noch eingesetzten älteren Verfahren wirkt sich die Laufzeit des Satelliten noch sehr nachteilig aus.

Abhängig von der Datenblocklänge und der Störfähigkeit kann über das Kabel bis zu 100 Prozent mehr Übertragungsleistung erzielt werden als über Satellit. Moderne Verfahren vermeiden jedoch diesen Nachteil, der durch die Signallaufzeit begründet ist.

Das 6250 Kilometer lange Seekabel TAT 7 ist mit 695 Verstärkern modernster Technik ausgestattet. Die Anforderungen an Zuverlässigkeit und Lebensdauer der Bauelemente sind extrem, denn diese Verstärker sollen 30 Jahre lang in bis zu 4000

Meter Wassertiefe rund um die Uhr in Betrieb sein, ohne jemals auszufallen. Schon ein Defekt an einem einzigen der 200 000 Bauteile des TAT 7-Verstärkersystems verursacht hohe Kosten. Die Lebensdauer der derzeitigen Intelsat-Satelliten ist demgegenüber auf etwa sieben Jahre begrenzt.

Die Telekommunikation erlebt zur Zeit eine Phase stürmischer Entwicklung, wie dies in einem anderen Bereich kaum der Fall ist. Mit der fortschreitenden Digitalisierung der Nachrichtentechnik bieten sich die neuen Wege der Glasfaser an. Signale werden nicht mehr über elektrische Leiter transportiert, sondern als Lichtimpulse über Glasfaser geföhrt.

Diese Glasfasern sind haardünne Fasern (1/10 Millimeter) aus Siliciumoxid, dem Grundstoff von Glas. Es ist heute möglich, solche Fasern mit einer Reinheit und Transparenz herzustellen, die eine Übertragung über längere Strecken ohne Verstärkung erlauben.

Bestechend sind die Eigenschaften der Glasfaser in der Anwendung:

- höchste Übertragungsbreite,
- niedrige Dämpfung,
- größerer Verstärkerabstand,
- geringer Platzbedarf,
- keine elektromagnetische Beeinflussbarkeit und
- Störstrahlungssicherheit.

Bereits das nächste Transatlantikkabel TAT 8 wird eine Glasfaserkabel sein. Es wird über eine Kapazität von etwa 40 000 gleichzeitigen Telefongesprächen verfügen und damit rund das Vierfache an Kapazität bieten, das alle bisher im Transatlantikverkehr verfügbaren Kupferkoaxialkabel zusammengekommen aufweisen. Das TAT 8 wird unter dem Projektmanagement der AT & T geplant und verlegt. 1992 ist bereits das TAT 9, ebenfalls in Glasfasertechnik, vorgesehen.

Neu ist, daß nunmehr auch private Gesellschaften, wie beispielsweise Tel-Optik und SLC (Submarine Light Wave Cable) Transatlantikkabel auslegen und betreiben wollen. Dies ist natürlich nur möglich, wenn europäische Postverwaltungen damit einverstanden sind.

Die Haltung der Deutschen Bundespost hierzu ist noch offen. Jedoch hat Tel-Optik bereits mit der Cable & Wireless in England Vereinbarungen abgeschlossen über zwei Transatlantikkabel mit der geplanten Fertigstellung 1989 und 1992. Die Kapazität jedes dieser Systeme sind 40 000 gleichzeitige Ferngespräche.

Der Autor ist Geschäftsführer der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft (DAT), Köln.

Wieviel kann ich noch investieren?

Btx zeigt's schnell und aktuell.

Je schneller und aktueller Sie Antwort auf Ihre Fragen bekommen, desto größer ist Ihr Vorsprung. Mit Bildschirmtext sind Sie immer gut informiert. Wenn Ihre Bank Btx hat, auch über Ihren Kontostand. Tag und Nacht, sogar am Wochenende. Fragen Sie doch mal Ihre Bank, Sparkasse oder Ihr Postgiroamt, wie Sie Ihr Konto mit Btx führen können.

Und wenn Sie mehr über Btx wissen möchten, rufen Sie an: 0130 0190 - bundesweit zum Nahtarif. Btx ... und Sie sind besser im Bilde.

Die Post in Btx • 20000 #

Das neue System liefert bessere Qualität zu günstigeren Tarifen

Mit ISDN garantiert die Post künftig eine optimale Datenübermittlung

Im Laufe der Zeit hat sich in allen Industrienationen der Welt eine große Vielfalt der unterschiedlichsten Fernmeldedienste entwickelt. Dieses Angebot der Fernmeldedienste setzt geeignete Fernmeldetze voraus. So sind in der Bundesrepublik recht unterschiedliche Netze entstanden, die auf die speziellen Bedürfnisse der einzelnen Dienste optimiert sind. Das heute flächendeckend ausgebaute Fernsprechnetz zum Beispiel ist auf die Bedürfnisse des Fernsprechnetzes zugeschnitten.

Wegen der technischen Parameter können jedoch die moderneren Dienste in diesem herkömmlichen Netz nicht realisiert werden. Deshalb wurde das integrierte Digitale Text- und Datennetz (IDN) eingerichtet, über das neben den Diensten für die Textübermittlung eine große Vielfalt an Datenübermittlungsdiensten abgewickelt wird.

Mit zunehmender Spezialisierung eines Netzes sinkt die Anzahl der potentiellen Kunden. Andererseits müssen diese Netze flächendeckend angeboten werden. Hieraus resultieren gegenüber dem Fernsprechnetz um ein Mehrfaches längere Anschlußleistungen, entsprechend höhere Aufwendungen für Ausbau und Unterhaltung des Netzes und in deren Folge auch hohe Gebühren für die Dienste.

Die Netzentwicklung folgt stets der Technologieentwicklung. So ist heute auf der Basis der Mikroelektronik die kostengünstige Realisierung von digitalen Schaltungen möglich. Damit kann die Darstellung und Übertragung unterschiedlicher Informationsarten (Sprache, Text, Daten, Bild) in einer Signalform mit einer einheitlichen Technologie erfolgen. Die Nutzung einer einheitlichen Technologie eröffnet die Möglichkeit zum Aufbau eines universellen Kommunikationsnetzes.

Grenzen der Leistungsfähigkeit

Damit ist der Weg frei für das dienstintegrierende digitale Fernmeldennetz (ISDN), über das letztlich alle Dienste sowohl der schmal- wie der breitbandigen Individualkommunikation abgewickelt werden können. Als Grundlage hierfür dient das Fernsprechnetz.

Die Digitalisierung des Fernsprechnetzes erfolgt zunächst aus

technischen und wirtschaftlichen Gründen. Die im Einsatz befindliche analoge Vermittlungstechnik stößt bei den steigenden Verkehrs- und Qualitätsanforderungen allmählich an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, so daß eine zukunftssichere Nachfolgetechnik notwendig ist.

Hierbei fiel die Wahl auf eine digitale, rechnergesteuerte Technik, die neben höherer Leistungsfähigkeit eine Reihe wirtschaftlicher Vorteile bietet. Im digitalisierten Fernsprechnetz ist lediglich das Verbindungsnetz digital, die Teilnehmeranschlüsse werden nach wie vor analog betrieben.

Das Erfolgsrezept heißt Standardisierung

Auf der Basis des digitalisierten Fernsprechnetzes entsteht das ISDN für schmalbandige Fernmeldedienste durch die zusätzliche Digitalisierung der Teilnehmeranschlüsse. Damit werden durchgehende digitale Verbindungswege von Teilnehmer zu Teilnehmer und die Integration aller schmalbandigen Dienste in einem Netz möglich.

Das ISDN ist in der Lage, alle heute bekannten und künftig entstehenden Fernmeldedienste der schmalbandigen Individualkommunikation aufzunehmen und sie schneller, mit besserer Qualität und zu günstigen Tarifen zu erbringen.

Es stellt dem Teilnehmer zwei unabhängig voneinander verwendbare Nutzkanäle zur Verfügung, die über die vorhandene Anschlußleitung geführt, in einer international standardisierten Kommunikationssteckdose abgeschlossen und unter einer Rufnummer erreicht werden.

Die beiden Nutzkanäle können gleichzeitig für die verschiedensten Dienste verwendet werden. So kann ein Teilnehmer beispielsweise während eines Telefongesprächs gleichzeitig auf dem zweiten Kanal Informationen aus einer Datenbank abrufen oder auch eine Fernkopie absetzen.

An die genannte Kommunikationssteckdose können bis zu acht unterschiedliche Endgeräte angeschlossen werden. Statt mehrere Endgeräte zu benutzen, können verschiedene Dienste in einem einzigen Mehrdienste-Endgerät vereint werden.

Das ISDN ermöglicht zusätzlich eine große Zahl attraktiver Dienst-

merkmale, die zu höherem Komfort und verbesserter Bedienungsfähigkeit beim Nutzer und zum Angebot von neuen Diensten verwendet werden können. Das ISDN wird in den ersten Jahren insbesondere für die geschäftliche Kommunikation interessant sein. Durch den modularen Aufbau der eingesetzten Technik kann ohne großes Investitionsrisiko dem aktuellen Bedarf in relativ kurzfristigen Ausbauschritten geföhrt werden.

In der ersten Realisierungsstufe des ISDN ist das Angebot von Diensten mit höheren Bandbreiten (Bewegbildübertragung, schnelle Text- und Datendienste) noch nicht möglich. Andererseits ist bereits heute ein erster Bedarf nach mehr Leistung erkennbar. Das ISDN muß deshalb zum Breitband-ISDN weiterentwickelt werden.

Dieser zweite Entwicklungsschritt vollzieht sich in einem erneuten Technologiesprung, bei dem das gesamte Liniennetz bis hin zum Teilnehmeranschluß in Glasfasertechnik ausgebaut werden muß.

Fast unbegrenzte Möglichkeiten

Anfang der 90er Jahre werden die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Einsatz breitbandiger digitaler Systeme erfüllt sein. Hierbei werden die zu nächst für die Vermittlung von speziell ausgerüsteten Netznoten unter Mitbenutzung wesentlicher Systemkomponenten der eingesetzten Technik um breitbandige Koppelnetze erweitert werden.

Bereits in den Jahren zwischen 1986 und 1990 wird der Glasfaserausbau im Liniennetz vorangetrieben, der zur Schaffung des notwendigen Netzvorlaufs für das Breitband-ISDN erforderlich ist.

Das Breitband-ISDN wird eine breite Palette schmal- und breitbandiger Dienste der Individualkommunikation anbieten. Neben den bekannten Schmalbanddiensten wird eine große Zahl breitbandiger Dialogdienste, Ahrufdienste und die Verbindung zwischen privaten Netzen und Endgeräten möglich sein.

Als dritter und letzter Entwicklungsschritt können schließlich in einem integrierten Breitbandfernmeldennetz auf Glasfaserbasis auch Fernseh- und Hörfunkprogramme verteilt werden.

KARL THOMAS